Zur Einführung der direkten Rede in neuhochdeutscher Prosa.

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung der Doktorwürde
einer hohen Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

Baptist Scherer
aus St. Wendel.

Marburg 1935

Dissertationsdruckerei Heinr. & J. Lechte, Emsdetten (Westf.)

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554421_0173

Zur Einführung der direkten Rede in neuhochdeutscher Prosa.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde
einer hohen Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

Baptist Scherer
aus St. Wendel.

Marburg 1935

Dissertationsdruckerei Heinr. & J. Lechte, Emsdetten (Westf.)

Als Dissertation angenommen am 14. Juni 1932.
Berichterstatter: Herr Professor Dr. H e l m.
Tag der mündlichen Prüfung: 22. Juni 1932.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinem lieben Vater.
Dem Andenken meiner lieben Mutter.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Ueber die Verbindung von Erzählung mit Rede und Rede mit Rede.

1. Allgemeines. 1
2. Unangekündigte Rede. 2
3. Uebergang aus indirekter in direkte Rede. . . 5
4. Uebergang aus Bericht in direkte Rede. . . . 8
5. Uebergang von erlebter Rede zu direkter Rede. . . 8

II. Formen der Redeeinführung.

1. „Ellipse" oder Sparsamkeit. 10
2. Doppelte Redeankündigung. 18
3. Nachdrückliche Redeankündigung. 21
4. Spitzenstellung des Sageverbs in der voraufgehenden Redeankündigung. 24
5. Eigentümlichkeiten Kleists bei der Redeankündigung. 27
6. Nachgetragene Redeankündigung. 29
7. Im Schaltesatz wird an das Sageverb noch ein anderes Verb angeschlossen. 32
8. Typus: Da er nichts einwendete: „Hat der Wein geschmeckt?" 38
9. Die direkte Rede als vom Sageverb abhängiges Objekt. 41
10. Nominalsatz. 43
11. Passivität des Sprechenden. 49
12. Formen der Gedankenrede. 52
13. Impersonale. 55
14. Chorrede. 56

III. Inhalt der Redeeinführung.

Vorbemerkung. 58
1. Klang der Stimme. 61
2. Beschreibung der Aussprache. 65
3. Gefühlsgehalt. 69
4. Gedankengehalt. 70
5. Die Rede wird von einer Geste begleitet. . . . 72

Seite

IV. Das Verbum in der Redeeinführung.

1. Verba, die einfach die Tatsache des Sprechens verzeichnen: sprechen und sagen; er hörte sagen. . . 81
2. Verba, die den akustischen Wert des Gesprochenen charakterisieren. 89
3. Verba, die den Stimmungsgehalt wiedergeben. . . 91
4. Verba, die angeben, welche Beziehung die Rede im Dialog zur vorausgehenden hat. 94
5. Verba der Bewegung. 97
6. machen und tun. 100
7. Sagen + nominal gefaßte adverbiale Bestimmung zur Kennzeichnung des besonderen Klanges oder Inhaltes einer Rede. 103
8. Umschreibungen des Verbums 105
9. Ersatz des Sageverbs durch haben + Substantiv der resultierenden Sprachäußerung. 107

Literaturverzeichnis.

A. Texte.

1. Peter Altenberg: Wie ich es sehe. S. Fischer Verlag, Berlin 1928.
2. Michael Georg Conrad: Die klugen Jungfrauen. Verlag von Wilhelm Friedrich, Leipzig 1888.
3. Michael Georg Conrad: Majestät. Ein Königsroman. Verlag von Otto Janke, Berlin 1897.
4. Alfred Döblin, Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte von Franz Biberkopf. S. Fischer Verlag, Berlin 1930.
5. Josef v. Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts, Reclam, Leipzig.
6. Heinrich Federer: Jungfrau Therese. G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1925.
7. Gustav Frenssen: Jörn Uhl. G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1903.
8. Joh. Wolfgang v. Goethe: Die Wahlverwandtschaften. 8 Bd. der Werke. Max Hesses Verlag, Leipzig.
9. Jeremias Gotthelf: Uli der Knecht. 4. Bd. der Sämtl. Werke hg. von R. Hunziker und H. Bloesch, Zürich 1921.
10. Grimmelshausen: Der abentheuerliche Simplicius Simplicissimus. Kürschners Deutsche National-Litteratur Bd. 33 und 34.
11. Enrica v. Handel-Mazzetti: Die arme Margaret. Kösel u. Pustet, München-Kempten 1924.
12. Enrica v. Handel-Mazzetti: Brüderlein u. Schwesterlein. Kösel 1913.
13. Wilhelm Hauff: Lichtenstein. Verlag von Otto Hendel, Halle a. d. Saale.
14. J. Peter Hebel: Schatzkästlein. Kürschners Deutsche National-Litteratur Bd. 134.
15. E. Th. A. Hoffmann: Die Elixiere des Teufels. Reclam, Leipzig.
16. Ricarda Huch: Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren. J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart 1919.
17. Gottfried Keller: Der Grüne Heinrich. Bibliographisches Institut Leipzig.
18. Alfred Kerr: Die Welt im Licht. S. Fischer Verlag, Berlin 1920.
19. Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm. Eingeleitet und herausgegeben von Rob. Riemann 1. Bd. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung Marburg.
20. Heinrich Kleist: Michael Kohlhaas. Im 3. Bd. der Sämtl. Werke. Max Hesses Verlag, Leipzig.

21. Detlev v. Liliencron: Kriegsnovellen. 7. Bd. der Gesam. Werke. Schuster u. Loeffler, Berlin.
22. Otto Ludwig: Zwischen Himmel und Erde. Bibliographisches Institut Leipzig.
23. Otto Ludwig: Die Heiterethei und ihr Widerspiel. Aus dem Regen in die Traufe. 2. Bd. Bibliographisches Institut Leipzig.
24. Heinrich Mann: Minerva. Paul Zsolnay Verlag, Berlin 1925.
25. Heinrich Mann: Der Untertan. Paul Zsolnay Verlag, Berlin 1925.
26. Heinrich Mann: Professor Unrat. Kurt Wolf Verlag, Leipzig 1918.
27. Thomas Mann: Buddenbrooks. Verfall einer Familie. S. Fischer Verlag, Berlin 1925.
28. Thomas Mann: Königliche Hoheit. Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin.
29. Conrad Ferdinand Meyer: Novellen. 3. Bd. d. Werke H. Haessel, Leipzig 1926.
30. Eduard Mörike: Mozart auf der Reise nach Prag. 3. Bd. der Werke Hg. von Harry Maync. Bibliographisches Institut, Leipzig.
31. Eduard Mörike: Das Stuttgarter Hutzelmännlein. 3. Bd. der Werke Hg. von Harry Maync. Bibliographisches Institut, Leipzig.
32. Novalis: Heinrich v. Ofterdingen. 2. Bd. der ausgewählten Werke. Max Hesses Verlag, Leipzig.
33. Josef Viktor v. Scheffel: Ekkehard. Verlag v. Wilhelm Langewiesche-Brandt. Ebenhausen bei München 1921.
34. Friedrich Schiller: Der Geisterseher.
35. Friedrich Schiller: Der Verbrecher aus verlorener Ehre. Beide i. 10. Bd. der Sämtl. Werke, Max Hesses Verlag, Leipz.
36. Theodor Storm: Novellen. Bd. 5 — 8 der Sämtl. Werke, Verlag F. W. Hendel, Leipzig 1926.
37. Fritz von Unruh: Flügel der Nike. Frankf. Societäts-Druckerei, Frankfurt a. M. 1925.
38. Klara Viebig: Vor Tau und Tag. Novellen. Egon Fleischel & Co., Berlin 1904.
39. Klara Viebig: Die Wacht am Rhein. Egon Fleischel & Co., Berlin 1904.
40. Klara Viebig: Unter dem Freiheitsbaum. Deutsche Buchgemeinschaft Berlin.
41. Jakob Wassermann: Christian Wahnschaffe. S. Fischer Verlag, Berlin 1928.
42. Christian Weisse: Die Drey ärgsten Ertz-Narren. Niemeyer Halle 1878.
43. Franz Werfel: Der Abituriententag. Paul Zsolnay Verlag, Berlin 1928.
44. Jörg Wickram: Rollwagenbüchlein. Hg. und mit Erläuterungen versehen v. Heinrich Kurz. Deutsche Bibliothek Leipzig. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber 1865.

45. Chr. Martin Wieland: Die Abderiten. Georg Joachim Göschen, Leipzig 1796.
46. Heinrich Anselm Zigler-Kliphausen: Asiatische Banise. Hg. v. Felix Bobertag. Kürschners Deutsche National-Litteratur Bd. 37.

B. Wissenschaftliche Literatur.

1. Edith Aulhorn: Zur Gestaltung seelischer Vorgänge in neuerer Erzählung. „Vom Geiste neuer Literaturforschung", Festschrift für Oskar Walzel, S. 70 ff. Wildpark-Potsdam 1924.
2. Franz Ferdinand Baumgarten: Das Werk Conrad Ferdinand Meyers. Renaissance-Empfinden u. Stilkunst. Beck, München 1917.
3. Otto Behaghel: Deutsche Syntax. 3 Bde. Germanische Bibliothek Abt. 1 Bd. 10. Winter, Heidelberg 1923—28.
4. Alice Berend: Die Technik der „Darstellung" in der Erzählung. Germanisch-Romanische Monatsschrift XIV S. 222 f.
5. Ebeling: Historische französische Syntax. Krit. Jahresbericht über die Fortschritte der Romanischen Philologie, hg. von Karl Vollmöller. V. Bd. I S. 184 ff.
6. Robert Faesi: Conrad Ferdinand Meyer. Im 4. Bd. der Werke S. 397 ff. H. Haessel Verlag, Leipzig 1926.
7. Richard Freienfels: Thomas Mann. Literarisches Echo 1907/08 Sp. 385 ff.
8. Albert Fries: Stilistische und vergleichende Forschungen zu Heinrich v. Kleist mit Proben angewandter Aesthetik. Berliner Beiträge zur German. und Roman. Philologie XXX, German. Abteilung Nr. 17. Verlag von E. Ebering, Berlin 1906.
9. Albert Fries: Zu Heinrich v. Kleists Stil. Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte. Herausgegeben von Max Koch. IV. Bd. 1904 S. 440 ff.
10. Werner Günther: Probleme der Rededarstellung. Untersuchungen zur direkten, indirekten und „erlebten" Rede im Deutschen, Französischen u. Italienischen. Die Neueren Sprachen, Beiheft 13. Elwert, Marburg 1928.
11. Otto Hachtmann: Die Vorherrschaft substantivischer Konstruktionen im modernen französischen Prosastil. Romanische Studien, Heft 12. Berlin 1912.
12. Fritz Hellermann: Mienenspiel und Gebärdensprache in Conrad Ferdinand Meyers Novellen. Diss. Gießen 1918.
13. Elis Herdin: Studien über Bericht und indirekte Rede im modernen Deutsch. Diss. Uppsala 1905.
14. Andreas Heusler: Der dialog in der altgermanischen erzählenden dichtung. Zeitschrift für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur. Bd. 46, 1902.

15. Alfons Hilka: Die direkte Rede als stilistisches Kunstmittel in den Romanen Kristians von Troyes. Halle 1903.
16. Rudolf Hirzel: Der Dialog. Ein literarhistorischer Versuch. 2 Bde. S. Hirzel, Leipzig 1895.
17. Erwin Kalischer: Conrad Ferdinand Meyer in seinem Verhältnis zur italienischen Renaissance. Palaestra 64, Berlin 1907.
18. Heinrich Keiter und Tony Kellen: Der Roman. Theorie und Technik des Romans und der erzählenden Dichtung. Essen 1912.
19. E. Kieckers: Die Stellung der Verba des Sagens in Schaltesätzen im Griechischen u. in den verwandten Sprachen. Indogermanische Forschungen (= I. F.) 30, S. 145 ff.
20. E. Kieckers: Zu den Schaltesätzen im Lateinischen, Romanischen und Neuhochdeutschen I. F. 32, S. 7 ff.
21. E. Kieckers: Die oratio recta im Indogermanischen. I. F. 35, S. 1 ff.
22. E. Kieckers: Zur oratio recta in den idg. Sprachen. I. F. 36, S. 57 ff.
23. E. Kieckers: Die direkte Rede im Nhd. als Objekt. Paul Braunes Beiträge 44, S. 350.
24. E. Kieckers: Zur direkten Rede im Neuhochdeutschen. Paul Braunes Beiträge 44, S. 78.
25. Helena v. Lerber: Der Einfluß der französischen Sprache und Literatur auf Conrad Ferdinand Meyer und seine Dichtung. Diss. Bern 1924.
26. Georg Loesch: Die impressionistische Syntax der Goncourts. Diss. (Erlangen) Nürnberg 1919.
27. Otto Ludwig: 6. Bd. seiner Werke. Max Hesses Verlag, Leipz.
28. Thomas Mann: Mitteilungen der Literarhistorischen Gesellschaft, Bonn 1907 S. 276.
29. Friedrich Maurer: Zur Anfangstellung des Verbs im Deutschen. Zeitschrift für Behaghel 1924. Winter, Heidelberg.
30. Friedrich Maurer: Untersuchung über die deutsche Verbstellung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. German. Bibliothek II. Abteilung. Bd. 21. Winter, Heidelberg 1926.
31. Alexander Pache: Das Kunstwerk Thomas Manns. Mitteilungen der Literarhistorischen Gesellschaft, Bonn 1907 S. 276.
32. Hermann Paul: Deutsche Grammatik. Bd. 4 Teil IV: Syntax (2. Hälfte), Niemeyer, Halle 1920.
33. Hermann Paul: Prinzipien der Sprachgeschichte. Niemeyer, Halle 1920.
34. Robert Riemann: Goethes Romantechnik. Herm. Seemann, Nachf. Leipzig 1902.
35. J. Andr. Schmeller: Bayerisches Wörterbuch. Cotta, Stuttgart und Tübingen 1827—37.
36. Wilhelm Schneider: Nomen und Verbum als Ausdruckswerte fur Ruhe und Bewegung. Zeitschrift für Deutschkunde 39 (1925) S. 705 ff., S. 771 ff.

37. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache von Friedrich Staub u. Ludwig Tobler. Frauenfeld 1881.
38. Werner Schwartzkopff: Rede und Redeszene in der deutschen Erzählung bis Wolfram v. Eschenbach, Palaestra 1908.
39. Samuel Singer: Innere Sprachform gleich in verschiedenen Sprachen. Festschrift für Max Jellinek, Wien u. Leipzig 1928, S. 112—122.
40. Hans Sperber: Die Sprache der Barockzeit. Zeitschrift für den Deutschen Unterricht. 1929 S. 670 ff.
41. Leo Spitzer: Stilstudien. 2 Bde. Max Hueber Verlag, München 1928.
42. Leo Spitzer: Sprachmischung als Stilmittel und als Ausdruck der Klangphantasie. Germanisch-Romanische Monatsschrift XI (1923) S. 193 ff.
43. Fritz Strohmeyer: Der Stil der französischen Sprache. Weidmannsche Buchhandlung, Berlin 1910.
44. Luise Thon: Die Sprache des Deutschen Impressionismus. München 1928.
45. Adolf Tobler: Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. 3. Bd. S. Hirzel, Leipzig 1908.
46. Luise Vogel: Die Zeitwörter sagen und sprechen zur Einführung der direkten Rede im Nhd. Diss. Heidelberg 1920 (Maschinenschrift).
47. Wackernagel: Poetik, Rhetorik und Stilistik. Halle 1873.
48. Oskar Walzel: Das Wortkunstwerk. Mittel seiner Erforschung. Quelle u. Meyer, Leipzig 1926.
49. Oskar Walzel: Die deutsche Literatur von Goethes Tod bis zur Gegenwart. Im Askanischen Verlag, Berlin 1929.
50. Richard Weißenfels: Ueber französische und antike Elemente im Stile Heinrich v. Kleists. Westermann, Braunschweig 1888.
51. Wörterbuch, Deutsches. Von Jacob und Wilhelm Grimm. S. Hirzel, Leipzig, seit 1854.
52. Hermann Wunderlich und Hans Reiß: Der Deutsche Satzbau. J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart 1924.
53. Gustav Wustmann: Allerhand Sprachdummheiten. Leipzig 1891.

Nachtrag:

54. Eduard Korrodi: C. F. Meyer-Studien. H. Haessel Verlag, Leipzig 1912.
55. Fritz Hofmann: Niederhessisches Wörterbuch, zusammengestellt auf Grund der Mundart von Oberellenbach, Kreis Rotenburg (Fulda). Elwert, Marburg 1926.
56. Ernst Bromm: Studien zur Dialektgeographie der Kreise Marburg, Kirchhain, Frankenberg. Marburg 1913.
57. Eugen Lerch: Das Imperfektum als Ausdruck der lebhaften Vorstellung. Zeitschrift f. Romanische Philologie Bd. 42 S. 397 ff.

Vorwort.

Aufgabe der vorliegenden Arbeit war nicht, eine vollständig lückenlose Darstellung für die ganze Zeit des Neuhochdeutschen zu geben, die höchst wahrscheinlich ein jahrzehntelanges aufmerksames Sammeln von Belegstellen erfordert hätte, sondern vielmehr die verschiedensten Möglichkeiten der Redeeinführung in neuhochdeutscher Prosa an einer Reihe von Belegen aufzuzeigen. Es wurde daher die von Behaghel in seiner Deutschen Syntax angewandte und im Vorwort des 1. Bandes gerechtfertigte Methode der Stichproben[1]) zugrunde gelegt. Einzelne Denkmäler wurden so für bestimmte Arten der Redeeinführung besonders herangezogen, beispielsweise die Romane von Conrad und Viebig für den Nominalsatz, die „Buddenbrooks" für die „Kunst des Treffens" (eine wahre Fundgrube!), „Flügel der Nike" und die beiden Romane von Handel-Mazzetti für Züge expressionistischer Sprachgestaltung, die Märchen der Brüder Grimm und Hebels „Schatzkästlein" für Beispiele volkstümlichen Sprachgebrauchs usw. usw.

Wenn auch die einzelnen Texte den verschiedensten Perioden des Neuhochdeutschen entnommen sind, so lehrt doch schon ein Blick auf das Literaturverzeichnis, daß die überwiegende Anzahl der Texte dem 19. und 20. Jahrhundert angehört; man könnte daher den Titel „. . . in nhd. Prosa" als zu weitgehend beanstanden. Ich glaubte, ihn doch rechtfertigen zu können aus dem Grunde, weil in den einzelnen Abschnitten durchweg — allerdings mit mehr oder weniger Erfolg, nicht zum wenigsten auf Grund einschlägiger Vorarbeiten — Ausblicke auf die ganze nhd. Zeit angestrebt wurden. — Wie der Titel weiter zeigt, sind Prosatexte zugrunde gelegt worden; nur gelegentlich werden auch Beispiele aus der Poesie herangezogen.

[1]) „Wer danach andere Stücke und andere Quellen durchmustert, wird vielleicht wertvolle Ergänzungen bieten können, aber das von mir Gefundene kaum gänzlich umwerfen". Behaghel a.a.O. S. VIII.

I. Ueber die Verbindung von Erzählung mit Rede und Rede mit Rede.

1. Allgemeines.

Erzählung und Rede können auf mannigfache Weise miteinander verbunden sein.

Die eigentliche Ankündigung der direkten Rede weist (durch ein Verb des Sagens) ganz unzweideutig auf gesprochene Rede hin; sie kann der direkten Rede voraufgehen oder auch (im Schaltesatz bzw. nach Schluß der Rede) nachgetragen sein. Die letztere Form nennt Schwartzkopff Redeerläuterung[1]). Der Name scheint, weil mißverständlich, nicht glücklich gewählt; die Bezeichnung Redeerläuterung legt die Vermutung nahe, daß die Rede — sei es ihrem Klange, sei es dem (Gedanken-, Gefühls-) Gehalt nach — genauer beschrieben, also „erläutert" wird. Das kann zwar auch gelegentlich schon in der von Schwartzkopff untersuchten altdeutschen Erzählung vorkommen; in den meisten Fällen aber handelt es sich lediglich darum, daß nachträglich (im Schaltesatz oder nach Schluß der Rede) der Sprecher genannt wird. Wir sprechen hier also besser von einer nachgetragenen Ankündigung im Gegensatz zu der der Rede voraufgehenden.

Der eigentlichen Redeankündigung können wir mit Schwartzkopff die „freie Ankündigung" gegenüberstellen. Sie liegt dann vor, wenn die Reden „zwar durch die Erzählung vorbereitet sind, aber nicht so, daß nun unbedingt gesprochene Rede folgen müßte; auch Erzählung und indirekte Rede wäre nach dieser Vorbereitung möglich, sodaß wir hier eine Zwischenstufe zwischen angekündigter und unangekündigter Rede finden"[2]). Er zitiert als Beispiel:

Nib. 564 *Do spranc von einer stiegen Gîselher ze tal*
„Heizet widerkêren disiu magedîn . . ."

und scheidet die freie Ankündigung scharf von der fehlenden Einführung einer Rede im zweiten oder weiteren Dialoggliede, „weil es sich bei der ersteren um den Uebergang von Erzählung in Rede, bei der zweiten um das Ueberspringen der Rede von einem Sprecher zum anderen handelt"[3]).

---

[1]) W. Schwartzkopff: Rede und Redeszene . . . S. 89.
[2]) Ebd. S. 88.
[3]) Ebd. S. 88.

Diese beiden Arten der Redeankündigung sollen hier nicht weiter erörtert werden, da sie in den folgenden Abschnitten Gegenstand der vorliegenden Arbeit bilden. Dagegen soll in diesem Kapitel noch kurz auf die verschiedenen Verbindungen von Rede mit Rede eingegangen werden.

2. Unangekündigte Rede.

Das unangekündigte Einsetzen der direkten Rede bei der Wiedergabe eines lebhaften dramatischen Gesprächs ist ganz natürlich, wenn nur ganz kurze Reden aufeinander folgen, wo also durch die Redeankündigung das Tempo der Schilderung verlangsamt würde und diese daher kein wahres Abbild des rastlos vorwärts drängenden Dialoges böte.

> *„Hier steht der Sohn des Comes. Ihr seid ihm die Wahrheit schuldig. Saget sie. Habt ihr das Bild jener Stunde?"*
>
> *„Als wäre es heute" — „Ich sehe den Comes vom Rosse springen" — „Wir alle" — „Dampfend und keuchend" — „Du kredenztest" — „Drei lange Züge" — „Mit einem leerte er den Becher" — „Er sank" —„Wortlos" — „Er lag".* Meyer III,584.

Auffallend ist nun in neueren Erzählungen, daß nicht nur kurze Wechselreden, sondern häufig auch längere Reden im Dialog unangekündigt einsetzen.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war die Redeeinführung im Schaltesatz allzu häufig geworden; noch die 1809 erschienenen „Wahlverwandtschaften" weisen diese Konstruktion fast ausnahmslos auf. Mehr und mehr empfand man diese Ausdrucksweise lästig und suchte sie gelegentlich dadurch zu umgehen, daß man den eingeschobenen Satz in Klammern setzte.

> *Die Raupen in Aethiopien (sagte Demokrit) sind . . .* Abderiten 27.
>
> *Und wofern sie bis in den äußersten Teil eingedrungen sind (fuhr der gelehrte Mann fort), so bin ich . . . .* Ebd. 31.
>
> *Ich bin zwar (sagte Demokrit zu seiner neugierigen Gesellschaft)* 36[4]).

Und Jean Paul hat sich einmal ganz klar über das Bedürfnis ausgesprochen, die abgebrauchten Formeln „sagte er", „antwortete er" zu beseitigen[5]). Im Laufe des 19. Jahrhunderts führte die Verwirklichung von Spielhagens Forderung der strengen Objektivität im Roman dazu, daß einmal der Dialog die erzählenden Partien überwog, und daß im Dialoge selbst jedes Dreinreden des Erzählers dadurch ausgeschaltet wurde, daß die Reden unange-

[4]) Weitere Beispiele: I, S. 40, 46, 50, 82, 96, 100, 121, 126, 174, u.a.m.
[5]) Zitiert bei Elis Herdin, Studien über Bericht und indirekte Rede im modernen Deutsch, S. 2.

kündigt einsetzten. So „wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts üblich, Rede von Gegenrede nur durch einen neuen Absatz, meist auch ohne Anführungszeichen zu scheiden. Es entwickelte sich ein dramatischer Dialogstil, der mehr und mehr den Bericht nur noch wie eine Bühnenanweisung in das alles beherrschende Gespräch einfügte“[6]).

— Hier soll nicht verschwiegen werden, daß in epischer Dichtung schon in alter Zeit unangekündigte Reden aufeinander folgten. Nach Hirzel „scheint auf der frühesten Stufe des Epos Rede und Gegenrede rein dramatisch miteinander gewechselt zu haben. Dies wird uns bestätigt durch das indische und irische Epos der ältesten Zeit, in dem nur die Dialoge in Verse gebracht wurden, die überleitenden erzählenden Worte dagegen in Prosa waren und deshalb für die Beurteilung des Gedichtes eigentlich nicht in Betracht kommen“[7]). Beispielsweise sind auch in dem ahd. „Christus und die Samariterin“ von neun Reden acht völlig uneingeführt. —

Immer häufiger findet sich in neuerer Erzählung, daß seitenlang Rede auf Rede folgt, ohne daß eine einzige irgendwie eingeführt ist; „in modernen Romanen oder Novellen ist man nicht selten gezwungen, die Reden abzuzählen, um den Redenden zu erkennen“[8]). Man darf hier Behaghel entgegenhalten, daß man nicht immer zu diesem Mittel zu greifen braucht, um zu erkennen, wer im Einzelfalle spricht. Häufig ergibt sich ein Kriterium wenigstens insofern, als der eine Sprecher mit Namen angeredet wird; dann weiß man zuverlässig, daß nur sein Gesprächspartner diese Rede gesprochen haben kann. So finden sich z. B. in Conrads „Klugen Jungfrauen“ (I S. 183—191) unter 68 aufeinanderfolgenden uneingeführten Reden immerhin 21, wo aus der Anrede unzweifelhaft hervorgeht, wer gerade spricht[9]). — Während diese Feststellung bei einem Gespräch zwischen zweien leicht zu machen ist, gestaltet sie sich bei drei oder gar noch mehr Sprechern bedeutend schwieriger. Beispielsweise wechselt in demselben Roman bei einem längeren über vier Seiten sich erstreckenden Gespräch (II, S. 52—56) die Rede 56 mal, ohne daß eine einzige eingeführt wäre. Da es sich um drei Sprecherinnen handelt, kommen wir also über die negative Feststellung, daß die Angeredete nicht die Sprecherin sein kann, nicht hinaus. Hier lernen wir zudem die Namen der Sprecherinnen erst im Laufe des Gesprächs aus den Anreden kennen; denn dem ganzen Gespräch geht nur die knappe Sammelbemerkung voraus: also Jüdinnen!, die dazu noch Gedanke einer Person des Romans ist.

---

[6]) Walzel, Wortkunstwerk, S. 211.
[7]) Hirzel, Dialog I, S. 14.
[8]) Behaghel, Syntax III, S. 695.
[9]) Allerdings kommt gerade bei diesem Gespräch noch der Umstand hinzu, daß die Reden des Friseurs an dem kehlkopfartigen Geräusch, das sie meist begleitet, zu erkennen sind.

Ja, die Erzählung nähert sich noch mehr dem Drama. Ganz unvermittelt, ohne jede vorausgehende Bemerkung, kann ein neues Kapitel mit einem Gespräch beginnen. Der Anschaulichkeit halber folge hier der Anfang des 7. Kapitels der Buddenbrooks (II, S. 56f.) in extenso:

„Und Du fragst mich nicht! Du gehst über mich hinweg"?

„Ich habe gehandelt, wie ich handeln mußte".

„Du hast über alle Grenzen verwirrt und vernunftlos gehandelt".

„Vernunft ist nicht das höchste auf Erden!"

„O, keine Phrasen! . . . Es handelt sich um die einfachste Gerechtigkeit, die Du in empörender Weise außer Acht gelassen hast!"

„Ich bemerke Dir, mein Sohn, daß Du deinerseits in Deinem Tone die Ehrfurcht außer Acht läßt, die Du mir schuldest!"

„Und ich entgegne Dir, meine liebe Mutter, daß ich diese Ehrfurcht noch niemals vergessen habe, daß aber meine Eigenschaft als Sohn zu Null wird, sobald ich Dir in Sachen der Firma und der Familie als männliches Oberhaupt und an der Stelle meines Vaters gegenüber stehe".

„Ich will nun, daß Du schweigst, Thomas."

„O nein! ich werde nicht schweigen, bis Du Deine maßlose Torheit und Schwäche erkennst!"

„Ich disponiere über mein Vermögen, wie es mir beliebt!"

„Billigkeit und Vernunft setzen Deinem Belieben Schranken!"

„Nie hätte ich gedacht, daß Du mich so zu kränken vermöchtest!"

„Nie hätte ich gedacht, daß Du mir so rücksichtslos ins Gesicht zu schlagen vermöchtest!"

„Tom! . . . aber Tom!" ließ sich Frau Permaneders verängstigte Stimme vernehmen. Sie saß . . .

Was ging vor? Etwas Entsetzliches, Grauenerregendes etwas, was den Beteiligten selbst als monströs und unglaublich erschien! Ein Streit, eine erbitterte Auseinandersetzung zwischen Mutter und Sohn!

Der Leser wird hier ohne jede Vorbereitung mitten in ein Gespräch versetzt, wo er erst von der sechsten Rede ab aus den Anreden die Sprechenden hat erkennen können, während der Erzähler selbst erst am Schlusse des Dialoges berichtet, wer spricht.

Nicht nur ein Kapitel, sogar ein Roman kann mit einem Gespräch eröffnet werden. Bekannt ist in dieser Beziehung der Eingang der Buddenbrooks:

„Was ist das? — Was — ist das . . ."

„Je, den Düwel ook, c'est la question, ma très chère demoiselle!"

Die Konsulin Buddenbrook, neben ihrer Schwiegermutter auf dem gradlinigen, weißlackierten und mit einem goldenen Löwenkopf verzierten Sofa, dessen Polster hellgelb überzogen waren, warf einen Blick auf ihren Gatten, der in einem Armsessel bei ihr saß und kam ihrer kleinen Tochter zu Hilfe, die der Großvater am Fenster auf den Knien hielt.

„Tony!" sagte sie, „ich glaube, daß mich Gott —"

Erst nach einer längeren Schilderung Tonys hören wir, daß sie ihren Katechismus aufsagen soll. „Das Rätsel, das der Eingang aufgibt, löst sich beim Uebergang von der ersten zur zweiten Seite. — Uns gibt Manns Eingang ein Rätsel auf. Dürfte mit Ludwig angenommen werden, daß einer, der noch nie ein Drama in die Hand bekommen hat, diesen Eingang lese, so würde ihm das Rätsel unlösbar. Im Leben eröffnet kein Mensch einen Bericht auf gleiche Weise. Die Erzählung ist hier ganz dramatisch oder vielmehr szenisch oder mimisch stilisiert"[10]). -- Um das Dramatische dieses Anfanges recht fühlbar zu machen, zieht Walzel zum Vergleich den Eingang der „Wahlverwandtschaften" (Eduard — so nennen wir einen reichen Baron im besten Mannesalter) heran, wo der Erzähler keineswegs, wie Spielhagen es forderte, hinter seinen Gestalten zurücktritt. —

3. Uebergang aus indirekter in direkte Rede.

Uebergang aus indirekter in direkter Rode kommt oft vor[11]).

Da gab ihm der Lammwirt eine entsetzliche Ohrfeige . . . und sagte, er soll jetzt sogleich seine Zeche bezahlen, „oder ich lasse Euch kurz durch die Knechte bis in die Vorstadt hinausprügeln". Schatzkästlein 180,17.

Seine Mutter fragte, befremdet und eifersüchtig was er habe. Nach so kurzer Zeit sei er kein Junge mehr. „Ja, das Berliner Pflaster". Untertan 28.

Hornung behauptete, die Verbindung dürfe das nicht auf sich sitzen lassen. „So was keift und bekümmert sich . . ." Untertan 40.

Nicht immer setzt die direkte Rede die indirekte fort. Häufiger wird das Thema in indirekter Rede angedeutet, ehe die direkte einsetzt. „Diese indirekte Vorwegnahme wirft gleichsam einen mil-

---

10) Walzel, Wortkunstwerk, S. 190.

11) Das Umgekehrte ist weit seltener: „Ja doch", versetzte er, es sei ihm inzwischen gelungen . . . Christian Wahnschaffe II, 377.

dernden Schatten über die in direkter Rede ausgeführten Szenen“[12]). Für Goethe hat Riemann diesen Brauch nachgewiesen.

> *Werther erzählt, Lotte habe ihm seine Exzesse im Weintrinken vorgeworfen: „Thun Sie es nicht, sagte sie“* usw.[13]). W.A. XIX S. 129.

Riemann macht auf einen eigenartigen Uebergang bei Goethe aufmerksam.

> *Wilhelm äußerte vor dem Prinzen ‚besonders habe er zu wahrer Freude gehört, daß der Fürst den großen Talenten eines Racine völlige Gerechtigkeit widerfahren lasse. „Ich kann es mir vorstellen“, fuhr er fort‘,* usw. W.A. XVIII, III. 8.

Dadurch, daß hier „fuhr er fort“ eingeschoben wird, als würde gleichsam eine schon vorher begonnene direkte Rede fortgesetzt, kommt eine besonders enge Verknüpfung von indirekter und direkter Rede zum Ausdruck. Goethe hat diesen Uebergang von Klinger übernommen[14]). In den „Wahlverwandtschaften“ finden wir eine ähnliche Verknüpfung durch „Hinzusetzen“.

> *Er freute sich daran in Hoffnung, daß der Frühling bald alles noch reichlicher belegen würde. Nur eines habe ich zu erinneren, setzte er hinzu* usw. Wahlverwandtschaften 4.

Während es sich in den bisher angeführten Belegen bei dem Uebergang von indirekter zu direkter Rede stets um ein und denselben Sprechenden handelte, kommt auch häufig eine Verbindung in der Weise vor, daß die Worte einer Person in indirekter Rede gegeben werden, die Antwort aber unverkürzt mitgeteilt wird.

> *Die Base fragte Lotte, ob sie mit dem Buche fertig wäre, das sie ihr neulich geschickt hätte? — Nein, sagte Lotte, es gefällt mir nicht.* W.A. XIX S. 28.
>
> *Werther trifft den Wahnsinnigen zwischen den Felsen und fragt ihn, „was er suche? — ich suche, sagt er mit einem tiefen Seufzer, Blumen und finde keine“* XIX S. 134.
>
> *Werner kommt zu Wilhelm, der seine Dichtungen verbrennt und fragt, was hier vorgehe. — Ich gebe einen Beweis, sagt Wilhelm . . .* Lehrjahre II,2.

Im Anschlusse an diese Zitate fährt Riemann fort[15]): „Der Wechsel braucht sich aber nicht auf den Einsatz zu beschränken. Werther hat die Gewohnheit, die Aeußerungen der Personen, mit denen er spricht, anzugeben, seine eigenen aber nur inhalts-

---

[12]) Günther, Probleme der Rededarstellung S. 33.

[13]) Man beachte, daß im Gegensatze zu den vorangehenden Beispielen hier das Verb des Sagens wie gewöhnlich bei diesem Uebergang in die direkte Rede eingeschaltet ist.

[14]) Riemann, Goethes Romantechnik, S. 297.

[15]) Riemann, Goethes Romantechnik, S. 300.

weise anzudeuten. Das ist zwar nicht immer,, aber doch häufig der Fall. So bei der Unterhaltung der jungen Frau in Wahlheim . . . . In den Lehrjahren wird zuweilen eine ganze Strecke lang die Rede der einen Person inhaltlich angedeutet, die der anderen wörtlich ausgeführt. In der Gerichtsszene werden nicht nur die Reden des Amtmannes, des Aktuarius und der anwesenden Bürger, sondern auch die Melinas indirekt mitgeteilt, sodaß Madame Melina allein das Wort hat. Der Dichter hat hier die poetisch wirkungsvolle Partie herausgenommen und das Bedeutungslose gekürzt . . . Als dagegen Wilhelm Mignon zu Therese bringen will, werden nur die lebhaft geäußerten Einwände des Mädchens unverkürzt wiedergegeben, nicht aber Wilhelms vernünftige Gründe, die nur sachlich von Bedeutung sind. Auch in den Wahlverwandtschaften haben wir ein langes Gespräch zwischen Eduard und dem Major, in dem dieser nur für kurze Zeit zu uns spricht. Sonst wechseln regelmäßig ein Stück direkter Rede aus Eduards Munde mit einem referierenden Abschnitte, der die Einwände des Majors kurz andeutet. Eduard ist der feurige Liebhaber, der alles hintansetzen will, um Ottilie zu besitzen, der Major ist ruhig und besonnen."

Während hier also durchweg die eindrucksvolleren Aeußerungen in direkter, die weniger bedeutsamen in indirekter Rede gegeben werden, kann der Erzähler die letzteren auch ganz unterdrücken, sodaß in der Schilderung des Gesprächs der eine Sprechende gar nicht zu Worte kommt, wo aber aus den nach und nach aufgezeichneten Reden der Gegenseite entnommen werden kann, was er inzwischen geäußert hat. Das Gespräch wird dann vom Blickpunkt des einen Redenden aus gesehen, den vor allem die Aeußerungen seines Gesprächspartners interessieren und der daher auch gar kein Gewicht darauflegt, das, was er selbst sagt, festzuhalten. Dies ist zum Beispiel der Fall, als Tony Buddenbrook unter ihren Bekannten am Strand erscheint (I,167).

„Mademoiselle Buddenbrook!"
„Sie hier?"
„Wie reizend!"
„Und seit wann?"
„Und welch inzückende Toilette!" . . .
„Und sie wohnen?"
„Bei Schwartzkopffs?"
„Beim Lotsenkommandeur?"
„Wie originell!" . . .
„Werden Sie uns nicht das Vergnügen machen bei der nächsten Reunion?" fragte seine (d. h. des Konsul Fritsche) Gattin.
„O, nur für kurze Zeit in Travemünde?" antwortete eine andere Dame . . .

Riemann erwähnt schließlich noch die Vorliebe Goethes, die indirekte Rede dort eintreten zu lassen, wo das Thema der

Unterhaltung wechselt, sie also gleichsam als Drehscheibe zu benützen[16]): „Die indirekte Rede vermittelt, sondert, sänftigt und betont zugleich die Herrschaft des Dichters über seinen Stoff"[17]).

4. Uebergang aus Bericht in direkte Rede.

Hier seien die Fälle angereiht, wo ein Uebergang in der Weise vorliegt, daß zuerst das Thema in berichtender Form angedeutet wird, ehe die direkte Rede beginnt.

> *„Der König aber hatte eine böse Mutter, die war unzufrieden über diese Heirat und sprach schlecht von der jungen Königin. „Wer weiß, wo sie her ist," sagte sie, „die . . ."* Grimm, Märchen 275.
>
> *Der Hauptmann hatte alles wohl überlegt und gemessen und brachte jenen Dorfweg, jene Mauer am Bache her, jene Ausfüllung wieder zur Sprache, ich gewinne, sagte er . . .* Wahlverwandtschaften 39.

Gelegentlich fehlt das überleitende verbum dicendi.

> *Der Graf spricht von der Schönheit Charlottes, die er als Kenner mit vielem Feuer entwickelte. Ein schöner Fuß ist eine große Gabe der Natur.* Wahlverwandtschaften 62.

5. Uebergang von erlebter Rede zu direkter Rede.

Die Verwendung der erlebten Rede macht es möglich, feinste Uebergänge sprachlich widerzuspiegeln. Die „unauffällige, gedämpfte und doch so eindringliche Wirkung"[18]), die der erlebten Rede in der Verbindung mit direkter Rede eigen ist, sei an einer Stelle aus den Buddenbrooks aufgezeigt. Thomas überlegt, ob er einen höchst vorteilhaften Geschäftsabschluß von entscheidender Tragweite tätigen soll, den er aber kaum mit den soliden Prinzipien seines Hauses in Einklang bringen kann.

> *„Dies ist zu Ende!" wiederholte er. „Es muß ein Ende gemacht werden! Ich verbummele, ich versumpfe, ich werde alberner als Christian!" Oh, es war unendlich dankenswert, daß er sich nicht in Ungewißheit darüber befand, wie es mit ihm stand! Nun war es in seine Hand gegeben, sich zu korrigieren! Mit Gewalt! . . . Laß sehen, laß sehen . . . was war es für ein Angebot, das ihm da gemacht worden war? Die Ernte . . . Die Pöppenrader Ernte auf dem Halm? „Ich werde es tun!" sagte er mit leidenschaft-*

[16]) Riemann S. 302.
[17]) Günther S. 33.
[18]) Luise Thon, Die Sprache des deutschen Impressionismus S. 104.

lichem Flüstern und schüttelte sogar eine Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger „Ich werde es tun!"[19]).

Anschließend an diese Stelle sagt Luise Thon[20]): „Alles wirklich Gesprochene ist hier nur Monolog. Thomas ist allein. Sehr fein ist die Wirkung, die dadurch erreicht wird, daß alles, was zu festem Entschluß geworden ist, in kurzen Sätzen direkter Rede sich abhebt von dem Hintergrunde erlebter Rede, die in leiseren Tönen und feinen Strichen festhält, wie die Entschlüsse zustandekommen. Noch über eine Seite lang wird hier in erlebter Rede dargetan, wie die Erwägungen Thomas Buddenbrooks weitergehen bis auf Seite 112 endlich ein letztes energisches „Ich werde es tun" wieder in der Form direkter Rede den endgültigen Beschluß kundgibt".

Auch wirklich Gesprochenes, ja das Hin und Her der Wechselrede kann durch die erlebte Rede ausgedrückt werden.

Ahlmeyer schoß auf sie zu: „Fräulein Marcile — Signore — nicht möglich! Wir haben Sie nicht erwartet!"

„So ist kein Wagen da?" fragte Marcile ruhig. Nein, es war kein Wagen da. Aber wollte Marcile nicht Kaffee trinken? Wollte sie nicht Ahlmeyers Fuchs und Jagdwagen?

Nein, Marcile wollte zu Fuß gehen. „Künstlerinnen sind unberechenbar" meinte Ahlmeyer.

Keyserling, Beate und Marcile S. 15 (zit. n. Thon S. 102).

„Auch hier und hier besonders deutlich, ist Absicht und Wirkung zu erkennen: Rede und Bericht möglichst unauffällig ineinander überfließen zu lassen[21]).

Zum Abschluß dieses Kapitels sei noch ein eigentümlicher Uebergang von Erzählung zur Rede besprochen. Nach Luise Thon[22]) verwendet Liliencron in der Ich-Erzählung direkte Rede in einer Form, „die in der Dämpfung der Uebergänge der Wirkung erlebter Rede sehr nahe kommt. Auch dabei ist ein übergeordnetes verbum dicendi oder sentiendi vermieden. Das war allerdings in direkter Rede schon seit langem geübt, wenn auch in anderen Abtönungen. Der Unterschied von der eigentlichen Erzählung ist hier nur bezeichnet durch den Uebergang in die Präsensform, während die Erzählung selbst im Präteritum vorwärts schreitet. Da aber die ganze Ich-Erzählung schon direkte Rede ist, schiebt sich hier direkte Rede in umgestalteter Form in ihr eigenstes Gebiet ein. Es sei ausdrücklich hervorgehoben, daß nicht das vorliegt, was man gemeinhin historisches Präsens nennt. Der Vorgang wird in diesen Sätzen nicht weitergeführt.

---

19) Buddenbrooks, II, 110.
20) Thon, S. 102.
21) Ebd. S. 102.
22) Ebd. S. 98.

Liliencron (Werke 1,30): *Der Hügel war lang genug um weite Räume zwischen den einzelnen Geschützen zu erlauben. Die Verluste wurden geringer. Wo ist die Schlucht? die Schlucht? Um uns sah es wild und wüst aus. Aber vorwärts, vorwärts! Der Hauptmann und ich jagten vor.*

(Werke 1,29): *Bald schwamm, bald kletterte mein kleiner Husarengaul, den ich für meinen alten Trakehner Hengst, dem dann doch endlich der Pust ausgegangen war, vertauscht hatte, Vorwärts! vorwärts! Was sind Gräben, noch so breite, was überhaupt Hindernisse im Gefecht. Endlich sah ich die Batterie.*

Eine andere, näher an den Augenblick heranführende Wirkung, als unverhüllte direkte Rede sie geben könnte, ist hier erreicht. Man setze einmal ein Verb des Sagens, etwa ein „riefen wir" im ersten, ein „dachte ich" im zweiten Fall. Wie sehr wird dadurch das Augenblickliche abgeschwächt. Und es handelt sich hier auch nicht um Gesprochenes oder klar Gedachtes, sondern um Halbbewußtes, das im drängenden Geschehen nicht bis zum Gesagtwerden kommt, sondern nur dumpf mitschwingt. Die hier vorliegende Form direkter Rede wie auch erlebte Rede sind beide gleich geeignet, das wiederzugeben".

II. Formen der Redeeinführung.

1. „Ellipse" oder Sparsamkeit.

In einem Aufsatz über die Formen der Erzählung hat Otto Ludwig die eigentliche Erzählung d. h. wie man im gewöhnlichen Leben zu erzählen pflegt, von der szenischen geschieden, wo der Erzählende die Geschichte erlebt und sie den Leser miterleben läßt. Die zweite Art der Erzählung „setzt die Existenz des eigentlichen Dramas voraus; Leute, die davon nichts wüßten, würden sich in dieser Art der Erzählung nicht zu orientieren wissen"[1]). Es ist eine Mischgattung aus eigentlicher Erzählung und dem eigentlichen Drama, die vor beiden viel voraus hat. Ludwig schätzt demnach die szenische Erzählung höher ein, ohne aber der eigentlichen Erzählung die Daseinsberechtigung abzusprechen.

Das blieb erst Spielhagen vorbehalten, der die eigentliche Erzählung schlankweg ablehnt und nur die zweite Art gelten lassen will. Er hat vom Romandichter verlangt, daß er ganz hinter seinen Gestalten zurücktrete. Darum räumte er dem Gespräche in der Erzählung so großen Raum ein, „weil es wie dramatische Fassung den Dichter selbst am sichersten vor per-

[1]) Otto Ludwigs Werke, Herausgegeben von Adolf Bartels, Hesse Leipzig S. 305.

sönlichen Zwischenbemerkungen wahrt"[2]). Was Spielhagen hier gefordert und in seinen eigenen Romanen auch verwirklichte, hat sich die Eindruckskunst in noch weit größerem Ausmaße zu eigen gemacht. Damit näherte sich die Erzählung immer mehr dem Drama; ja, die ganze Erzählung wurde so gegen Ende des Jahrhunderts „zu einer bloßen Folge von Rede und Gegenrede in Anführungszeichen . . ., während dazwischen noch ein paar dürftige Sätze die üble Rolle von Bühnenanweisungen spielten"[3]).

Wie sehr die Redeeinführung im Roman sich der Bühnenanweisung genähert hatte, läßt sich deutlich aus einem Werk des Frühnaturalismus, aus Mich. Georg Conrads „Die klugen Jungfrauen" erkennen, dem die folgenden Beispiele entnommen sind.

Nur der Sprechende ist genannt.

Hammer: „Er wird doch . . ." I,85
Zwerger: „Zugegeben· Allein sollte . . ." I,85
Fräulein Schwinghals: „Ich bitte . . ." I,149[4]).

Auch der Name des Angeredeten wird angeführt.

Sturniggl zu Gegenfurtner: „Wir haben heute . . ." II,164
Gegenfurtner zu seinem Nebenmann: „Wann ist . . ." II,192.
Der erste Aufseher zum zweiten: „Dem . . ." III,106[5]).

Die Art des Sprechens wird bezeichnet.

Frau Flinsler, sehr entschieden: „Gegen das . . ." I,162.
Die Baronin für sich: „Jetzt fragt die . . ." I,130.
Ein Akademiker, nicht ohne doppelsinnige Betonung: „Wer . . ." II,212[6]).
Flinsler unbekümmert fortfahrend: „In Zusammenhang . . ." I,73.
Fräulein Schwinghals flüsternd zu Frau Deixlhofer: „Hören . . ." I,155[7]).

Eine begleitende Geste wird erwähnt.

Frau Feldmann zur Baronin Kleebach-Kilpo hinter der vorgehaltenen Hand: „Diese alte Schachtel . . ." I,146.
Fräulein Schwinghals mit einem Auf- und Seitenblick aus ihrer Zeitung: „. . ." I,162.

---

[2]) Walzel, Die deutsche Literatur von Goethes Tod bis zur Gegenwart S. 113.
[3]) Walzel, Die deutsche Literatur . . . S. 30.
[4]) Weitere Beispiele: II, 155, 157, 157, 160, 182, 184, 186, 187, 189, 190, 194, 203 u.v.a.m.
[5]) Weitere Belege: II, 185, 200; III, 29.
[6]) Weitere Beispiele: I, 205, 134, 72; II, 13, 200; III, 81, 215, 234. — Zahlreiche Belege auch bei Heinrich Mann: Unrat 78, 85, 233, 234; Untertan 43, 133, 202, 312, 331, 357, 363, 367, 368, 389, 454. Auch längere Bemerkungen finden sich: Unrat 139, 176.
[7]) Weitere Beispiele: I, 85, 144, 146, 170, 208, 212; II, 12. 156, 158, 183, 184, 190, 206 u. 239.

Der dritte (sc. Student), Die „Fliegenden Blätter" zusammenrollend und auf den Tisch schleudernd: „Donnerwetter . . ." II,57.

Die Art des Sprechens und die begleitende Geste werden hervorgehoben.

Fräulein Schwinghals lachend, hinter dem Stuhl der Frau Flinsler, der sie über die Schulter hinweg die Hand reichte: „Toilette . . ." I,144.

Frau Dr. Flinsler zur Frau Oberst: „Ich kann Ihnen vielleicht auf die Spur helfen — sich flüsternd zu ihr hinüberneigend: „Eine . . ." I,148.

Achthuber, sofort seine Hände kräftig schüttelnd und seinen Brustton nachahmend, mit gemütlichem Spott: „Gegrüßt . . ." II,205.

Mehrere Sprecher.

Mehrere Akademiker zugleich: „Bravo" II,221.

Die jungen Meister unter sich: „Wir müssen . . ." III,77.

Die jüngsten Meister unter sich: „Der Teufel" III,131.

Besonders bemerkenswert sind noch folgende Stellen:

Wie sein Mund ihre Lippen suchen wollte, faßte sie ihn mit Ungestüm an der Schulter und drückte ihn zurück. Im Aufspringen „Dummheit, daß ich heute so nervös bin . . ." I,247.

Frau Flinsler war ihr nachgeeilt. Im Vorflur „Also . . ." I,167[8]).

Gelegentlich findet sich nach direkter Rede ein Satz ohne Subjekt, der seinerseits wieder eine direkte Rede einleitet.

Erwin Hammer applaudierte den zündenden Worten seines Freundes: „Ja . . ." Dem Logenmeister, der noch immer ganz verdutzt in der Sofaecke kauerte, die Hand reichend, „Dann, Herr Doktor . . ." I,80.

Zwerger betrachtete sich im Spiegel und rechnete dabei halblaut vor sich hin: „Wohnung . . ." Auf und ab in der Stube, dann wieder vor den Spiegel „Mein . . ." I,192.

Hier war wenigstens in dem mit verb. dic. unmittelbar vorausgehenden Satz der Sprecher genannt; dagegen muß er in den folgenden Beispielen aus der Situation erkannt werden.

Sie fester an sich drückend: „Hätt' ich . . ." I,249.

Mit dem Stuhle näherrückend: „Mit diesen Artikeln . . ." II,25.

Im Flüsterton zurück: „Dazu bin ich . . ." II,159.

---

[8]) Wiederum zahlreiche Belege bei Heinrich Mann. Er blieb vor ihr stehen. Von oben herab: „Mein —" Untertan 87. — Sie wies in einen Winkel, wo an einem . . . . Toilettenspiegel zwei große Sträuße steckten. Die Schultern hebend: „Wenn . . ." Unrat 70; Unrat 80, 85, 127, 141, 240.

Im langsamen Weiterschreiten Arm in Arm: „Offen . . .“ III,209.

In dem zuletzt angeführten Beleg, der inmitten einer langen Gesprächsfolge steht, ist aus der Anrede deutlich zu erkennen, daß hier Hammers Gesprächspartner (Achthuber) sprechen muß.

Wie leicht diese gedrungene Ausdrucksweise Mißverständnissen ausgesetzt ist, dafür ein Beispiel:

Alois die Wange streichelnd „Wegen der . . .“ III,187.

Hier ist nicht etwa, wie man auf den ersten Blick annehmen könnte, Alois der Sprecher, sondern Hildegard. — In all diesen Fällen, wo der Sprechende nicht genannt ist (erst recht gilt dies von der weiter oben besprochenen uneingeführten Rede) hat sich der Erzähler nicht einmal mit der Technik des Dramas begnügt, die doch wenigstens den Namen des Sprechenden gibt, sondern geht noch darüber hinaus, indem er uns aus der Situation erraten läßt, wer spricht.

Besonders bezeichnend für die Vorliebe Conrads für diese Form der Redeeinführung ist der Umstand, daß wir sie auch im Schaltesatz finden.

„Leute, die ihren Beruf verfehlt haben, der Milchkuranstaltsbesitzer.

„Hat keiner eine ordentliche Karriere gemacht“, der Bruder Kaplan-Maler.

„Stegreifritter!“ der Bruder Professor von Kraxenheim. III,81.

„Richtig, den Preßbanditen, jetzt Schießbudenbesitzer auf Jahrmärkten“, der Akademiker. III,184.

Auch hier kommen Zusätze vor.

„Ist beschlossene Sache. Alles so gut, wie bereits geschehen,“ Frau Flinsler mit Schärfe. III,146.

„Das ist Hausgebackenes“. Die Frau Deixlhofer sich ein großes Stück Kuchen nehmend. „Das . . .“ I,142.

„Dieser Duft“, Frau Rohleder, ihre Tasse hebend. I,142.

Mehrere Sprecher.

„Ja, ja, kennen wir“ mehrere zugleich. II,183.

„Bravo!“ Von verschiedenen Seiten. III,115.

Auch in erzählter Rede kommt diese Art der Einführung vor.

. . . gabs zwischen Zwerger und mir folgenden schrecklichen Dialog:

Er: Das ist einer, der Mittel zu allem hat.	*Ich: Erwirb sie dir doch.*
Er: Durch Bücken u. Drücken	*Ich, gereizt: Wie immer . . .*
Er: Da könntest Du . . .	*Ich, des äußersten fähig, nahm mich zusammen: Befehlen, nein . . .* II,139.

Hier seien die Beispiele angeschlossen, wo das Verb des Sagens kurz zuvor ausgedrückt war.

„Schlaft wohl, ihr Christenseelen alle!" murmelte sie; und dann, sodaß ich es nur kaum vernahm: „Gnade Gott . . ." Storm VI,265.

„Bruder und Schwester" verkündigte sie und sich auf die andere Seite wendend noch einmal: „Schwester und Bruder . . ." Meyer III,581.

„Nanu, im Frack?" sagte er dann und zögernd: „waren Sie . . ." Untertan 100[9]).

Dabei kann Und einen neuen Satz beginnen.

„Er hat Dir einen Ring gegeben?" fragte Fiete Krey. Und dann so recht mitleidig: „Laß mal sehen . . ." Uhl 56.

„Mags denn sein" wiederholte er. Und in dem Bedürfnis, sich ihr näher zu bringen durch Klärung und Zusammenfassung der Vorgänge: „Es ist mir . . ." Unrat 217.

„Plärr nit!" schrie er sie an und dann mit geballten Fäusten: „Ein End hab ich gemacht . . ." Freiheitsbaum 167[10]).

Der Satzteil mit *und* ist durch ein Stück der Rede vom Verb des Sagens getrennt.

„Hurra for John!" rief er, „gib ihm die Hand Rickchen" und mit einem wunderlichen Blick auf seine Frau: „Aber nicht wahr . . ." Storm VI,61.

„Ich glaube Dir nicht", sagte er hart. „Sieh mich an!" Und als Wilhelm den Blick nicht hob, noch einmal „Ansehen!" Wacht 118.

„Ich habe es gewußt", sagte er fast ohne die Lippen zu bewegen. „Es ist meine Schuld . . ." Und mit einem jähen leidenschaftlichen Beben, das seine Stimme fremd und unerkennbar machte. „Nun . . ." Minerva 310[11]).

Der Abstand von dem Verb des Sagens kann noch größer sein, wenn ein ganzer Satz zwischen das Stück der direkten Rede und den Und-Satz tritt.

„Bleib nur sitzen", sagte der Bückler trocken und schob sie zurück, „Euch brauchen wir hier nit . . ." Er schubste den Diener zu ihr hinein. Und dann: „Allez . . ." Freiheitsbaum 245.

---

[9]) Weitere Beispiele: „Das sind Schüler", sagte Unrat; und nochmals mit Beben tief aus der Brust: „Das sind Schüler". Unrat 70. — „Ei", sagte sie und vor Lachen erstickend: „Was kommt denn jetzt?" Untertan 325. — Untertan 363; Storm VI. 145, 224; VIII. 35, 41.

[10]) Vgl. „Der Totenvogel", sprach die Müllerin. Und dann: „ich danke Dir . . ." Freiheitsbaum 197. — „Du mußt endlich einmal ausschlafen", sagte er. Und dann zu den andern: „Die Maria . . . ." Ebd. 272.

[11]) Vgl. „Das Kind", lispelte sie. — Und dann lauter, fast jauchzend: „Ich bin nicht. . ." Vor Tau und Tag 264. — Untertan 100.

Das Verb des Sagens kann auch vor die direkte Rede treten.

Der Artist sagt: „Wir müssen raus, Gusti". Und zu Unrat gönnerhaft: „Sehen Sie . . ." Unrat 75.

Sie flüsterte an seiner Wange: „Sieh, wie breit hier . . ." Und noch leiser: — Untertan 96.

Da sagte die Alte verlegen: „Excüsez, ich muß . . ." Und dann noch verlegener: „Uns Fräulein . . ." Freiheitsbaum 111[12]).

In den bisherigen Beispielen kam durch die Konjunktion „und" eine enge Anknüpfung der nachfolgenden an die vorhergehende Redeankündigung zum Ausdruck. Das ist im Folgenden nicht mehr der Fall.

„Ihr Glas ist leer! Fräulein", sagte er zu der Anna. Aber indem er sich wendet: „Freund . . " Storm VII,76.

„Wieso", machte sie und blickte unsicher auf. Plötzlich herausfordernd: „Ich . . ." Unrat 271.

Nach einem Stück direkter Rede.

„Davon reden wir mal gar nicht", erwiderte sie leise. „Das ist bei uns . . ." In Pausen: „Es ist hier . . ." Unrat 160.

„Ei, ei," bemerkte er dazwischen. „Noch ist . . ." Darauf „Du erinnerst Dich . . ." Unrat 234.

Das Verb des Sagens geht der direkten Rede voran.

Bevor die Künstlerin Fröhlich trank, sagte sie: „Prost Unrat." Dann innehaltend: „Komisch, was . . ." Unrat 137.

Dann sah er den Leuten scharf in die Augen und begann: „Leute, da Ihr . . ." Mit erhobener Stimme, noch schneidiger und abgehackter, und dabei sah er den alten Sötbier an: „Jetzt habe ich . . ." Untertan 111.

Unrat beschied sich: „Mags denn sein!" Aber dann hervorgestoßen unter dem Ansturm einer schrecklichen Erinnerung: „Nur . . ." Unrat 219.

Besondere Beachtung verdienen die Fälle, in denen durch einen mit und angeschlossenen Satz in Nebensatzkonstruktion auf die Zustimmung oder Ablehnung des Gesprächspartners hingewiesen wird.

„Was ist mit mir?" fragte er und da sie stumm blieb: „Wen . . ." Untertan 421.

„Er will mit dem alten Weibe nach der Kirche?" fragte sie und als ich es bejahte: „So muß er Geduld haben . . ." Storm VI,264.

„Sehen Sie", begann Buck unvermutet, „Meine Braut . . ." Und da Diederich „wieso" fragte: „Wenn ich nämlich . . ." Untertan 221[13]).

---

[12]) Weitere Beispiele: Ertzum sagte: „Es kann ja noch kommen". Und mit jäher Wildheit: „Es soll . . ." Unrat 102; vgl. 150; Untertan 98; Wacht 28.

[13]) Weitere Beispiele: „Jetzt?" frug sie und als ich nickte: „Jetzt denke . . ." Storm VII, 94; vgl. VII, 272, 274; VI, 270.

Oder es wird ein begleitender Umstand geschildert.

„Haben Sie genug?“ fragte er endlich höflich. Und als sie erwachte: „Nun denn . . .“ Unrat 93.

Kohlhaas sagte bleich im Gesicht mit erzwungener Schelmerei, Hast Du . . . und da dieser mit dunkler Röte vor sich nieder sah: Gesteh . . . Kohlhaas.

Lohmann sah lächelnd zu. „Die Kleine scheint Dich wirklich unterzukriegen“ Und da draußen der Applaus verrauschte und die Tür aufging: „Gnädiges Fräulein . . .“ Unrat 90.

Auch hier kann zwischen dem Satz mit dem Verb des Sagens und dem Und-Satz ein Stück der direkten Rede stehen.

„Doch!“ rief Kieselack in Quetschdiskant des beflissenen Schülers, der seins weiß. „Die Künstler . . .“ Und da alles lauschte: „Die hat es . . .“ Unrat 193.

„Ich muß raus“, sagte seine Gattin, „Ziehen Sie mal an“. Und da Unrat sich nicht rührte: „Stehen Sie auf den Ohren?“ Unrat 116.

„Der Mann ist Sozialdemokrat!“ erklärte er. „So ein Kerl.“ Und da Gusti ihn bewundernd ansah: „Das hatten Sie . . .“ Untertan 265[14]).

Ja, es kann der Nebensatz allein, ohne voraufgehende Ankündigung, in die Rede eingeschoben sein.

„Ei nun, wie Ihr es nehmen wollt!“ Und da er nickte: „Ihr wißt . . .“ Storm VII,155.

„Lisch-Rau, ich bitte Sie“ — als beide wieder aus dem Lachstübchen nach vorn kamen — „Wer in aller Welt . . . .“ Brüderlein... 13.

„Bitte“, als der Vater aufgeregt mit zitterndem Munde Milderungsgründe für seinen Liebling vorzubringen versuchte „Verschone . . .“ Ebd. 63.

Hier ist also der Sprechende auch kurz vorher nicht genannt und muß darum aus dem Zusammenhange erschlossen werden.

Schließlich sei noch an ein paar Belegen gezeigt, wie die Aeußerung eines zweiten Sprechers an das bei der ersten Aeußerung stehende Verb des Sagens angeknüpft werden kann.

„Meistens wohl das Griechische“ entschied er, und darauf sie: „Dann will ich“ Unrat 221.

„Heute sind sie mal nett“, sagte Agnes; und er: „Ich . . .“ Untertan 25.

„Daß ich sowas muß mit ansehen!“ rief Guste; und Kätchen: „Du hast gar nichts . . .“ Untertan 326[15]). —

---

[14]) Weitere Beispiele: Unrat 153; Untertan 70, 116, 123, 177, 267; Wacht 75; Storm VIII, 175.

[15]) Weitere Beispiele: Untertan 329, 374, 452, 457.

In all diesen Beispielen — insbesondere dort, wo das Verb des Sagens kurz vorher ausgedrückt war — liegt nach Kieckers Ellipse[16]) vor. Dabei erhebt sich zunächst die Frage, ob diese Bezeichnung hier zurecht besteht. Nach Paul wird die „sparsamere oder reichlichere verwendung sprachlicher mittel für den ausdruck eines gedankens"[17]) vom Bedürfnis bestimmt. Zwar ist die Sprache oft verschwenderisch. „Aber im großen und ganzen geht doch ein gewisser haushälterischer zug durch die sprechtätigkeit. Es müssen sich überall ausdrucksweisen herausbilden, die nur gerade soviel enthalten als die verständlichkeit für den hörenden erfordert. Das maß der angewendeten mittel richtet sich nach der situation . . . Es kann unter bestimmten voraussetzungen etwas durch ein wort dem angeredeten gerade so deutlich mitgeteilt werden, als es unter anderen umständen erst durch einen langen satz möglich ist. Nimmt man diejenige ausdrucksform zum maßstabe, die alles das enthält, was erforderlich, damit ein gedanke unter allen umständen für jeden verständlich werde, so erscheinen die daneben angewendeten formen als unvollständig.

Es begreift sich daher, daß die sogenannte ellipse bei den grammatikern eine große rolle gespielt hat. Mißt man allemal den knapperen ausdruck an dem daneben möglichen umständlicheren, so kann man mit der annahme von ellipsen fast ins unbegrenzte gehen . . . Es gilt diesen maßstab aufzugeben und jede ausdrucksform nach ihrer entstehung ohne hineintragung von etwas fremden zu begreifen. Man wird dann die ansetzung von ellipsen auf ein minimum einschränken".

Spitzer mag von solchen Gedankengängen geleitet worden sein, als er sich bemühte, die psychologische Voraussetzung dieser Art der Redeankündigung zu erkennen. „Schon die Tatsache, daß dieser Typus in slavischen und deutschen Volkserzählungen so häufig ist — er ist ja auch die syntaktische Rechtfertigung unserer Angaben der sprechenden Personen im Drama z. B. Wallenstein: . . . — zeigt, daß wir es mit affektvoller Sprechweise zu tun haben: der Berichtende stürzt sich derart schnell in die Nachahmung der direkten Rede hinein, daß er keine Zeit findet, den Anführungssatz zu formulieren. (wie er Feuer! rufen würde und nicht da ist Feuer!). Es genügt die Stimmveränderung, uns die mitgeteilte Rede als solche erscheinen zu lassen. Nachwirkung eines vorhergehenden Anführungsverbs mag mitwirken, reicht aber zur Erklärung nicht aus[18])."

Diese Nachwirkung liegt ganz deutlich im folgenden Beispiel vor, wo auch der Wortlaut der Rede derselbe bleibt:

> *Der Bär fragte den Wolf: „Warum hast Du mich nicht geweckt?" Und der Wolf den Fuchs: „Warum hast Du mich nicht geweckt?" Und der Fuchs den Hasen:*

[16]) Kieckers, I.F. 36, S. 18 ff.
[17]) Paul, Prinzipien . . . S. 263.
[18]) Spitzer, Stilstudien I, S. 247, Fußnote.

„Warum hast Du mich nicht geweckt?“ Grimm, Märchen Seite 354.

Oder in diesem, wo die Reden alle gleich anfangen.

Der erste sprach: „Wer hat auf meinem Stühlchen gesessen?“ Der zweite: „Wer hat von meinem Tellerchen gegessen?“ Der dritte: „Wer hat von meinem Brötchen genommen?“ Der vierte: „Wer hat von meinem Gemüschen gegessen?“ Der fünfte: „Wer hat mit meinem Gäbelchen gestochen?“ Der sechste: „Wer hat mit meinem Messerchen geschnitten?“ Der siebente: „Wer hat aus meinem Becherlein getrunken?“ Ebd. 295.

Hier ist wohl weniger emphatisches Sprechen anzunehmen, sondern es soll nur die dauernde Wiederholung des Redeverbums vermieden werden. —

Für die weiter oben verzeichneten Belege aber gilt es, daß wir gut tun, hier nicht von Ellipse zu sprechen; denn diese Bezeichnung würde gerade diese Tatsache außer acht lassen, daß es sich hier um eine besonders lebhafte Sprechweise handelt, die sich einen adäquaten sprachlichen Ausdruck geschaffen hat. Diese Auffassung wird noch erhärtet durch die zahlreichen Belege, die Kieckers selbst gerade in der Poesie, vor allem in der Ballade gefunden hat; z. B. (Kieckers I. F. 36. S. 38/39)

Der Graf im Behagen des Traumes: „Bedient Euch immer des Raumes“. Goethe, Hochzeitlied Str. 4.

Darauf der Lord: „Dem Glas zum Preis schenk Roten ein aus Portugal!“ Uhland, Das Glück von Edenhall, Str. 3.

Und er: „Vergieße nicht mein Blut, Acht Pfennige sind mein ganzes Gut“. Chamisso, Die Sonne bringt es an den Tag, Str. 8. —

2. Doppelte Redeankündigung.

Im Gegensatz zu der Sparsamkeit im Ausdruck bei der bisher erörterten Art der Redeankündigung steht eine Form, die man vielleicht als doppelte Redeankündigung bezeichnen könnte: Obwohl der direkten Rede eine Ankündigung vorangeht, wird durch ein eingeschaltetes „sagte er“[19]) nochmals auf die Tatsache des Sprechens hingewiesen[20]).

als kunte mein Printz sich nicht enthalten, ihm folgenden einwurff zu thun: Es müste sich, sagte er, denn der . . . Banise 148/26.

---

[19]) Nur vereinzelt kommt „sprach er“ vor. Demokrit fuhr, ohne auf die Frage des witzigen jungen Herrn Acht zu haben, fort. „Die wahren Regeln der Kunstwerke, sprach er, können . . . Abderiten 78.

[20]) Selten findet sich ein weiterer Zusatz: Da fuhr ihn der Amtsschreiber wie ein betrunkener Heide an: „Dummes Vieh, auf der Stelle begib dich auf Deinen Posten, bis der Tag aufgeht, oder ich schlage dir das Gehirn im Leibe entzwei“, sagte er in unvernünftigem Zorn. Schatzkästlein 285, 2.

Als bekanntlich . . . sein Kammerdiener ihm davon Anzeige machte: „Ihro Majestät" sagte der Kammerdiener „—" Schatzkästlein 238,31.

Da trat er vor sie hin und gab ihr ein Rätsel auf: „Was ist das", sagte er, „einer schlug . . ." Märchen 142.

Die vierdte hate bisher still geschwiegen, nun gieng ihre Klapperbüchse auch loß. Ach, sagte sie, — Erznarren 195[21]).

Häufiger enthält die voraufgehende Ankündigung ein verbum dicendi.

Bald antwurt diser: „Darumb (sagt er) volg . . ." Rollwagenbüchlein 161,1.

Derowegen hub er unvermutet an zu reden: Haltet inne, ruffte er . . . Banise 105,1.

Der Schüler, ein durchtriebener Kopf, erwiderte: „Guter Freund", sagte er „—" Schatzkästlein 351,10[22]).

Auch Verba der Gemütsbewegung finden sich hier; sei es, daß eine seelische Regung des Sprechenden genannt wird, sei es, daß dieser in einem bestimmten Sinne auf seinen Gesprächspartner einwirken will.

Hierüber entrüstete sich nun Chaumigrem dermaßen, daß er fast zu rasen schiene: Wo ist die bestie? rieff er voller wuth, wo ist . . . Banise 226,8.

Daß das Männchen Mitleid mit ihr hatte: „drei Tage will ich Dir Zeit lassen" sprach er, „wenn Du bis dahin . . ." Märchen 312.

wenn ihn nicht der Princessin stimme zu fernerem auffmercken angemahnet hätte: Zu dem, sagte sie, ist ja . . . Banise 246,22.

Der Nachtwächter drohte: „Soll ich . . . Ich will euch zwei Stunden auf einmal rufen", sagte er zum Adlerwirt, „damit . . ." Schatzkästlein 456,23.

Der Schaltesatz tritt auch dann ein, wenn die voraufgehende Ankündigung durch ein „dies" oder „folgendes" ganz nachdrücklich auf die Rede hinweist.

Gelanor versetzte dies. Mein Freund, sagte er, das ist . . . Erznarren 183.

Denn da war ein fremder von Adel, der erzehlte folgendes. Meine Herren, sagte er, hier wird . . . Ebd. 126.

Hier können nunmehr die Fälle angereiht werden, wo der voraufgehende Satzteil als „freie Redeeinführung"[23]) aufzufassen ist.

vermittelst deren der Printz . . . ihm gantz entzückt um den halss fiel, Ach Talemon! rieff er, mein . . . Banise 18,26.

---

[21]) Vgl. Banise 95,28, 222,27, 214,31, 247,33, 249,38; Erznarren 66, 88; 113, 128, 159, 160, 184, 193; Schatzkästlein 287,24.

[22]) Vgl. Banise 109,19 190,13, 250,38; Erznarren 166,125; Schatzkästlein 276,19, 350,17, 351,26.

[23]) Vgl. weiter oben S. 1.

Biondello, der diese Worte aufgefangen hatte, trat herzu. „Gnädigster Herr", sagte er, „Wenn Sie . . ." Geisterseher 142.

Georg legte sein Schwert auf die Seite und bot meinem Gastfreund die Hand. „Ihr mögt Recht haben", sagte er „Was . . ." Lichtenstein 38[24]).

Besondere Beachtung erheischen jene Fälle, wo dasselbe Verb, das der direkten Rede voraufgeht, im Schaltesatz wieder aufgenommen wird.

Der Planet sagte eines Abends zu einem Astrologus (der Hausfreund thut nicht gern groß, am wenigsten unter der Hand), „Astrologus" sagte der Planet, „Du könntest . . ." Schatzkästlein 280,6.

„Ganz recht" sagte darauf der liederliche Zirkelschmied, dessen sich der Leser noch aus dem Kalender von 1810 erinnern wird, „so ein Einkommen" sagte er, „Wie . . ." Schatzkästlein 296,17.

Dazu sagte Mahomed ganz gleichgültig, wie einer, der eine Pfeife Tabak raucht und etwas dazu redet, „Das Wunder", sagte er, „macht den Propheten . . ." Ebd. 445,33.

Es liegt hier auf der Hand, warum das verbum dicendi im Schaltesatz wiederholt wird: Das erste „sagte" wird durch einen längeren Satzteil von der zugehörigen direkten Rede getrennt und daher nicht mehr deutlich als Ankündigung empfunden. Daß wir mit dieser Erklärung nicht für alle Fälle auskommen, ergibt sich aus folgenden Beispielen:

„Endlich konnte er sich nicht entbrechen, einen Vorübergehenden anzureden. „Gut Freund", redete er ihn an, „könnt Ihr mir nicht sagen" Schatzkästlein 121.

Bis wieder einer anfieng: „Mausche", fieng er an, „Weißt Du . . ." 171,7.

Ich besann mich rasch und sagte: „Jungens", sagte ich „Kennt Ihr" Jörn Uhl 36.

Als mein alter Freund noch lebte, hat er manchmal zu mir gesagt: „Jan Uhl", sagte er, „Laß mich anständig begraben! anständig gelebt, anständig zur Erde", sagte er, denn er war ein gebildeter Mann. Jörn Uhl[25]).

Gemeinsam ist all diesen Beispielen, daß nach ganz kurzer, nur die Anrede einer Person umfassender hochbetonter Satzstelle das Verb des Sagens in der unmittelbar darauffolgenden Senkung gleich nachgetragen wird.

Es ist kein Zufall, daß diese Belege vorwiegend Hebels „Schatzkästlein" entnommen sind; denn gerade in volkstümlicher

---

[24]) Vgl. Banise 30,33 232,38; Geisterseher 5, 86, 88, 90, 97; 161; 173; Verbrecher . . . 62, 64, 65, 71, 174.

[25]) Weitere Beispiele: Schatzkästlein 194,4, 202,3 243,27 251,30 268,7 268,27 274,6 345,27 389,26 343,31. 346,11 284,27.

Erzählung ist die wiederholte Anführung eines Sprechenden häufig anzutreffen. Sonst tritt sie in der Erzählung dann auf, wenn die Ausdrucksweise des einfachen Mannes nachdrücklich hervorgehoben werden soll. So erkennt Spitzer in der Rede des Klosterbruders (Nathan der Weise I,5) „saubere Absetzung von Bericht und mitgeteilter Rede . . . in dem „sagt der Patriarch", „meint der Patriarch" von Lessings Klosterbruder, das er bei längeren mitgeteilten Reden seines Vorgesetzten immer wieder einstreut, um seine Persönlichkeit als die eines Beauftragten von der des Auftraggebenden deutlich zu sondern"[26]). — Zugrunde liegt in solchen Fällen wohl die Scheu des einfachen Mannes, die Wiedergabe gesprochener Rede dramatisch zu gestalten; um nun bei dem Hörer keinen Zweifel zu lassen, wer wirklich gesprochen hat, erinnert er in seiner Gewissenhaftigkeit zweimal, ja noch öfter daran, wer der Sprechende ist. Ueberall, wo Leute im Dialekt erzählen, kann man die Beobachtung machen, daß bei Wiedergabe direkter Rede die Redeeinführung unzählige Mal wiederkehrt. Ueber das Bayrische sagt Schmeller[27]) „im erzählenden Bericht über Gesprochenes wird die Rede gerne durch reichlich wiederholte Formen von Sagen durchflochten . . ."

3. Nachdrückliche Redeankündigung.

Im Folgenden soll eine besonders nachdrückliche Form der voraufgehenden Redeankündigung betrachtet werden.

Nach Kieckers kann im Griechischen, wenn ein Verb des Sagens von spezialisierter Bedeutung oder φάναι oder εἰπεῖν zur Ankündigung der direkten Rede dient, noch das Partizip des allgemeinen Verb des Sagens λέγειν hinzutreten[28]). Aehnlich verhält es sich im Lateinischen mit dicens. Auch im Deutschen kommt ein entsprechender Brauch vor.

> *Als nun die Pilgre so vil guts der liebe Marie veryehen, redt er auch das sein darzu, sprechende: „Wie . . ."*
> Rollwagenbüchlein 18,14.

---

[26]) Stilstudien I, 248. — Vielleicht kann man bei diesem Beispiel noch auf etwas aufmerksam machen, das Spitzers Deutung nicht beeinträchtigt, sondern sie vielmehr ergänzt. Hier handelt es sich um einen Subalternen, dem das Recht auf eine eigene Meinung gar nicht zusteht; gerade deshalb braucht der Klosterbruder immer wieder „sagt der Patriarch" usw. um sich von vornherein gegen den Verdacht zu verwahren, er selbst hätte sich etwa angemaßt, eine solche Ansicht auszusprechen.

[27]) Bayrisches Wörterbuch II, Bd. Sp. 233.

[28]) Kieckers verweist bei dieser Gelegenheit auf Luc. 1,63: καὶ αἰτήσας πινακίδιον ἔγραψεν λέγων Ἰωάννης ἔστιν τὸ ὄνομα αὐτοῦ und sagt, hier liege ein Semitismus vor. Diese Stelle sei von der Vulgata falsch verstanden und übersetzt worden: et postulans pugilarem scripsit dicens Johannes est nomen eius. Entsprechend steht im ahd. Tatian: screib sus quedanti. In Wirklichkeit hat Zacharias gar nicht gesprochen, da er noch stumm war; λέγων leitet hier nur die direkte Mitteilung des Schreibens ein, hebr. Lemor in dieser Verwendung war durchaus üblich (Kieckers I.F. 35, S. 41).

Der Pfarrherr ließ von dem unnd prediget jnen von der erschaffung des ersten menschen, sprechende: „Lieben . . .“ Ebd. 27,5.

Endlich aber antwortete er dem Ponnedro sagende: „Hütet . . .“ Banise 228,18.

Welche etwas freymütige rede den Chaumigrem einiger maßen verdroß und dannenhero es auf widrige art auslegte, sagende: „Wohl . . .“ Ebd. 223,29[29]).

Diese Fügung ist aber im Deutschen nicht lebendig. Bezeichnend ist schon im Ahd., daß gerade die unselbständigen Uebersetzer des Tatian jedes dicens der lateinischen Vorlage durch quëdanti wiedergeben. Dabei scheinen sie selbst dieses quëdanti als allzu sklavische Nachahmung des dicens empfunden zu haben; denn sie suchten durch ein vorgesetzes sus diese Ausdrucksweise ihrem Sprachgefühl anzupassen[30]).

Wie sehr die Verwendung des Partizips in dieser Stellung der deutschen Sprache fremd ist, zeigt deutlich das Werk eines späteren Uebersetzers, der der Vulgata eine aus dem lebendigen Geist seiner Sprache geborene Verdeutschung gab: Luther.

Zur Veranschaulichung seien einige Stellen des lateinischen und des deutschen Textes miteinander verglichen[31]).

Praecepit ei dicens:	*Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach:*
Negavit Sara, dicens:	*Da leugnete Sara u. sprach:*
Vocavitque angelus Domini Hagar de coelo dicens:	*Und der Engel Gottes rief vom Himmel der Hagar und sprach zu ihr:*
Respondens Abraham ait:	*Abraham antwortete und sprach:*
Et ecce angelus Domini de coelo clamavit dicens:	*Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel und sprach:*

Luther gibt also durchweg das Partizip durch eine mit dem vorhergehenden Verb des Sagens verbundene finite Verbform wieder; diese Fügung findet sich auch sonst im Deutschen häufig.

---

[29]) In dem zuletzt wiedergegebenen Beispiel konnte man schon im Zweifel sein, ob nicht erst überhaupt durch das Partizip die Rede angekündigt wird. Deutlicher noch erhellt dies aus folgenden Stellen: Der Radt entsatzt sich ob dieser red und stießen die Köpff zusammen, sprechende: „Gewiß. . .“ Rollwagenbüchlein 19,1. — Welche den Jos ersicht, stoßt den styl vom wychwadel in das wychwasser, sprechende: „Dem . . .“ Ebd. 138,11 — Simpl. 145,32; Hutzelmännlein 121,19.

[30]) So wird das dicens der lateinischen Vorlage 81 mal durch sus quedanti und 50 mal durch bloßes quedanti wiedergegeben (Interessant ist hier die Beobachtung, daß mit Ausnahme des Verfassers der Kap. 119—244, auch bei den einzelnen Uebersetzern die Verwendung von sus quedanti die von quedanti überwiegt). Nach Sievers, Tatian 1872 S. 51.

[31]) Zit. bei Vogel S. 20 f.

Er antwortet und sprach: „Genedigen . . .“ Rollwagenbüchlein 50,6.

Daran der Fürst kein vergnügen haben wolt und fraget jn zum andern mal und sprach: „Du . . .“ Ebd. 178,28.

Aber der fröhliche Landmann fuhr fort und sagte: „Ich . . .“ Schatzkästlein 28.

Da fing der Stein an zu reden und sprach: „Ja, Du . . .“ Märchen 42[32]).

Wenn nun Kieckers meint[33]), die uns aus der Bibel geläufigen Uebersetzungen wie „antwortete und sprach“, „fragte und sprach“ usw. seien unserer natürlichen Ausdrucksweise fremd, wir könnten das Partizipium von λέγειν einfach unübersetzt lassen, indem wir es . . . als bloßes Formwort betrachten, das lediglich zur Einführung der direkten Rede dient, so ist diese Auffassung einseitig und unzulänglich. Zwar mag diese Ausdrucksweise erst infolge Luthers Bibelübersetzung aufgekommen sein, wie sehr sie uns aber inzwischen vertraut geworden ist und natürlich erscheint, beweist gerade das häufige Vorkommen dieser Redeeinführung in Grimms Märchen. Und dieser Umstand sollte uns helfen, ihre Bedeutung zu erfassen. Ursprünglich wird die Rede in der Poesie als etwas Erhabenes, Heiliges aufgefaßt; daher ist denn auch eine nachdrückliche Redeankündigung erforderlich, weil die gesprochenen Worte gebührend eingeführt werden sollen. Man denke an das homerische, die ganze Langzeile füllende τὸν δ' ἀρ' ὑπόδρα ἰδών προσέφη πόδας ὠκύς Αχιλλεύς: und vergleiche damit auch

Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte: Goethe, Hermann und Dorothea II, v. 158.

wo die den ganzen Vers umspannende Redeankündigung besonders nachdrücklich noch wirkt durch das unmittelbar vor der Rede hinzugesetzte „sagte“.

So werden denn auch in Luthers Uebersetzung durch diese Redeankündigung die jedem Christen ehrwürdigen Worte des Herrn oder seiner Jünger nachdrücklich hervorgehoben. Unter dem Einfluß von Luthers Deutsch auf die Sprache der folgenden Jahrhunderte ist diese Formel immer häufiger geworden, ohne daß stets darin die nachdrückliche Hervorhebung des gesprochenen Wortes empfunden würde. Dagegen scheint mir in den Märchen, wo diese gewichtige Redeankündigung von der sonstigen schlichten Sprache stark absticht, das Gefühl für die Bedeutung dieser Redeankündigung noch lebendig. — Geradezu emphatisch klingen

Der Hauptmann nahm das Wort und sagte: Mit dem . . . Wahlverwandtschaften 67.

endlich nahm der Ritter von Lichtenstein das Wort und sprach: . . . Lichtenstein 301.

---

[32]) Besonders auffallend schienen mir folgende Stellen, wo schreien das erste Verb des Sagens ist: ist er zuletzt auffgestanden und seinen Meister angeschruwen und gesagt: „Meister. . . .“ Rollwagenbüchlein 102,29 — also hebt er mit lauter stimm an zu schreyen und rufft: Ebd, 184,22.

[33]) Kieckers I. F. 35, S. 37.

Wie die angeführten Beispiele gezeigt haben, steht nicht ein und dasselbe Verb regelmäßig unmittelbar vor der direkten Rede. Eins aber ist sicher, daß nämlich sprechen am häufigsten vorkommt, gemäß auch seiner Grundbedeutung, daß es mehr auf die Sprache als Tätigkeit als auf ihren Inhalt geht[34]).

4. Spitzenstellung des Sageverbs in der voraufgehenden Redeankündigung.

In dem der direkten Rede voraufgehenden Ankündigungssatze kann das Verb des Sagens auch Spitzenstellung einnehmen.

Antwortet der Doktor: „Ich sagen Euch . . .“ Rollwagenbüchlein 16,8.

Spricht die Frau: „Ja . . .“ Ebd. 17,18.

Sprach das Mädchen: „Wo sind . . .“ Märchen 55.

Fragte der Wirt: „Wie soll . . .“ Ebd. 360.

Sagt darauf der Hausfreund: „Ich verstehe nicht . . .“ Schatzkästlein 355,9.

Sagt darauf der Adjunkt: „Das ist keine Frage . . .“ Ebd. 355,5[35]).

Wunderlich meint, daß die Anfangsstellung des Verbs gewählt sei, um die charakteristische Tätigkeit des Prädikats, d. h. das Sprechen hervorzuheben. Dem gegenüber weist Maurer darauf hin, daß es gerade im Dialog sehr auf die Person ankommt, „welche redet, mindestens so sehr, wie auf das „sprach“ und „antwortete“ und führt zur Begründung an: 1.: „Sehr oft fehlt im Latein (im Deutschen seltener) überhaupt das inquit usw., die Person ist aber genannt. 2. sprechen wir — sagte der König — ohne Voreingenommenheit aus, so hat zweifellos König den Hauptton. Es ist ungeheuer gezwungen, wenn Wunderlich in dem Satz „Spricht nu das Samaritisch Weib zu im“ diesem „spricht“ den Hauptton geben will“[36]). In der Tat ist kaum anzunehmen, daß bei Spitzenstellung des Verbs dieses mehr betont wäre als das Subjekt, wo doch das Deutsche die Möglichkeit hat, jedes beliebige Wort des Satzganzen, gleichviel an welcher Stelle es steht, durch die Betonung hervorzuheben[37]).

Nach Kieckers[38]) liegt in obigen Beispielen Rest alter Stellungsart im Germanischen vor. Um zu beurteilen, inwieweit diese Auf-

---

[34]) Vgl. weiter unten S. 85.

[35]) Weitere Beispiele: Rollwagenbüchlein 16,10, 16,15, 16,19, 16,23, 17,15 18,24, 19,6, 20,1. 20.20, 20,21, 21,11, 21,15, 23,10, 23,11, 25,25, 30,12, 32,22, 62,23, 72,12, 99,28, 125,17, 125,18, 127,2, 136,24, 162,13, 177.26; Märchen 38, 39, 42, 55, 56, 66, 68, 81, 162, 311, 327, 330, 336, 337, 338, 341, 342, 346, 348, 350, 354, 356, 358, 357, 359, 360, 361, 362, 363, 366, 388.

[36]) Maurer, Anfangsstellung . . . S. 146.

[37]) Anders mag dies in Sprachen sein, die wie das Französische eine feste Wortstellung aufweisen. Doch würde es hier zuweit führen, darauf einzugehen. Vgl. Lerch, a.a.O. S. 393 ff.

[38]) Kieckers I. F. 35, S. 6 ff.

fassung sich halten läßt, ist ein kurzer sprachgeschichtlicher Rückblick geboten.

Die „Anfangsstellung der Verba des Sagens in dem eine direkte Rede ankündigenden Satze war bereits urindogermanisch“[39]). Wie für die einzelnen idg. Sprachen läßt sich dies auch fürs Germanische belegen; so ahd.: sprah thiu sîn muater, Otfrid I, 6, 5. Sprah ther gotes boto sâr Otfr. I, 12, 7[40]). Kam auch diese Anfangsstellung im Ahd. seltener vor, so war sie doch ganz geläufig. Gegen Ende der ahd. Zeit tritt sie zurück; diese Tendenz läßt sich schon aus dem Tatian nachweisen[41]). Und in der mhd. Zeit „scheint die Spitzenstellung des Verbs vollkommen ausgestorben zu sein“[42]). Darum hat schon Paul Bedenken geäußert, ob die nhd. Spitzenstellung mit der des Ahd. zusammenhänge. „Im Spätmhd. und Altnhd. begegnet wieder eine Anfangsstellung des Verbs, von der es zweifelhaft ist, ob sie mit dem Ahd. in geschichtlichem Zusammenhang steht[43]).“ Wir sehr diese Vermutung berechtigt war, haben die Untersuchungen Maurers ergeben.

Maurer[44]) hat festgestellt, daß von der Mitte des 15. Jahrhunderts ab plötzlich die Anfangsstellung wieder auftritt, aber nur in Denkmälern, die auf lateinischer Vorlage beruhen, nicht aber in den Prosaauflösungen älterer deutscher Gedichte und auch nicht in den Uebersetzungen aus dem Französischen und Italienischen. Zunächst bleibt diese Erscheinung auf die Verba des Sagens beschränkt, dehnt sich aber später auch auf andere Verba aus; sie findet sich Ende des 15. Jahrhunderts und im Anfang des 16. Jahrhunderts auch in Denkmälern, wo die Vorlage dazu keinen Anlaß bot. Dafür bringt Maurer folgende Erklärung bei[45]):

„Zwei Kräfte wirken neben- und miteinander:

Der lateinische Einfluß spielt eine Hauptrolle. Aber er erklärt nicht, warum die Erscheinung auf Verba des Sagens beschränkt ist. Der zweite Grund ist der, daß diese Verba schon in einer scheinbaren Anfangsstellung im Gebrauch sind, nämlich im Einschubsatz. In Fällen wie *„Das ist sehr schön“*, sagte der Mann

---

39) Kieckers Ebd. S. 2.

40) Zit. bei Kieckers, ebd., wo auch Beispiele aus dem Ags. verzeichnet sind.

41) Es finden sich zwar noch zahlreiche Belege für die Anfangsstellung, aber in manchen Fällen zeigt der ahd. Text gegenüber der lat. Vorlage „gedeckte Anfangsstellung“ des verbums dicendi: Tatian 45,5 Dicit ei Jhesus -thô quad in ther heilant. Beispielsweise haben Tat. 87,5 — 87,6 von 8 Redeankündigungen 7 das Verb in gedeckter Anfangsstellung. Es scheint, daß diese aufkam, weil die Lebhaftigkeit, die in der Spitzenstellung des Verbs liegt, für das ahd. Sprachgefühl zu stark war. Erleichtert wurde das Aufkommen der gedeckten Anfangsstellung in diesen Fällen durch Anlehnung an solche Stellen, wo die gedeckte Anfangsstellung regelrecht durch Wiedergabe eines lat. et oder autem durch thô entstanden war: Tat. 4,5 thô quad Maria — et ait Maria . . .

42) Maurer, Anfangstellung . . . S. 183.

43) Zit. bei Maurer, ebd. 147.

44) Ebd., 183.

45) Ebd., 184.

versteinert *sagte der Mann* zur Formel und wird als Ganzes auch vor die direkte Rede gestellt. Dieser psychologische Vorgang könnte sich auch selbständig jederzeit vollziehen. Im 15. Jahrhundert hat das lat. Vorbild jedoch ganz besonders Anlaß dazu gegeben. Ueber die Ausbreitung des neuen Typus, die sich nach den Gesetzen der Analogiebildung vollzieht, erübrigt sich jede Ausführung".

Es läge nun der Schluß nahe, daß die Auffassung von dem Fortleben der germanischen Anfangsstellung durchaus unhaltbar sei: wenn nämlich — so könnte man folgern — für 300 — 400 Jahre (d. h. von der frühmhd. Zeit bis ins 15. Jhr. hinein) sämtliche Zwischenglieder fehlen, dann kann von Resten „alter Stellungsart im Germanischen" hier keine Rede sein. Doch erheben sich da Bedenken. Maurer hat zu seinen Untersuchungen ausschließlich Denkmäler literarischer Sprache herangezogen. Aber es wäre doch gut denkbar, daß in der volkstümlichen Sprache die altgermanische Anfangsstellung des Verbums auch in mittelhochdeutscher Zeit noch weiterlebte. Wir können demnach mit Sicherheit nur behaupten, daß in den literarischen Denkmälern der mhd. Zeit die Anfangstellung des Verbs vollkommen ausgestorben ist, während wir für die volkstümliche Sprache die Frage offen lassen müssen. —

Maurer erwähnt noch, daß in der heutigen Schriftsprache die Spitzenstellung des Verbs häufig in Schwankerzählungen auftritt. „In jeder Nummer eines heutigen Witzblattes können wir Erzählungen in der folgenden Form finden: In der Loge haben ein paar Herren gerufen: „hier bleiben!" Sagt der Kollege: . . . diese Anfangsstellungen halte ich für Fortleben des Stils der alten Schwankbücher: Die Neuerung der Anfangsstellung . . . gehört nun zum Stil des Schwankes und wird fortgepflanzt"[46]). — Vielleicht kann man neben dieser Erklärung das häufige Vorkommen der Spitzenstellung des Verbs in der Schwankerzählung noch auf einen tieferen Grund zurückführen. Die Schwankerzählung ist von aller lang ausholenden, umständlichen Erzählweise weit entfernt; sie stellt uns vielmehr gleich mitten in das Geschehen und eilt dann so schnell als möglich dem Höhepunkt, der Pointe zu: kurz, sie ist in höchstem Maße lebendig. Daher ist es auch ganz natürlich, daß hier die Spitzenstellung gern eintritt; denn die reine Anfangsstellung des Zeitwortes ist ja „seit alters ein Ausdrucksmittel für lebhafte Gefühle"[47]). Aus demselben Grunde findet sie sich auch so häufig im Volkslied (Spricht zu ihm das schöne Weib . . . Baumbach)[48]). Aehnlich hat sich auch Spitzer über die Anfangsstellung des Verbs geäußert: „Sah ein Knab ein Röslein stehen unvermittelt in medias res gehend — es sah . . . kühl berichtend: Volkslied und Tatsachenstil!"[49])

---

[46]) Maurer, Verbstellung S. 209.
[47]) Wunderlich — Reis, Syntax I[3] S. 100.
[48]) Vgl. die bei Maurer, Verbstellung S. 206 angeführten Belege.
[49]) Spitzer, Stilstudien I, 212.

Anders ist die Anfangsstellung des Verbs in modernen Romanen zu werten „Hier spielt eine bestimmte psychologische Einstellung des Schreibers eine Rolle. Er will den Eindruck altertümlichen, etwa der Zeit seiner Erzählung angepaßten Stils schaffen“[50]). Dieselbe Tendenz liegt offenbar auch bei Friedrich Wilhelm Weber vor, der ganz bewußt seinem Epos „Dreizehnlinden“ eine gewisse altertümliche Fassung geben wollte[51]).

5. Eigentümlichkeiten Kleists bei der Redeankündigung.

In seinem „Stilistischen und vergleichenden Forschungen zu Heinrich von Kleist . .“ hat Fries auf einige Eigentümlichkeiten Kleists bei den voraufgehenden Ankündigungen der direkten Rede aufmerksam gemacht.

> z. B. IV,140[52]). *Der Prinz nach einer Pause, in welcher er ihn mit großen Augen ansah, versetzte:*
> 143,35 *Der Kurfüst nach einer Pause, in welcher er die Frau gedankenvoll ansah, versetzte:*
> 188,8 *Herr Strömli nach einer langen, nur durch das Röcheln Tonis unterbrochenen Pause, in welcher man vergebens auf eine Antwort von ihr gehofft hatte, nahm das Wort.*

Der Dichter läßt den Satz hier nach dem Subjekt abbrechen, um uns die Pause empfinden zu lassen. Scheinbar könnte er diese Absicht auch durch ein „Nach einer Pause, in welcher etc. sagte er“ erreichen; in Wirklichkeit verliefe dann „der Satz zu glatt; die Pause wurde uns wohl kenntlich, aber nicht fühlbar gemacht. Wir sollen zuerst die Erwartung haben, der Prinz werde sogleich reden. „Der Prinz —“; doch dann: halt, nicht weiter! Erst die Pause! Der Anfang „Der Prinz“ ist symbolisch für die Erwartung, die zunächst nicht erfüllt wird“[53]).

Auch Weißenfels[54]) erwähnt diese Vorliebe Kleists, an das Subjekt einem modalen Bestimmungssatz anzuschließen und dann erst das Verb folgen zu lassen.

> *Der Graf vom Stahl, indem er ihre Hand nimmt, fragt:*

Er sieht darin „echt französische oder vielmehr allgemeine romanische, aus dem lateinischen überkommene Stellung des Bestimmungssatzes“[54]). Allerdings muß hier hinzugefügt werden, daß Kleist diese dem Französischen entlehnte Satzstellung seinem eigenen Stilprinzip dienstbar gemacht hat (man erinnere sich an die feinsinnige Deutung die Fries gegeben hat).

---

50) Maurer, Verbstellung S. 209.
51) Vgl. weiter unten S. 83.
52) Zit. nach Fries, Stilistische und vergleichende Forschungen . . . S. 43.
53) Fries ebd.
54) Weißenfels, Ueber französische und antike Elemente im Stil Heinrichs von Kleists. S. 53.

Diese Fügung Accent (Der Graf vom Strahl), Tonschwaches (indem . . . nimmt), Accent (fragt) nennt Fries einen ins Große erweiterten Kretikus: — ∪ —[55]). „Darum erscheint das ganze oft so markig und spannkräftig, weil Anfang und Schluß starktonig sind. Es scheint, als ob er diese wichtigen Quadern zuerst hinstellte und dann das Minderwertige nachträglich hinquetschte, wo eben Raum ist"[56]). —

Eigenartig ist auch, wie Kleist einen aus Haupt- und Nebensatz bestehenden einleitenden Satz, der eigentlich der direkten Rede ganz voraufgehen sollte, in seine Teile zerlegt, „von denen der erstere der direkten Rede vorausgeht, während der zweite mitten in sie hineingekeilt wird, wodurch eine gewisse dramatisch lebendige Zickzackbewegung entsteht. Als ob der erzählende Dichter, indem er die Rede der betreffenden Person dem Publikum rezitiert, sich auf einmal unterbricht und mit leiser Stimme dem Publikum etwas die Rede Erläuterndes zuraunt. Also statt der Prinz sagte, in dem er das Fenster verließ: gleichviel was daraus entsteht . . . sagt Kleist (107,26) Der Prinz sagte: gleichviel! indem er das Fenster verließ: was daraus entsteht . . . ."[57]).

Andere Beispiele: 13,28 *Josephe rief: dies ist nicht mein Kind . . . wie er glaubt, indem sie auf Fernando blickte: . . . dieser Herr ist . . .*

46,26 *Der Kommandant (rief): thu' mir den Gefallen und schweig! und verließ das Zimmer. Es ist mir verboten!*[58]).

Eine ähnliche Ausdrucksweise fand ich bei Schiller, nur daß nicht voraufgehende, sondern nachgetragene Ankündigung vorliegt.

„Meine Herren und Gönner", fing er darauf an, „diese Großmut . . . ihr Wunsch soll erfüllt werden" (indem er eine Glocke zog.) „Was . . . Geisterseher 93.

„Woher ihr auch sein mögt . . ." rief endlich der Marchese, „ihr habt einen . . . kommt meine Freunde!" (indem er sich gegen uns kehrte und die Gläser herumgehen ließ) „laßt . . . ebd. 119.

„Schwerlich etwas mehr!" fuhr der Prinz fort „Der Armenier . . . aber glauben Sie mir (indem er seine Hand

---

55) „Nicht mit Schwachtonigen setzt er ein, sondern wie der Arithmetiker aus einer Anzahl von Summanden einen gemeinsamen möglichst großen Quotienten ausscheidet, ihn keck voranstellt und das Uebrige in Klammern folgen läßt, so nimmt er das starktonige, der Einbildungskraft die Richtung gebende Subjekt oder wenigstens ein Substantiv ganz voraus, dann schiebt er das schwachtonige, mit dem andere beginnen würden, in die Mitte und zum Schluß bringt er wieder kräftige Akzente". Fries, S. 35.

56) Fries S. 35.

57) Fries, S. 36.

58) „Die letzten Worte klingen nach; auch hier eine gewisse feine Onomatopöie: man hört gewissermaßen, nachdem der Redner hinausgegangen, noch durch die Türe sein nachgrollendes Knurren". Fries S. 36.

auf die meinige legte und eine sehr ernste Miene annahm) „ein Mensch . . . ebd. 129.

Auch dies ist höchst dramatisch; die Nebensätze lesen sich fast wie eine Bühnenanweisung. Dadurch, daß Schiller sie einklammerte, wollte er wohl andeuten, daß ihm eine solche Satzfügung für eine Erzählung zu gewagt schien. — Schließlich stellt Kleist gern ein tonvolles Wort vor einen eingeschobenen Nebensatz, das aber zum Schlusse des Hauptsatzes gehört, „und das nun, klangvoll vorher tönend, gewissermaßen noch während des Nebensatzes in uns nachschwingt. Der (weniger klar zum Bewußtsein gelangte, als dunkel empfundene) Grund ist etwa der: Da ein solcher Nebensatz an und für sich meist ziemlich tonlos ist und auch die letzten Worte, die ihm (in normaler Satzfolge) vorausgehen würden, meist tonschwach sind, so stünde Tonloses neben Tonlosem, und das will Kleists starker Hebungen und Akzente froher Stilinstinkt nicht dulden; er verlangt nach sinnfälligen Tonwerten; wir sollen nicht solang auf ein sinn- und tonkräftiges Wort warten. Daher löst er ein solches Wort von dem Ort, wo es eigentlich stehen müßte (hinter dem Nebensatz) los und stellt es ihm voran. Der Nebensatz wird dadurch wiederum in die Mitte gequetscht; außerdem wirkt ein solches Wort „anschaulich, bestimmend auf die Phantasie„ . . . der stimmende Akkord, die charakteristische Färbung des Gedankens erscheint gleich zu Anfang. Es tritt etwas Greifbares vor unsere Anschauung, während gar zu viel klanglose Worte und Satzteilchen die Anschaulichkeit der Rede lähmen . . . Solche Sätze haben bei Kleist einen ganz eigenen Rytmus: Das dem Nebensatz vorangesetzte Wort strebt gleichsam sehnsuchtsvoll wieder dem Schluß zu, von dem es losgerissen war“[59]). Beispiele:

IV, 13,15 *als eine Stimme schreckenvoll, während sich ein Kreis bildete, fragte, wo?*

135,18 *und da ich betreten, während sich alles . . . umwendet, spreche: . . . —*

6. Nachgetragene Redeankündigung.

Wie weiter oben auseinandergesetzt wurde (S. 1) liegt nachgetragene Redeankündigung vor, wenn die Rede unvermittelt einsetzt und dann erst im Schaltesatze bzw. (vor allem bei kurzen Reden) am Schluß der Name des Sprechenden genannt wird.

„Und dann, Jörn“, sagte sie: „Es wurde Zeit . . .“ Jörn Uhl 295.

„Ein uneingeführtes zweites Dialoglied hat mit einem durch die Zwischeneinführung kenntlich gemachten gemeinsam, daß beide Reden an die ihnen vorhergehende Rede klanglich unmittelbar

[59]) Fries, Zu Kleists Stil S. 457.

anschließen, daß beide Mal der Sinn ohne eine gewisse mimische Stimmgestaltung unverständlich bleibt"[60]). Diese Stimmgestaltung wird uns in unseren Drucken durch die Gänsefüßchen und dadurch fühlbar gemacht, daß jede einzelne Rede besonders abgesetzt ist.

Die nachgetragene Ankündigung „zerreißt die Rede — „Eneas", sprach he, „lieve son" — aber sie zerreißt sie geradeso, wie sie im Gespräch des täglichen Lebens tatsächlich durch die Pause zerrissen wird, oder besser, sie gliedert die Rede rhythmisch so, wie sie im Leben gegliedert ist. Unsere Rede im Gespräch . . . gliedert sich oft in einen kurzen hochbetonten und einen längeren niedriger betonten Abschnitt. Der erste hochbetonte Abschnitt enthält die Anrede, den Anruf, die Aufforderung zum Zuhören, oder — im zweiten Dialoggliede — die ganz kurze fast reflexmäßige Aeußerung der Zustimmung oder Ablehnung in einem ja, jawohl, nein, sicher nicht! Aber alle hochbetonten Sätze, ein Befehl, ein Wunsch, eine Frage können diesen ersten Teil füllen[61]) . . . So tritt die Zwischeneinführung an Stelle der natürlichen Sprechpause . . . Diese deklamatorische Wirkung der Redegliederung hat die Zwischeneinführung heute in allen romanischen und germanischen Sprachen"[62]).

— Wie sorgfältig der Erzähler mitunter überlegt, wo er in der direkten Rede die Ankündigung einschalten soll, können wir aus einer Stelle bei Conrad Ferdinand Meyer entnehmen, die Korrodi anführt[63]).

Normale Stellung im Schaltesatz ist die Folge: Verb — Subjekt.

> *Nun freilich, sagte Eduard, für einen . . .* Wahlverwandtschaften 4.
>
> *Warum nicht? versetzte Charlotte und . . .* Ebd. 4.
>
> *Und ich will Dir nur gestehen, fuhr Eduard fort, wenn . . . .* Ebd. 4.

Aber auch das Subjekt kann im Schaltesatz an die Spitze treten (und nicht nur in der Poesie wie Kieckers meint[64]).

> *„Mutter — Nu!" — er sprach leise, aber hastig, als ob er es von sich stoßen müsse — „ich hätte mich versteckt!"* Storm V,232.

---

[60]) Schwartzkopff S. 104 ff.

[61]) Schwartzkopff Ebd. S. 106.

[62]) Ebd. S. 107.

[63]) „Hochzeit des Mönchs": Daß ich, von der Kirche freigelassen, den Wunsch eines sterbenden Vaters in Sohn und Enkel fortzuleben nach — hier verhüllte sich seine Stimme — ernster Erwägung und gewissenhafter Prüfung vor Gott nicht glaube ungewährt lassen zu dürfen . . . (1. Fassung). Dieser Einschnitt schien Meyer zu unvermittelt und hart; er änderte deshalb in . . . . nach ernster Erwägung — hier verhüllte sich seine Stimme . . . . usw. Korrodi S. 59.

[64]) Kieckers I.F. 30, S. 178; I.F. 35, S. 62.

„Wo ist das . . . Von Dir habe ich es". Er brüllte laut; alle Männlichkeit war ihm vergangen „Nun muß ich . . ." Uhl 112.

„Krank — Nach Haus? — Warum in Dreiteufelsnamen hat Er den Bengel laufen lassen?" Wütend brüllte der Feldwebel. „Habe ich ihm nicht . . ." Wacht 128.

Ob nun für den Schaltesatz die Parenthese gewählt wird oder das erste Wort mit einem Großbuchstaben beginnt: es zeigt sich darin, daß der Uebergang etwas schroff empfunden[65]) und die Rede nicht mehr (so deutlich) als vom Verb des Sagens abhängiges Objekt aufgefaßt wird.

Die erst nachträglich angekündigte Rede schließt sich besonders eng an die voraufgehende Rede an und eignet sich daher gut, ein Gespräch realistischer wiederzugeben. Dies tritt vor allem dort deutlich in Erscheinung, wo das Wort eines Sprechers wieder aufgenommen wird.

„Lag das herzige Haupt mit dem weißen schmalen Hälschen nicht neben dem des heiligen Paulus?

„Des heiligen Paulus"? kicherte das Tröpfchen.

„Des heiligen Paulus auf unserem Altarbilde". Meyer III 389.

„Da fiel uns ein, —"

„Da fiel mir ein", verbesserte der Vater.

„— mir ein, Julian, der so hübsch zeichnet, zu bitten". Meyer III,504.

„So hatte dieser — der Frau, welche er jetzt an der Hand hält, den ihr von seinem bösen Dämon —"

„Von meinem guten!" frohlockte der Mönch.

„— von seinem Dämon zugerollten Brautring wieder vom Finger gezogen". III,419.

Der zweite Sprecher kann auch die Rede des ersten fortführen und vollenden.

„Der Mönch war ebenso frohlockend und ebenso berauscht wie er, denn der Mönch . . ."

„Liebte Antiope", unterbrach den Erzähler die Freundin des Fürsten mit einem krampfhaften Gelächter.

„Du sagst es Herrin, er liebte Antiope", wiederholte Dante in tragischem Tone. Meyer III,385.

Gerade in diesen Beispielen ginge die Illusion, daß wir es mit einem Wirklichkeitsdialog zu tun haben, verloren, wenn die zweite Aeußerung durch die voraufgehende Redeankündigung eingeführt würde.

---

[65]) So schiebt Meyer an einer Stelle durch den paranthetischen Satz eine wichtige Bemerkung hinaus. „Du sagtest — Palma redete ganz leise — daß ich nicht sein Kind bin". Meyer IV, 628.

7. Im Schaltesatz wird an das Sageverb noch ein anderes Verb angeschlossen.

Im Schaltesatze kann an das Verb des Sagens noch ein anderes Verb angeschlossen sein, das eine die Rede begleitende Handlung bezeichnet.

a) Das Verb ist ein participium praesentis.

„Und der ist es?" grinste der Nomofylax naserümpfend. Abderiten 301.

„Erst den Korb öffnen. Das Beste" sprach sie freundlich auf das Pergament deutend, „soll zuletzt kommen". Ekkehard 117.

„Adieu, Berggeist", grüßte sie enteilend . . . Meyer III

Im Anschluß an das letzte Beispiel meint Lerber[66]), in seinem Streben nach Konzentration empfinde Meyer manchmal das Bedürfnis, mittels der Gegenstandsform gleichsam eine die Bewegung festhaltende Momentaufnahme vor Augen zu führen; deshalb habe er die Partipizialkonstruktion angewandt, um dem Satze eine gedrungene, knappe Form zu geben. Beeinflussung durch das Französische sei nicht abzustreiten; die Vorliebe Meyers für das part. praes. sei aber nicht auf das Konto der französischen Sprache zu setzen, da es dem guten französischen Stil nicht angehöre.

Tatsächlich sind die Fälle, daß ein zweites Verb in der Form des part praes. angeschlossen wird, verhältnismäßig selten im Deutschen. Weit häufiger findet sich ein Satz mit „indem" oder mit „und".

b) Das Verb folgt in einem Satze mit „indem".

So? sagte Kohlhaas, indem er den Mantel ablegte, ist denn . . . Kohlhaas 11.

„Seid nicht ungerecht, Herr!" sagte Marx Stumpf von Schweinsberg, indem er sich von seiner gebückten Stellung aufrichtete. „Seid nicht . . ." Lichtenstein 299.

„Ich weiß nicht", sagte er, indem er aufstand und die Platte rieb, „was ich von . . ." Hutzelmännlein 118,31.

Auch Goethe[67]) verwendet häufig einen Nebensatz mit indem, um die zweite Verbalhandlung auszudrücken. Zahlreiche Beispiele lassen sich auch aus Michael Kohlhaas und aus Hauffs Lichtenstein anführen.

Ob nun für die die Rede begleitende Handlung ein part. praes. oder ein Satz mit „indem" gewählt wird: gemeinsam ist beiden Fällen, daß das Sprechen die Hauptsache, darum das Verb

---

[66]) Lerber, Der Einfluß der französischen Sprache auf C. F. Meyer und seine Dichtung, S. 48.

[67]) Kieckers I.F. 32, S. 21 ff.

des Sagens im Hauptsatz, das andere nur ein begleitender Umstand ist, daher als unselbständiger Satzteil gegeben.

c) Das Verb ist durch einen Satz mit „und" angeschlossen.

„Soldatendirne!" rief ich und drehte ihr lachend den Rücken zu. Verbrecher . . . . 60.

„Es ist ganz genau seine Hand, bis auf die kleinsten Eigentümlichkeiten", erwiderte Cyrillus und wandte sich wieder zu mir. Elixiere 203.

„Nur schnell, Oheim", rief sie und zog den alten Herrn am Mantel, „wer ist dieser . . ." Lichtenstein 13.

Auf die Sätze mit „und" soll etwas näher eingegangen werden.

Während der Nebensatz mit „indem" straffe Unterordnung unter das den Hauptsatz regierende Verb des Sagens zum Ausdruck bringt, reiht der Satz mit „und" einfach an; an Stelle der Unterordnung tritt eine Nebenordnung, die die logischen Beziehungen nicht klar erkennen läßt.

Im älteren Nhd. kommt es selten vor, daß im Schaltesatz noch ein zweites Verb durch „und" angereiht wird[68]); dagegen ist es in neuerer Erzählung außerordentlich häufig.

Auffallend ist folgender Brauch. Der Schaltesatz beginnt mit einem (an ein wohl zu ergänzendes verbum dicendi anknüpfendem) „und" und bezeichnet nur die das Sprechen begleitende Geste.

„Ja, Vater", und sie schloß ihre Aermchen fest um seinen Hals „wenn . . ." Storm VII,291.

„Nichtig ist das, wie dies Gebilde meiner Finger", und er schnellte das Brotmännchen in die Höhe. Meyer III,30.

„Den allertiefsten . . . dies da zum Beispiel", und sie wies auf den Frühstückstisch, der mit Blumen aus dem Garten bekränzt war, „Fräulein . . ." Buddenbrooks II,118.

. . . ."

„Bitte sehr", und Lohmann machte ein Gesicht von müder Strenge, „meine . . ." Unrat 142.

Auch hier kann der Autor, wenn für sein Empfinden Rede und Schaltesatz zu unvermittelt nebeneinander stehen, die etwas harte Fügung durch die Parenthese den Augen sichtbar machen.

„Ganz recht, Liebwertester„ aber," — und Franz konnte, wenn es ihm nötig schien, ein gar vürnehmes Wesen vortun — „er kennt uns . . ." Storm VII,15.

„Freilich" — und er nickte in sein Glas — „trotz . . . ." Untertan 248.

---

68) Kein Beleg findet sich im Rollwagenbüchlein, in der asiatischen Banise, den Erznarren, der Insel Felsenburg; einer im Leben der schwedischen Gräfin von G. . . . und zwei im Simplicissimus.

„Ein schöner Name! ich liebe, wenn ich das aussprechen darf" — und Herr Grünlich wandte sich wieder an den Hausherrn — „die Namen . . ." Buddenbrooks I,121.

Man könnte annehmen, daß man hier von solchen Stellen ausgehen müsse, wo der mit „und" angeschlossene Satz durch ein Stück direkter Rede von dem Verb des Sagens getrennt und so der Zusammenhang gelockert war.

„Ha, ha, ha", kreischte der Rasende mit gellender Stimme, „wollt Ihr . . . mein Bräutchen" und damit riß er Aurelien empor und stieß ihr das Messer, daß er hochgeschwungen in der Hand hielt, bis an das Heft in die Brust . . . Elixiere 347.

„Ich dachte nicht", sprach dieser, „Ihr wäret auf so hartem Stamme gewachsen; doch" — und er winkte huldvoll mit der Hand — „tanzt . . ." Storm VII,107.

„Nun" meinte sie, „vier hast Du . . ." und führte mich hinauf. Hutzelmännlein 185,14[69]).

Da aber solche Fälle verhältnismäßig selten sind, ist diese Erklärung höchst unwahrscheinlich. —

Mit diesen Beispielen lassen sich die Fälle vergleichen, wo in neueren Romanen ein später in die direkte Rede eingeschobener Satz mit „Und" eine lose Verbindung mit dem Verb des Sagens darstellt.

„Mein liebes Kind", sagte der Konsul, nachdem er noch einen Augenblick geschwiegen hatte, „die Fragen . . ." Und er pochte nun, statt mit der Zeitung, mit einem großen bläulichen Kuvert auf den Tisch. Buddenbrooks I,129.

„Steh auf, Grünlich!" sagte sie schluchzend. „Bitte, steh auf". Und sie versuchte, ihn an den Schultern emporzuheben. „Ach . . ." Ebd. I,290.

„Es ist nicht recht, laß es Dir sagen, daß es nicht wohlgetan ist, Gerda!" wiederholte sie mit eifernder und zitternder Stimme!" „Ich stehe mit einem Fuß . . ." Und sie schüttelte ihren alten Vogelkopf mit den braunen, gescheuten, betrübten Augen. Ebd. II,472.

Allem Anscheine nach liegt hier ursprünglich ein Satz ohne „und" vor, der als Parenthese in die direkte Rede eingeschoben wird.

„O Fürstin", sprach Praxedis, „meine Heimat ist schön" — wehmütig ließ sie ihr dunkles Aug' in die Ferne gleiten — „und noch . . ." Ekkehard 18.

Erst nachträglich wird der zweite Satz durch „Und" lose angeschlossen. Luise Thon[70]) hat auf diesen verschleifenden Ge-

[69]) Das letzte Beispiel zeigt insofern eine engere Verbindung mit dem Verb des Sagens, als das Subjekt hier fehlt.

[70]) Luise Thon S. 149.

brauch des „Und" zur Verbindung von selbständigen Hauptsätzen aufmerksam gemacht, der sich in der impressionistischen Sprache oft belegen lasse und ihr ein Ineinanderfließen gebe. —

Auch zwei und mehr Verba können im Schaltesatze an das Verb des Sagens angeschlossen werden. In der Regel ist dann nur das letzte Verb durch „und" verbunden, während die anderen unverbunden nebeneinander stehen.

„Drauf mit Gott, Ulrich für immer" rief der hochherzige Jüngling, drückte seinem Roß die Sporen ein und flog ihnen voran den steilen Hügel hinab. Lichtenstein 290.

„Kommt!" sagte er zu den Ritter, kehrte sich um und wollte nach dem Schlosse zugehen. Kohlhaas 7

„Komm, komm!" sagte sie, umhalste und küßte mich mit süßester Innigkeit. Grüne Heinrich 310.

Jedes einzelne Verb ist durch „und" angereiht (Polysyndeton).

„Nu, ich freu mich ja schon gewiß Hannele", sagte sie und setzte die Lampe weg und half dem Hannes seine Jacke ausziehen, damit ja dem Freuen nichts im Wege stand. Aus dem Regen . . . 309,18.

„Habt Ihr noch einen?" sprach der Greis und trank einen Schluck sauren Sipplinger und schüttelte sich. „Ich wünsche . . ." Ekkehard 130.

„Mit Erlaubnis" sprach der Hutzelmann und nahm Platz auf der Bank und hieß den anderen zu ihm sitzen: „Nett . . ." Hutzelmännlein 158,4.

Die dämpfende sänftigende Wirkung des „und" ist unverkennbar. „Das Polysyndeton verknüpft in einer längeren Reihe von Vorstellungen jede mit der ihr vorangehenden"[71]) und ist daher besonders zur Schilderung geeignet. Es kann aber auch (wie in unseren Beispielen) der fortschreitenden Erzählung dienen, also ein Nacheinander geben; liegt dann auch nicht die Tendenz vor, „die einzelnen Momente einander gleichzeitig zu machen"[72]), so doch jedenfalls die, die rastlos vorwärtsschreitende Erzählung zu hemmen. Gerade weil die einzelnen Vorgänge nicht zu unvermittelt aufeinander folgen sollen, wird das hemmende „und" eingeschoben. — Diese Funktion des „und" erhellt noch deutlicher, wenn wir zum Vergleich folgende Gegenbeispiele heranziehen.

„Jesus, Jesus", schrie Margaret, riß ihr Kindlein an ihre arme Brust. Arme Margaret 47.

„Ich habe nur das" haucht sie, räumt ein paar Schilling zitternd aus der Lade. Ebd. 53.

„Herr von Lorenzen schreiben auch?" fragte Hirschmann, lächelte, fingerte an seiner Brust. Brüderlein . . . 82.

---

71) Wackernagel, Poetik, Rhetorik und Stilistik, S. 413.
72) Ebd.

„Mutter", sagt er, kommt zu ihr, legt seinen Arm um ihre Taille „sei nicht bös" Brüderlein . . . 119.

„Margaret keine Angst, der Heiland ist gegenwärtig!" spricht Zettl, legt sie auf das Kissen zurück, tritt gegen die Tür, drückt die Tür mit der mächtigen Achsel zu. Arme Margaret 329.

Der Gegensatz springt sofort in die Augen. Hier folgen die einzelnen Verba unvermittelt aufeinander und spiegeln so den Fortschritt der Erzählung weit lebendiger wider; gerade dadurch, daß jeder Satzteil mit einem Verb beginnt, wird das Tun übermäßig stark betont. Der Erzähler, von Geschehen zu Geschehen gejagt, nimmt sich gar keine Zeit, „die sonst gewohnte grammatische Verbindung der Vorstellungen"[73]) herzustellen. Diese Ausdruckweise verrät daher eine ungeheure Spannung. — Das Asyndeton in dieser Verwendung muß besonders einer Zeit liegen, die weniger auf dem Zustand als auf das Tun achtet und die beim Geschehen die einzelnen Handlungen mehr isoliert als in begrifflichem Zusammenhange sieht. Bezeichnend ist, daß ich Belege nur bei der mit ungeheurer Spannung erzählenden Handel-Mazetti gefunden habe[74]).

Bei dieser Gelegenheit sei auf die von Edith Aulhorn[75]) für Unruh nachgewiesene Vorliebe der Ausdruckskunst, direkte Rede durch Einschübe auseinanderzusprengen, aufmerksam gemacht. „Kürzeste Aufrufe, bei denen ganz unklar bleibt, ob sie laut oder nur innerlich hervorgestoßen werden, sind in das Satzgefüge gesprengt; nicht tektonisch eingegliedert, sondern so in das Ganze hineingerissen, daß ein straffer Bogen sich über dem Einschub wegspannt. Dieser ungewöhnliche Formgriff ist besonders geschaffen, „Erregung auszudrücken, in einem gesteigerten Augenblick, wo Gedanke oder Empfindung sich nur für Bruchteile von Sekunden zum Wort verdichten"[75]). Verfasserin zeigt dann an einem Beleg, daß nicht nur ein verb. dicendi oder sentiendi gebracht, sondern die Handlung oder Bewegung bezeichnet wird, die der Sprechende im Augenblick der Rede vornimmt: „Opfergang" S. 45.:

„Totes Vieh", und Heinz stellte sein Seitengewehr mit der Spitze senkrecht auf den Katzenbauch, dann schauderte er — „das haben wir nicht geübt, man sollte es doch probieren" — zusammen und drückte den Stahl tief, widerwillig in das Fleisch. Mit dem Stiefel stemmte er sich gegen die Katze, zog den Dolch, — „widerlich, wider-

[73]) Wackernagel, Ebd. 413.

[74]) Hiermit kann man einen ähnlichen Brauch Döblins vergleichen, in der voraufgehenden Redeankündigung mehrere Verben unverbunden aufeinander folgen zu lassen. — In eine Ecke führte er ihn, wo ein Eisenofen brannte, setzte ihn aufs Sofa: „Nun da seid ihr. . ." Alexanderplatz 17. — Der Alte nahm die Augen von dem Mann weg, drehte den Kopf zurück zu dem Roten: „Wo habt Ihr. . ." Ebd. 18. — Der Dicke warf den Kopf zurück, lachte, breitete die Arme aus, fiel dem Roten um den Hals: „Ihr . . ." Ebd. 48.

[75]) Edith Aulhorn, zur Gestaltung . . . S. 77 ff.

lich", — heraus und wischte im Schlamme hin und her. Dann rannte er wie gehetzt die Straße hinunter.

„Dieser jähe Wechsel zwischen dem Blickpunkt des Erzählers und dem des Helden ist kaum noch zu überbieten. Wie der Einschub das zusammengesetzte Verb zerreißt, der Satz als Ganzes aber dadurch zusammengeballt wird, das ist „harte Fügung"[76])." — Gerade hier läßt sich an dem Uebergang von Erzählung zu Rede das entgegengesetzte Stilempfinden von Eindrucks- und Ausdruckskunst höchst anschaulich aufzeignen; während dort feinste Abtönungen festgehalten sind und so ein unmerkliches Ineinübergleiten gegeben wird[77]), liegt hier „grellstes, widerstandvollstes, spannungsgeladenes Gegeneinander von Erzählung und Rede"[78]) vor. — Häufig wendet Unruh diese Fügung im „Flügel der Nike" an; einige Beispiele:

„Beste Freunde", trennt er uns, „Ihr dürft . . . verzeihen Sie", zieht er mich durch die Stühle, „jeder Geladene . . . der Architekt", stellt er mir einen gedrungenen gesund aussehenden Freund vor, „sagt mir eben . . . hier unter uns", klopft er mit dem Fuß auf den Boden, „wohnt . . ." S. 212.

„Wenn auch früher die . . . und doch", hebt sie die volle Weintraube baumelnd über die Nase, „fühlen Sie . . . o wie geniös!" sie blickt verächtlich, zornig über die trinkende Unterhaltung im Frack, „unsere Küsse sind grausam . . . der Unmensch!" beugt sie sich nah an meinen Kopf, „ich leide, . . . diesem Menschen?" zwinkert sie über die schnarrenden Lackschuhe hin, „wer sind Sie . . . Poète" und ihre Stimme wird wie ein Harfenton, „l'amour . . ." S. 215.

„Plötzlich springt er auf: „Sie haben ganz recht", und schleudert, „was geht uns das ganze an?" seinen Smoking auf die Erde, „was soll diese . . . der Mussolini —" er wirft seinen Lackschuh mit der großen Zehe an die Decke — „dort . . ." knallend läßt er ihm den zweiten folgen. „Frieden . . . und dann wirbelt er mich im Zimmer herum, „und was soll es . . ." es telefoniert schrill an „der Präsident des Pen Klub", wie angewurzelt steht Jacques, „was soll . . ." S. 132.

Gelegentlich kann ein Schaltesatz im Schaltesatz vorkommen.

Das ließ er sich nicht zweimal sagen. „Wart, ich will Dir zeigen, Du Vergeuderin („Du Knicker" sagte sie ihm drauf) ich will Dir schon zeigen, wo Du hingehörst" und trug sie in die Donau. Schatzkästlein 186,17.

---

[76]) Edith Aulhorn, Ebd. S. 78.
[77]) Vgl. dazu weiter oben S. 35.
[78]) Luise Thon S. 112.

„Ich komme eben aus Deutschland" werde ich auch schon von einem glatt gekämmten jede Silbe spitzenden „Schriftsteller" — stößt mich Jacques an — gefragt: „in den Fenstern . . ." Flügel der Nike 139.

8. Typus: Da er nichts einwendete: „Hat der Wein geschmeckt?"

Besondere Beachtung verdient der Fall, wo ein mit „da", „während", „als", „indem" eingeleiteter Nebensatz der direkten Rede vorausgeht, ohne daß die direkte Rede durch ein „sagte er" angekündigt wäre.

Da er nichts einwendete: „Hat der Wein geschmeckt . . ." (Rosa spricht) Unrat 80.

Und da sie sichtlich zu weit zurückblieb: „Ich meine . . ." (Lohmann spricht) Unrat 282.

Da er in kühlem Schweigen blieb: „Ich meine . . ." (Rosa spricht) Ebd. 286.

Da Diederich stumm blieb: „Sie sind . . ." (Mahlmann spricht) Ebd. 26.

In all diesen Belegen aus Heinrich Mann konnte nur aus dem Zusammenhange der Sprechende erkannt werden. In den folgenden Beispielen ist der Sprechende schon im Nebensatz genannt.

Während Fräulein Schwinghals mit der handgroßen Serviette ihren Zwicker putzte: „Warum soll ich . . ." Und indem sie die dargereichte Tasse mit fester Hand vor sich hinpflanzte, daß eine braune Welle aus der Ober- in die Untertasse schlug: „Ach . . ." Die klugen Jungfrauen I,144.

Indem er sich die Zähne stocherte, die linke Hand überhaltend: „Erlaube . . ." Ebd. II,212.

Indem Achthuber stehend den ihm vom Schorschl dargereichten Krug nahm und einen tapferen Zug tat: „Wie kommen Sie . . ." Ebd. II,206.

K. Ebeling meint von ähnlichen Beispielen, die er fürs Französische nachgewiesen hat[79]), sie seien durch Wegbleiben von „sagt er" zu erklären; er nimmt also Ellipse an. Diese Auffassung wird von Spitzer entschieden abgelehnt: „die lebhafte, dramatische Art der Nachahmung gesprochener Rede verbietet von vorn herein solche „Objektivierung", sondern das Nachahmen tritt eben ursprünglich an Stelle des Anführens . . . Durch den Doppelpunkt in unseren Drucken ist gleichsam der Registerwechsel, die Umstellung des Erzählers in einen Nachahmenden angedeutet: „wie der Kellner sich meldet": (nun mit veränderter Stimme:) „Ein Seidel Bier!" . . ., das ‚sagt er' ist nur nachträglich hinzugefügt, sonst hieße es ja: ‚als der Kellner sich meldete, sagte er: . . ."[80])

[79]) Ebeling, Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der roman. Philologie von Karl Vollmöller herausgegeben, V. Bd. I, S. 184 ff.

[80]) Spitzer, Stilstudien I, 249.

Hierher gehören auch zahlreiche Beispiele aus Hebels „Schatzkästlein" mit nachgetragenem „sagte er".

Als ihr der Geruch lieblich in die Nase stieg: „Wenn wir jetzt nur ein gebratenes Würstlein dazu hätten", sagte sie in aller Unschuld und ohne an etwas anderes zu denken. 88

Und als der Dieter wieder ins Haus kam und nach dem Säulein greifen will: „Frau", rief er, „jetzt . . ." 142,5

Während die zwei fremden Herren die Melone verzehrten und die Frau noch ein paar Reiser auf das Feuer legte, „Kennt ihr denn den Kaiser auch, der heute hier sein soll?" fragte der eine. 146,35[81])

Spitzer geht hier von der richtigen Voraussetzung aus. Daß der vor der direkten Rede stehende Satzteil in grammatisch unvollkommener Form erscheint, hat seinen Grund in der Lebhaftigkeit des Erzählenden: kaum hat er den Nebensatz begonnen, so fühlt er sich auch schon gedrängt, dramatisch nachahmend die Aeußerung selbst zu bringen. Erst dann kommt ihm zum Bewußtsein, daß er die Rede gar nicht eingeführt hat, und er kann dies nun im Nachsatze nachholen. — Eigentlich ist dieses Nachtragen mehr für das Auge gedacht; denn der Lesende empfindet das Dramatisch-Lebendige der Nachahmung gesprochener Rede bei weitem nicht so stark wie derjenige, der sie mit dem Ohre aufnimmt. — Es liegt nun auf der Hand, daß die Spielhagen folgende Erzählergeneration, weil sie Erzählung bewußt dem Drama näherte, in dieser Ausdrucksweise das Dramatische viel stärker empfand und deshalb darauf verzichtete, nachträglich ein ‚sagte er' einzuschieben (vgl. vor allem die Belege aus Heinrich Mann).

Auch in Dialekttexten findet sich diese Fügung.

Marleenken awerst seet un weend, da köhm de vagel anflogen, un as he sik up dat dack sett't, ‚och', säd de vader, ‚my is so recht freudig un de sünn schynt buten so schöön, my is recht as schull ik enen ollen bekannten weddersehn'.

Grimmsche Märchen, Von dem Machandelboom (Ausgabe von Paul Ernst, München, G. Müller) 1,234, zitiert bei Kieckers P.B.B. 44 S. 79.

Es ist kein Zufall, daß diese Ausdrucksweise gerade bei volkstümlichen Erzählern vorkommt, die ja ganz besonders zu dramatischer Wiedergabe gesprochener Rede neigen.

---

[81]) Weitere Beispiele: 186,10 211,38 215,7 258,24 299,27 292,34 318,16 342,21 347,15 375,7 391,13 407,16 462,14 463;15. Eine Stelle aus den Wahlverwandtschaften: Doch als sie einige Worte aussprach, die auf eine Zukunft, auf eine Milderung des Schmerzes, auf Hoffnung deuteten „Nein!" rief Ottilie mit Erhebung, „sucht mich nicht . . ." 175 — — Interessant ist folgende Stelle aus Storm (VII, 76): Und da ich nein sage —: 'Frau Geiers', flüstert sie mir zu und als die andere just den Kopf wendet: 'Herr Jesus' (ruf ich,) 'und da ist auch die Anna!'

Weißenfels[82]) hat diese Ausdrucksweise auch für Kleist belegt.

1. Vorder- und Nachsatz haben das gleiche Subjekt:
   und indem er mit der Hand zeigt: Mutter! Mutter! spricht er. Erdbeben von Chile S. 15.
2. Subjekt ist verschieden:
   doch da er die Menge nicht überwältigen konnte: Leben Sie . . . rief Josephe.
3. Rede und Gegenrede folgen unmittelbar aufeinander:
   Und da die Gräfin sich über ihn neigt und ihn an ihre Brust hebt und spricht: Mein Friedrich, wo warst du? Bei ihr, versetzt er mit freudiger Stimme. Erdbeben 13.

Gerade das letzte Beispiel zeigt eindrucksvoll, wie dramatisch und lebendig der Dialog durch diese Fügung wird. Bei einer ähnlichen Stelle (Und als eine andere Stimme fragte: wo? Hier! versetzte ein Dritter) weist Weißenfels darauf hin[83]), daß diese „undeutsche Wortstellung" in der ersten Fassung noch nicht vorhanden sei; Kleist habe sie also absichtlich „zur Erhöhung der Lebhaftigkeit hereingebracht".

Weißenfels will diese Fügung bei Kleist auf französischen Einfluß zurückführen[84]). Nun läßt sich zwar nicht leugnen, daß diese Konstruktion im Französischen ganz geläufig ist und hier viel häufiger vorkommt als im Deutschen; dies erklärt Strohmeyer damit, daß der Franzose im allgemeinen lebhafter erzählt und daher auch eher dazu neigt, gesprochene Rede nachzuahmen[85]). Keineswegs kann man aber die Behauptung aufrechterhalten, wir hätten es hier mit einer „undeutschen Wortstellung" zu tun, wo doch die zahlreichen Belege gerade aus volkstümlichem Sprachgebrauch das Gegenteil erweisen. — Bei der starken Abhängigkeit vom Französischen, die Kleists Sprache sonst aufweist, wäre es immerhin möglich, daß auch bei dieser Stileigentümlichkeit französischer Einfluß vorläge. Doch ist es gefährlich, bei grammatikalischen und syntaktischen Uebereinstimmungen gleich Beeinflussung einer Sprache durch die andere anzunehmen; es ist gut denkbar, daß manche sprachliche Uebereinstimmung auf ähnlichen psychischen Veranlagungen linguistisch getrennter Völker beruht — ohne daß sich dies im Einzelfall immer einwandfrei nachweisen läßt[86]). Um dies auf unseren Fall anzuwenden: beim deutschen volkstümlichen Erzähler resultiert diese Fügung ebenso aus der Lebhaftigkeit des Erzählenden wie im Französischen.

---

[82]) Weißenfels S. 56.

[83]) Ebd.

[84]) Zwar tritt die Konstruktion auch in den alten Sprachen auf, unterscheidet sich aber von der französischen dadurch, daß bei ἔφη und inquit das Subjekt nicht mit eingeschoben, sondern vorangestellt wird; da die Stellen bei Kleist mit der französischen Fügung übereinstimmen, kommen die Belege aus den alten Sprachen nicht in Betracht. Vgl. Weißenfels ebd.

[85]) Strohmeyer S. 267.

[86]) vgl. Lerber, S. 50; vgl. auch Singer: Innere Sprachform . . . S. 112 ff.

Wäre es daher nicht ebenso gut möglich, daß Kleist spontan aus demselben Grunde sich ihr bedient hätte?

Kleist liebt es auch, eine kurze direkte Rede vor das Sageverb zu stellen.

da dieser: hurtig! hurtig! murmelte Kohlhaas 6.

als eine neue Stimme schon: halt dort der Roßkamm hinter ihm vom Turm erscholl. Ebd. 6

als der ganze Troß schon: Pferde? Wo sind sie? ausrief. Ebd. 6

als er den Herren schon plötzlich leichenbleich: Brüder, rettet euch! zurief und verschwand. Ebd. 24

als Luther schon: Weiche fern hinweg! ausrief. Ebd. 35

Stets handelt es sich darum, daß der Erzähler die affektische Aeußerung schon vor dem verb. dic. bringt, weil die normale Stellung, wo die Ankündigung vorangehen sollte, ihm viel zu lange dauert.

Hiermit läßt sich ein Brauch vergleichen, der bei Hebel öfters nachzuweisen ist[87]). An einen vorausgehenden Satz ist ein verb. dic. im Schaltesatz angeschlossen, das gewöhnlich voranginge. Auch hier drängt die affektartige Rede den Autor, unmittelbar in medias res zu gehen und dann erst die Ankündigung nachzuholen. Nur ist die Rede hier länger, sodaß also das Sageverb nicht nach Schluß der Rede, sondern im Schaltesatz nachgetragen wird.

Da dachte der Scharfrichter an Frau und Kinder daheim und „wenn's nicht anders sein kann", sagte er, „ich vergieße . . ." Schatzkästlein 182,15.

Als sie aber miteinander die Treppe hinabgingen, kamen die anderen wieder und „Hast du ihr schon den Treff gegeben, Sippel?" fragte ihn einer. Ebd. 231,18

Ein solcher schob eines Morgens einen schwarzen Rettig und ein Stück Brot in die Tasche, und „Frau", sagte er, „gib acht . . ." Ebd. 286,14

eines Tages kam es sie wie ein Sehnen an, und „Du", sagte sie zu ihrem Brotherrn, „gib mir . . ." Ebd. 354,10.

9. Die direkte Rede als vom Sageverb abhängiges Objekt.

An solche Beispiele, wo die direkte Rede dem Sageverb vorangeht, insbesondere an die oben wiedergegebenen Belege aus Kleist knüpft Kieckers an, um darzutun, daß „mehrere Eigentümlichkeiten in der Konstruktion der direkten Rede beweisen, daß sie in verschiedenen idg. Sprachen ganz deutlich als vom verb. dic. abhängiges Objekt aufgefaßt wurde"[88]). — Weiter erinnert er an die Tatsache, daß durch griechisches ὅτι die direkte Rede als

[87]) Auch sonst finden sich Beispiele: Ein Gemurmel der höchsten Aufregung lief durch die Zuhörer und „Deine Geschichte, Dante!" raunte es von allen Seiten, „Deine Geschichte!" Meyer III, 309 — Meyer III, 346; 23.

[88]) P.B.B. 44 S. 350.

ein vom Verb des Sagens abhängiger Objektsatz deutlicher gekennzeichnet wurde (vgl. nhd. ich fürchte, daß du irrst neben ich fürchte: du irrst)[89]). Aehnlich kann die direkte Rede im Gotischen durch þatei[90]), im ahd. Tatian durch bithiu, bithiu wanta und thaz[91]) eingeleitet werden.

Schließlich erwähnt Kieckers noch den Fall, daß in der nachgetragenen Ankündigung die direkte Rede als Objekt durch das neutrale Pronomen ‚es' wieder aufgenommen wird; wir haben dann im Ankündigungssatze die Wortfolge Subjekt-Verb des Sagens: es sei denn, daß der Satz mit einer Modalbestimmung beginnt.

„Dahin gehöre?" Ich wiederholte es fast erschrocken „Sie . . ." Storm VI,39.

„St-still, kommt da jemand?" Er raunte es, erschrocken und unwillig zugleich. Wacht 281.

„Sei ohne Sorgen! Ich danke für dein Geleite und grüße meinen werten Gastfreund in der Höhle". Georg sprach es, trieb sein Pferd an . . . Lichtenstein 164.

„Lebendig oder tot", rief einer der Kämpfenden, „Wenn der Herr . . ." Er riefs und in demselben Augenblick sank Georg Sturmfeder, von einem schweren Hieb in den Kopf getroffen, nieder. Ebd. 102.

Die beiden letzten Stellen zeigen, daß es durchaus nicht immer zutrifft, wie Kieckers meint, die Rede sei rufartig, im Affekt gesprochen und an Umfang gering. —

Gelegentlich war in den voraufgehenden Beispielen das e von ‚es' elidiert; fällt dabei das Subjekt fort, so haben wir nur noch einfaches sprachs. Das Dtsch. Wtb.[92]) macht darauf aufmerksam, daß man dieses sprachs statt „er sprach es" dem epischen ἦ für ἔφη an die Seite setze und verzeichnet zahlreiche Belege aus Vossens Ilias und seiner Luise. Diesen Gebrauch finden wir auch in Ekkehards Waltharilied (Scheffel) und zwar durchweg bei Reden, die schon vorher angekündigt sind.

Doch übermütigen Sinnes der König Gunther befahl: „Freut euch . . ." Sprachs und gehobenen Fußes umstieß er den Zechtisch mit Macht 313.

---

[89]) Während das klass. Latein eine Konjunktion in der angegebenen Funktion nicht kennt, wird in der mittellatein. Uebersetzungsliteratur ὅτι mit quia, quod, quoniam wiedergegeben: Joh. 9, 9, ἐκεῖνος ἔλεγεν ὅτι ἐγώ εἰμι = Vulgata: ille vero dicebat quia ego sum.

[90]) Beispiel: jah fullai waurþun agisis qiþandans þatei gasaihwam wulþaga daga = καὶ ἐπλήσθησαν φόβου λέγοντες ὅτι ἴδομεν φαράδοξα σήμερον Luc. 5, 26.

[91]) Wenn man berücksichtigt, daß im Germanischen nur bei Wulfilas und Tatian — also in der biblischen Uebersetzungsliteratur — eine Konjunktion zur Einleitung der direkten Rede vorkommt, so scheint doch in beiden Fällen eine sklavische Nachahmung der fremdsprachlichen Vorlage vorzuliegen. (vgl. Streitberg, Gotisches Elementarbuch, 1910 S. 241, A. 2, der Delbrücks Vermutung (P.B.B. 29, S. 228), dieses þatei könnte vielleicht die 1. Stufe in der Entwicklung der indirekten Rede darstellen, ablehnt).

[92]) III. Bd. Sp. 1125.

Drob zog in Hagens Herze ein bitter Zürnen ein: „Wohlan", sprach er, „so mögt ihr . . ." Sprachs und zum nahen Hügel lenkt er sein Roß in Ruh. 315.

Doch Alphars Sohn, der schnelle, ihm nach: „Wo fleuchst du hin?" Sprachs und mit beiden Händen hob er den Speer. 318.

„So stirb denn", rief Walthari, „und meld' im Höllen haus . . ." Riefs und mit güldner Kette erdrosselt er den Schelter. 322.

Das Dtsch. Wtb.[93]) belegt auch dialektischen Gebrauch:

seits und nimmt e sprung Hebel S. 35
seits und goht in wald und lueget an himmel S. 136.

„der ersten person sprach für dixi, dixeram fügt sich nicht so leicht ein s an, man setzt ‚ich habs gesagt' . . . steif aber ‚ich habs geredet"[93]). —

Mit diesem die direkte Rede wieder aufnehmenden neutralen Pronomen ‚es' läßt sich ein die nachgetragene Ankündigung eröffnendes, auf die direkte Rede nachdrücklich hinweisendes ‚so' vergleichen.

„Die Art von Schleiferei", so sprach der Sepp weiter — „muß . . ." Hutzelmännlein 119,30

Zum zweiten Mal — so begann das herrliche Kind mit einem unüberwindlichen anmutigen Ernst — zum zweiten Mal . . . Wahlverwandtschaften 174

„Dumme Gans!" So heftig hatte sie der Vater fast noch nie angeschrieen. „Was . . ." Wacht 101.

10. Nominalsatz.

In impressionistischer Dichtung steht in dem die direkte Rede ankündigenden Satze statt der finiten Form eines Verbums dicendi oft eine nominale Wendung; vor allen Dingen ist der Nominalsatz häufig.

Da — wieder der gellende Knabenruf: „Se han jeladen" Hohngelächter! Und nun nachäffendes Geschrei: „Stillgestanden . . ." Wacht 240.

Ueber die psychologische Voraussetzung dieser Ausdrucksweise hat Loesch[94]) sich näher ausgesprochen. Nach ihm unterscheiden sich die beiden Sätze: „Da wieder der gellende Knabenruf" und „Da ruft der Knabe wieder gellend" insofern wesentlich voneinander, als beide aus zwei ganz verschiedenen Anschauungsweisen resultieren: diesem liegt die „objektiv-logische", jenem die „subjektiv-sinnliche Anschauungsweise zugrunde. Bei der letzteren wird die Merkmalsvorstellung (hier also die der Tätigkeit d. h. des Rufens) viel stärker apperzipiert

[93]) Ebd.
[94]) Loesch, Die impressionistische Syntax der Goncourts S. 39.

als die Gegenstandsvorstellung. Danach richtet sich dann auch der sprachliche Ausdruck: die Merkmalsbestimmung wird „zum führenden Wort, von der die Gegenstandsvorstellung attributiv abhängig gemacht wird, und zwar geschieht dies durch Substantivierung des Tätigkeits- oder Eigenschaftsbegriffes. Es ist damit eine Umkehr des normalen psychologischen und syntaktischen Verhältnisses eingetreten“[95]): Das Nomen actionis wird nun zum führenden Wort, mit dem das eigentliche Subjekt durch den Genitiv oder durch eine Präposition verbunden ist[96]).

Wie aus der Pistole geschossen die Antwort des Bruders: „Weil es unentbehrlich ist . . .“ Majestät I,33.
Wieder der Furienruf: „Krieg! Krieg!“ Ebd. I,200.

Es kann auch die bloße Merkmalsvorstellung gegeben werden, ohne daß der Sprechende selbst genannt ist. „Wird aber ein Merkmal so stark apperzipiert, daß dessen Träger ganz in das Unterbewußtsein sinkt, so befreit sich auch im sprachlichen Ausdruck das Adjektiv oder Verbalsubstantiv ganz von dem dazugehörigen Gegenstand“[97]).

Und nun Freudengeschrei: „Illuminieren, Bürger!“ Wacht 221.
aber jetzt ein Trommelschlag und jetzt ein Kommando: „Zur Attacke . . .“ Ebd. 286.
da wieder der Ruf: „Zurück!“ Ebd. 287.
Draußen ein Fluch und dann ein Stoß, unter dem das ganze Häuschen erbebte: „Jud, verfluchter . . .“ Freiheitsbaum 98.

Auch bei der nachgetragenen Redeankündigung ist der Nominalsatz häufig.

„Nie mehr?“ Ein gellender Aufschrei hinter ihm, Kleiderrauschen. „Geh nicht!“ Vor Tau und Tag 185.
„He—rrraus!“ Ein einziger, langgezogener Ruf in der Mainacht. Wacht 281.
„Zurück!“ und nun noch einmal der Ruf: „Zurück!“ Und jetzt ein laut hallendes Kommando: „Lichter heraus!“ Wacht 284.
„Irene!“ — „Sehnsucht!“ — „Nicht ertragen!“ — Abgerissene Worte. Vor Tau und Tag 41.
„Du-Du-Du kommst zurück — zu mir?“ Hinsterbende Zärtlichkeit, scheue Seligkeit in der Stimme des Weibes. Ebd. 48.

Auch bei der Ankündigung eines Dialoges wird nur die Merkmalsvorstellung gegeben.

---

[95]) Loesch, Ebd.
[96]) Thon, S. 67.
[97]) Loesch, S. 39.

Letzter Fragewechsel: *„Kannst du warten?“*
„Ich kann warten“.
„Kannst du mir zu liebe treu sein?“
„Ich glaube, daß ichs kann“.
Die klugen Jungfrauen II,62.

Diese gedrungene Form ist der Stil des Notizbuches: ebenso knapp pflegen wir unsere Aufzeichnungen zu machen. —

Bisher hatten wir es mit reinen Nominalsätzen zu tun. Nun gibt es eine Gruppe von Sätzen, die man als verschleierte Nominalsätze auffassen muß; mit Hilfe eines farblosen Verbs wird die äußere Form des Verbalsatzes hergestellt[98]). Ist der Satz auch formell zweigliedrig, so liegt dem Wesen nach ein eingliedriger Nominalsatz vor; denn die Gesamtvorstellung ist nicht aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt[99]). Der Nominalsatz tritt dann in Gestalt eines logischen Subjekts auf und wird mit 'es ist', 'das ist' verbunden.

„De Preuß'! De Preuß'!“ Ein Geraune war's nur, aber es wurde zum Murren. Wacht 201.

„Zaruck!-Buh! Zaruck!-Buh!“ das ist der Hohnruf der Aufrührer. Wacht 286.

„Diese Satzformen bilden eine Art Vorstufe zu den reinen Nominalsätzen und sind sehr häufig“[100]).

Als verschleierte Nominalsätze möchte ich auch folgende Sätze vorwiegend nominaler Bildung auffassen.

Ein solcher Vorsatz ist rums würdig! war Talemons gegenrede; denn ich . . . Banise 20,39.

Ich zweiffle nicht an eurer treue, werther Freund, war des Printzen gegenrede: allein . . . 23,33.

Weil ihr denn, war des Kaysers erwiederung gewesen, die stummen . . . Ebd. 156,28.

Gnädigster herr, war des Scandor antwort, die zeiten . . . Ebd. 173,28.

Du bist allzu nachdenklich, war des Printzen widerrede, und weil ich . . . Ebd. 175,53.

So einen hohen dienst ihr mir erwiesen, waren des Kaysers gegenworte gewesen, so einen . . . Ebd. 107.

Wie beim reinen Nominalsatz ist hier die Merkmalsvorstellung das Wichtige und die Gegenstandsvorstellung von ihr abhängig gemacht. Die Kopula stellt nur rein äußerlich den gewohnten Bau des logischen Satzes her und kann deshalb ausgelassen werden, ohne daß der Sinn eine Einbuße erleidet. Da also hier ein reiner Nominalsatz (etwa Talemons gegenrede Ein solcher . . .) den Gedanken unverändert wiedergibt, so möchte ich diesen Satz

98) Loesch, S. 45.
99) Loesch (S. 38) führt den Satz an: 'il tonne', der formell zweigliedrig, seinem Wesen nach aber eingliedrig ist.
100) Loesch, S. 45; vgl. dazu auch Behaghel, Syntax III, S. 456.

ebenfalls als verschleierten Nominalsatz auffassen. Außer sein können auch andere farblose Verba die Kopula bilden.

„Noch viel mehr!" lautete seine Antwort. Majestät 182.

Mit erneuter Stärke erhob sich ihr Gejammer: „Un ich bin . . ." Wacht 71.

Erst nach einer Weile kam die Antwort des Künstlers, tonlos, wie ein markiertes Parlando mit der Musik verbunden: „Sebastian Bach . . ." Majestät II,111.

Ohne eigentliches Subjekt:

„Tante Klothilde, Du?" Sie reichte eine kalte Hand und dann auch die Wange zum Kuß. Da war keine Verwunderung, keine Frage: „Warum kommst du?" Vor Tau und Tag 233.

als die Antwort kam: „Nein! Ich habe niemals" Abituriententag 23.

Jetzt fiel auch die Frage: „Und Suschen . . ." Freiheitsbaum 112.

Nun kam die Frage nach der Tochter: „Der . . ." Die klugen Jungfrauen I,130.

Dagegen trage ich Bedenken, folgende Stelle hier anzureihen, weil da das Verb nicht ohne weiteres wegfallen kann.

Sebastians Antwort suchte Adler: „Gott weiß." Abituriententag 313.

Häufig findet sich der Infinitiv im Nominalsatz. Unter den drei Gründen, die nach Luise Thon[101]) den Infinitiv zur Verwendung in der Eindruckskunst geeignet machen, verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß er es „ermöglicht, gerade das Vorübergehende, die Bewegung der Dinge anschaulich zu machen, überall dort, wo er ein echtes, aber erstarrteres Substantiv vertritt". So geben beispielsweise die Infinitive in:

Ein aufgeregtes Flüstern, ein Raunen und Tuscheln ging durch die Menge: „Kömmt he?" Wacht 379.

das Augenblickliche, die Bewegung in den Vorgängen viel lebendiger wieder als etwa die entsprechenden abstrakten Substantiva „Geflüster, Geraune, Getuschel". Diese Eigenschaft des substantivierten Infinitivs bewährt sich gerade dort, wo das Wechselnde, sich Verändernde der menschlichen Stimme oder des Tonfalles wiederzugeben ist.

„Er will sie doch heiraten?" In der Stimme Adamis klang einiges Erstaunen. Freiheitsb. 342.

„Ein Gedichtbuch?" Maßloses Erstaunen lag nun auch im Ton. Wacht 178.

Nun öffnet er: „Du?" Es war Erstaunen in seinem Ton und Unwillen. Freiheitsbaum 277.

ein Frohlocken war in seinem Ton: „Nanu, die Franzosen . . ." Wacht 59.

---

[101]) Luise Thon, S. 66.

Sie kam auf ihn zugelaufen, Bedauern lag in ihrem Ton: „Adieu . . .“ Wacht 172.

In dem Nominalsatz existiert das Verb als solches nicht, nur das nomen actionis mit (oder ohne) eigentl. Subjekt in abhängiger Stellung ist vertreten. Nun eignet sich ja der substantivierte Infinitiv noch besser als das nomen actionis zur Wiedergabe der Merkmalsvorstellung — auf die es ja vor allem ankommt —, insbesondere dann, wenn es sich um eine Tätigkeitsvorstellung (hier also das Sprechen) handelt.

Die verschiedenen Möglichkeiten, in denen der substantivierte Infinitiv im Nominalsatz auftreten kann, seien hier an Hand von Belegen kurz aufgezählt; im Uebrigen sei an das erinnert, was weiter oben über den Nominalsatz schon gesagt wurde.

Reine Nominalsätze,

a) mit dem eigentl. Subjekt in abhängiger Stellung

Und dann des Oberstleutnants dringendes Zureden: „Gnädige Frau . . .“ Wacht 427.

b) ohne eigentliches Subjekt:

Atemloses Stürzen zum Kriegsminister: „Excellenz, ich . . .“ Majestät II,14.

Achselzucken: „Es scheint, daß . . .“ Ebd. I,226

Wieder das Klopfen: „Herr Amtsrichter!“ Vor Tau und Tag 262.

Ein deutlicheres Grollen, ausbrechend aus der Tiefe, jetzt drüben, jetzt hier: „Brot! Arbeit!“ Anschwellend über die Menge hinrollend, wie aus einer Gewitterwolke: „Brot! Arbeit!“ Untertan 61.

Verschleierte Nominalsätze

a) mit dem eigentlichen Subjekt in abhängiger Stellung:

ein häßlich Lachen fuhr aus dem hübschen Munde: „Soll ich . . .“ Storm VII,267.

Ein zornig Lachen entfuhr dem alten Herrn: „Eine . . . .“ Ebd. VI,234.

Ein unwillkürliches Jauchzen brach aus des Reiters Brust: Ebd. VII,184.

b) ohne eigentliches Subjekt:

„Nein, nein!“ Es war ein leidenschaftliches Verneinen. Freiheitsbaum 300.

Von ihrem Kartenspiel aufsehend, erkannten die Spieler das Fuhrwerk und gleich gab es ein Fragen und Lachen: „Wahrhaftig!“ Jörn Uhl 218

Ein Murmeln ging durch den Saal, ein erstauntes: „Ach?“ Freiheitsbaum 366

Von der Heiliggeistkirche gegen den Viktualienmarkt erhebt sich vielstimmiger Singsang, Gebetmurmeln. „Hei-

lige Maria . . .“ Dazwischen Glockenläuten, verschlafen, lallend. Die klugen Jungfrauen III,247

Dabei kommt es gar nicht darauf an, ob etwa aus dem unmittelbar vorausgehenden Satz:

> *Da hatte sie nach seiner Hand getastet, schon halb im Jenseits und hatte etwas zu sagen versucht. Ein klägliches Stammeln: „Ma-ria-Kind-Obacht!“* Freiheitsbaum 56.

oder aus dem nachfolgenden:

> *Von der offenen Veranda erscholl ein lautes Händeklatschen: „Bravo, bravissimo!“ — Herr Zippel war während der letzten Strophe ein ungesehener Zuhörer gewesen und jetzt im besten Ansatz, seiner Begeisterung Luft zu machen.* Storm V,159.

die Person des Sprechenden zu erkennen ist. Das Entscheidende ist, daß der Träger der Handlung im Nominalsatz selbst nicht genannt ist. Wer in beiden Fällen der Sprechende ist, kann nur durch abstrahierendes Verbinden der Eindrücke, durch Denken also ermittelt werden: das ist aber nicht die Absicht der Eindruckskunst[102]), die nur den bloßen Eindruck widerspiegeln will. —

Abschließend ist zu den reinen Nominalsätzen zu sagen, daß dadurch keineswegs „etwa elliptische Satzgebilde entstehen, bei denen das Verb ergänzt werden müßte, sondern der Satz ist von vorn herein ohne Verb angelegt“[103]).

Daß der sog. beschreibende Nominalsatz in der Eindruckskunst so häufig geworden ist, hängt mit dem Zunehmen substantivischer Wendungen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammen; dies führt Hachtmann[104]) auf den Stil des Telegramms und des Notizbuches zurück. „Nun ist der Stil des Notizbuches stets vorwiegend substantivisch gefärbt, dem Telegrammstil verwandt. Auch im Deutschen würden wir eine Reise etwa so im Notizbuche darstellen: „Aufbruch von Hause um 7 Uhr, Gang zur Bahn, Fahrt nach München, Ankunft usw.“[104]). Auch starke Beeinflussung durch die Wissenschaft in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts kommt in Betracht; denn wohl zu keiner anderen Zeit hat die Wissenschaft auf das ganze kulturelle Leben einen größeren Einfluß gehabt. Nun ist aber der Stil wissenschaftlicher Werke stets vorwiegend von substantivischen Wendungen erfüllt“[105]). Unter dem Einfluß der positivistisch eingestellten Wissenschaft breitet sich auch in der Dichtung ein bloßes Aufzeichnen von Eindrücken immer mehr aus. Die Einstellung des aufmerksam Beobachtenden ist ausgesprochen passiv; so faßt er schließlich auch das Tun und Handeln als Erscheinung auf und

---

[102]) Thon, S. 70.
[103]) Ebd. S. 81.
[104]) Hachtmann, S. 15.
[105]) Ebd. S. 14.

wird darum auch, seinen Eindrücken folgend, „sogar das Tun vorzugsweise nominal ausdrücken“[106]). Darum etwa „war seine Antwort“ statt „antwortete er“.

11. Passivität des Sprechenden.

In all diesen (reinen und verschleierten) Nominalsätzen resultiert der nominale Ausdruck also aus der passiven Einstellung des Erzählers, während der Sprechende selbst aktiv ist. Anders ist es in folgenden Beispielen, wo die Passivität des Sprechenden nicht zu verkennen ist.

„Er tanzt sehr schön“, war immer die Antwort des Abderiten. Abderiten 289.

„Wat schrift Fritz?“ war immer ihre erste Frage, auf die er nur selten was zu antworten hatte. Storm VII,201.

„Brief von Heinz?“ war jedesmal die erste Frage an seine Frau und immer war ein trauriges Kopfschütteln die einzige Antwort. Storm VI,76.

. . . der Mutter zweites Wort war: „Was meine Viktoria is“ Vor Tau und Tag 63

„Der König will es!“ war seine einzige Antwort, wenn sie dagegen über des Volkes Unrecht klagten. Storm VII,123.

„Kan nit verstan!“ war die Antwort. Schatzkästlein 122; 122,38.

In all diesen Fällen haben wir es mit stereotyp wiederkehrenden Aeußerungen zu tun. Gerade aus der zuletzt angeführten Stelle erhelit, wie wenig Einfluß der Wille des Sprechenden hat auf das, was er sagt. Ohne weiteres Nachdenken, rein automatisch stellt sich bei ihm die gewohnte Antwort ein; fast wie eine Reflexbewegung folgt die stehende Antwort auf eine bestimmte Frage. Die Aktivität des Sprechenden bei einer solchen Aeußerung ist denkbar gering: dies findet dann auch sprachlich in der nominalen Form der Redeankündigung seinen Niederschlag.

Passivität des Sprechenden liegt auch in Augenblicken heftiger seelischer Erregung vor; im Banne der Gefühlsbewegung büßt der Sprechende mehr oder weniger das Vermögen ein, seinen Worten eine durch Verstand und Willen bestimmte Form zu geben : die Aeußerung erfolgt ohne, ja gegen seinen Willen. Die Aktivität des Sprechenden tritt also zurück; es scheint, als ob irgendeine unbestimmte Macht auf dem Grunde der Seele die Worte hervorbringe[107]). Darum steht in dem Ankündigungssatze das Impersonale als Subjekt, denn die Sprache „bediente sich

[106]) Thon, S. 76.

[107]) vgl. Simpl. II 98, 9: da schrie der böse Geist aus dem armen Menschen: Oho, du; ebenso 99, 2.

des dem neutrum überhaupt eingepflanzten begriffs der unbestimmtheit, um das nur andeutbare, unbekannte oder geheime zu bezeichnen, der grund dessen, was unser inneres bewegt, erfreut oder traurig macht, kann ebenso versteckt liegen als die ursache einer äußeren naturerscheinung, darum sagt dafür ein leiser unpersönlicher ausdruck zu, der ganz unterbleiben könnte und in anderen sprachen unterbleibt. In dem 'es' ist kein leibhaftes subject gelegen, nur der schein oder das bild davon"[108]).

„Sie reisen natürlich, weil Sie Geld haben?" fuhr es ihm ungeschickt eilfertig und geläufig aus dem Mund, aber er schickte flugs ein paar Sätze hinterher, um die unkluge Direktheit der Frage zu verwischen. „Ich meine . . . ." Raubmenschen 79

„Die Ratten!" brach es plötzlich von ihren Lippen und sie fühlte, wie jählings ihr das Blut zum Hals hinaufstieg. Aber sie wurde es nicht los; es kam ihr immer wieder: „Die Ratten!" Storm VII,109.

„Weil ich mich weggeworfen habe, weggeschmissen, weil ich mich im Unrat wälze, wo er am dicksten und gemeinsten ist", brach es schneidend und jammernd aus ihr, und mit bebenden Lippen schaute sie in die Höhe. Wahnschaffe II,364

„Das wohl . . . das schon . . . ja das . . . freilich", bröckelte es aus Johannes. Therese 64.

Die Ausdruckskunst wählt hier noch stärkere Ausdrücke, um das Impulsive, Eruptive der Aeußerung zu bezeichnen.

„Es hilft nichts", ringt es sich von Durtain los, en avant . . ." Flügel der Nike 224

„Ich berge meinen Kopf in den Armen. „O", reißt es sich aus meiner Brust los. „O", als sollte ich etwas gebären. 264.

„Aus Blutqual und Todesangst", schüttelt es Jacques. 267.

Beispiele in Ich-Form.

„Die schleuderte ich hinab in den Abgrund", antwortete es aus mir hohl und dumpf, denn ich war es nicht, der diese Worte sprach, unwillkürlich entflohen sie meinen Lippen. Elixiere 51.

„Armer Wahnsinniger", so sprach es dumpf und schauerlich aus mir heraus, „—" Ebd. 199

Die geringe Aktivität des Sprechenden (bei diesen Aeußerungen), die schon im Ankündigungssatze durch das neutrale Subjekt 'es' zum Ausdruck kommt, zeigt sich noch deutlicher in folgenden Beispielen.

Das Gefühl selbst spricht sich aus:

doch als es jählings sie durchfuhr, daß dies den

[108]) Dtsch. Wtb. III. Bd. Sp. 1112.

Tod bedeuten möge, da hat die Mutterangst aus ihr geschrieen: „—" Storm V,242

Auch wo nicht das Gefühl selbst sich ausspricht, sondern die von ihm verursachte Aeußerung gegeben wird, ist die Passivität des Sprechenden unverkennbar.

Es war keine Schmeichelei, die ihm die Worte auf die Lippen drängte: „Sie werden . . ."[109]) Vor Tau und Tag 18

Ein Ton wie ein Schreckenslaut entfuhr den Lippen der jungen Frau: Storm VI,164[110])

„Ich freue mich" — mühsam fielen ihr die Worte von den Lippen, die sich nach jedem Absatz herb zusammenpreßten . . . Vor Tau und Tag 36

Von ihren Lippen kommt das Wort: „Du Schlacht-Soldat!" Flügel der Nike 401[111])

Den Kommerzienrat schien ein Gedanke zu beschäftigen, für den er nicht gleich die rechte Form fand. Endlich kam ein wenig unsicher die Frage heraus: Die klugen Jungfrauen II,29.

Es kam ihm die sonderbare Frage: „Bei wem . . ." Majestät 1,223

Nun kam dem Kammerdiener das glückliche Wort: „Das ist jener Stolz . . ." Majestät 1,96

Die augenblickliche seelische Erregung kann so stark sein, daß sie sich nicht nur ohne, sondern sogar gegen Verstand und Willen den entsprechenden Ausdruck schafft.

Und während die Augen Liebe leuchteten, kamen doch hinter den aufgeworfenen Lippen hervor die spottenden Worte . . . Uli der Knecht 324[112])

---

109) vgl. auch folgende Stelle aus der Asiatischen Banise (320, 25): Wie solches die vorhin elende Princessin hörte, befiehl sie ein rechtmäßiger grimm, welcher ihr diese worte in den mund legte: Ha . . . Die Neigung des Barock zu einer das aktive Element weniger betonenden sprachlichen Form verrät sich auch in folgender Wendung, wo keine Gemütsbewegung zugrunde liegt: Ihr kluger verstand aber legte ihr folgende worte in den mund: . . . 249, 12.

110) Diese Art, eine spontan erfolgende Rede zu bezeichnen, war schon Homer ganz geläufig, man denke nur an das häufige τέκνον ἐμὸν ποτόν σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων.

111) vgl. folgende Beispiele: „Ach, wen die welt doch nicht so schön wäre!" sagte plötzlich der rote junge Mund des Mädchens. Raubmenschen 40. — ihre Lippen bewegten sich in tonlosem Murmeln: „Bewahr . . ." Freiheitsbaum 136. — „O Stunde, bist du da!" Seine Lippen flüsterten es nur; das sanfte Rauschen weiblicher Gewänder berührte von oben sein Ohr; ein Atmen, mehr ein Seufzen kam herab. Storm VII, 130. — In halber Ohnmacht schon bebten noch die Lippen: „Batt Batt Batt" Er wollte sagen: Batterie vor! Kriegsnovellen 18. — Doch scheint es zweifelhaft, ob hier tatsächlich Passivität der Aeußerung vorliegt; vielleicht ist diese Form nur gewählt, weil dem Beobachtenden Mund oder Lippen besonders „ins Auge fallen". Zum mindesten gilt dies für den ersten Beleg.

112) Hier ist die Sprecherin ganz von Liebe ergriffen und beabsichtigt gar nicht etwas Ablehnendes auszusprechen. Aber da regt sich urplötzlich in ihr ein dunkles Gefühl des Trotzes, des 'jungfräulichen Widerstrebens gegen das Ergeben an die männliche Zudringlichkeit' und entlockt ihr gegen ihre Absicht diese Worte.

Das passive Verhalten des Sprechenden erhellt noch eindeutiger aus den Fällen, wo er sich über seine eigene Aeußerung Rechenschaft gibt, weil es ihm unerklärlich scheint, wie er zu diesen Worten kommt.

„Treue, Tapferkeit und Gehorsam, Pflichtgefühl und Ehre!" Warum er das jetzt sagte? Er wußte es selber nicht, die Worte drängten sich ihm gewaltsam auf die Lippen. „Aber die Ehre . . ." Wacht 208.

Dem Untersuchungsrichter aber war es, als säße er selber neben seinen Worten, die fremdartig aus seinem Mund kamen: „Ja! . . ." Abiturientag 73.

Sebastian aber hörte von ferne sich selber reden wie ein Sterbender das Treuwort des Priesters hört: „Ich weiß . . ." Ebd. 316.

Erst recht ist dies der Fall, wenn die Feststellung in der Ich-Form gemacht wird.

Als ob mir ein Kobold die Stimme nähme und für mich spräche, so entfuhr mir das Wort: „—" Flügel der Nike 400.

Ein schrecklicher Rausch war das — Weich drang die Frage aus mir: „Möchtest du nicht . . ." Abiturientag 193.

12. Formen der Gedankenrede.

Eine kurze Betrachtung über die Gedankenrede soll sich hier anschließen.

Was die altdeutschen Dichtungen angeht, so will Schwartzkopff aus der Einleitungsformel oft erkennen, „ob der Dichter die Gedankenrede sich laut gesprochen denkt, oder wirklich nur gedacht und dann nicht gesprochen, ein Unterschied, der beim Vortrag höchstens durch lauteres und leiseres Sprechen zu geben war"[113]; und er verweist dann auf die Formeln er dâhte, Parzeval sprah, ir munt sweic, ir herze sprah[114]).

Das Nhd. hat hier verschiedene Ausdrucksweisen.

Gesprochene Rede liegt beispielsweise vor in

„Gott bewahre", sprach der Jude für sich, „der . . ." Märchen 47

„Ob das nicht die junge Frau ist gewest?" sagte er vor sich hin. Heiterethei 120,27.

Gedankenrede in

Zu letst gedacht er in jm selbs: „Nun bin ich . . ." Rollwagenbüchlein 8,17.

---

[113]) Schwarzkopff S. 31.

[114]) vgl. damit die von Hilka a.a.O. S. 21 für die Einleitung des Gedankenmonologs im Franz. belegte Formel Et dist entre ses dens, c'on nel ot mie = er sagte es leise zwischen den Zähnen, sodaß es niemand hörte.

So das der Wirt ersicht, gedenkt er bey jm selbst: „Ich . . .“ Ebd. 128,19.

Ich gedachte bey mir selbst: „ist dieser . . . .“ Simpl. 57,29.

Wie, dachte er bey sich selbst, wäre es . . . . Heinrich v. Ofterdingen 66.

Der Nachbar dachte bei sich: „Wohlfeiler . . .“ Schatzkästlein 420,22.

Ebenso in

„Ekkehard, du bist lächerlich geworden“, sprach er höhnisch leise zu sich selber. 288[115]).

Da sprach das Mädchen in seinem Herzen: „Ich weiß . . . .“ Märchen 57.

„O, ihr gottloses Lumpenpack“, sagte sie inwendig für sich. Schatzkästlein 428,28.

„Die ist's nicht“, sagte jede in Gedanken zu sich. Heiterethei 320,20

Und unter den leisen, mechanisch fortgesetzten Zurufen seines Mundes an den Bruder, der sie nicht mehr hörte, er solle schweigen, fragte er sich innerlich: „Bist du's auch . . .“ Zwischen Himmel und Erde 21,9.

Dieselbe Form ohne weiteren Zusatz.

„Gut, gut“, sprach er bey sich selbst Abderiten 210.

„Sei stark und still!“ sprach er zu sich selber. Ekkehard 203.

Als sie vor den Acker kam, sprach sie zu sich selbst: Märchen 198.

Hier haben wir es mit dem „Dialog zweier Ichs“[116]) zu tun, einer verhältnismäßig jungen Erscheinung: „die charakteristische Sprachprägung „zu sich selbst“, „zu seinem Herzen sprechen“. die das Zweiheitsgefühl des Menschen so kurz symbolisiert, hatte die germanische Epik nicht“[117]).

Während in den bisherigen Beispielen stets der Sprechende selbst Subjekt in dem die Gedankenrede ankündigenden Satze war, finden sich in neuerer Zeit immer häufiger Wendungen, die die Aktivität des Sprechenden zurücktreten lassen und so das Unwillkürliche des Denkvorganges stark unterstreichen.

„Das ist kein Landfahrer, der ist nicht zu fürchten!“ sprach es in ihrem Innern. Storm VII,130.

„Gott sei Dank! Sie sind dabei, sich und ihr Vieh zu retten! rief es in ihm. Storm VIII,180.

„Frau und Kind!“ fuhr es ihm durch den Kopf und der heftige Widerwille gegen Bettler erwachte in ihm. Wahnschaffe I,93.

---

115) Gegenbeispiel: Er hob seinen Dessertlöffel empor und sprach laut zu sich selbst: „Gott verzeih mir . . .“ Budd. I, 117, also gesprochene Rede.

116) Spitzer: Stilstudien I, 205.

117) Schwartzkopff S. 34.

Und es dämmerte in ihm auf: „Dein Weg . . .“ Jörn Uhl 226.

„Der Herr . . . aber nur nicht den!“ bäumt sich alles in ihr — Ich kann nicht . . .“ Brüderlein . . . 268

Nimm mich, nimm mich, flehte etwas in Lätizia. Wahnschaffe I,134.

Zahlreiche Belege mit Ich-Form.

Wie ein Irrsinn flog es mich an: Ist etwas in ihr, das sie nicht sterben läßt? Aber in mir und fast höhnisch sprach es Du Tor, . . . Ein entsetzliches Selbstgespräch. Storm VIII,37.

da schrie es in mir auf: „Du kannst sie . . . .“ Storm V,128.

doch indes ich den Leib des Herrn austeilte und den Kelch an aller Lippen reichte, rief es unaufhörlich in meinem Herzen: Storm V,126.

Iphidias! Iphidias! hämmert es mir weh hinter der Schläfe. Flügel der Nike 19.

und etwas in meinem Herzen sagte immer: „Da . . . .“ Ursleu 163.

Wer bist du? Was willst du, Holdseligste, die ich niemals erblickte? Aber nur in meinem Innern sprach es so; die Worte blieben Gedanken. Storm VIII,15.

Gerade diese letzten Beispiele, wo der Erzähler sich über seine eigenen Gedanken Rechenschaft gibt, offenbaren deutlich, daß nicht das Ich spricht, sondern „der Dämon, der sprachlich ebenso zwingend wirkt wie die naturhafte Ananke . . . . Für die Sprache ist das Gefühl des Menschen eine ebenso zwingende Macht wie das äußere Geschick. Die Sprache proklamiert das Irrationale des von seinen Empfindungen und Gedanken beherrschten Menschen. Es liegt eine Entindividualisierung, eine Auflösung des Menschen in Determinismus vor (diesmal wird sogar der Indeterminismus, die innere Freiheit, in der sprachlichen Form des Determinismus geäußert, was einen paradoxen Gegensatz bildet“)[118]).

Die Passivität des Menschen tritt noch offenkundiger zutage, wenn in dem Ankündigungssatze an Stelle des Impersonale ein Substantiv wie Gedanke steht, statt des Dämon also eine Sache: ein Schritt weiter zum Determinismus.

dazwischen zucken Blitze wie fieberhafte Gedanken durcheinander hin. „Also ist's doch . . . Heiterethei 102,11[119]).

---

[118]) Spitzer, Stilstudien I, 205.

[119]) Vgl. auch eine Stelle aus der Asiatischen Banise (264. 09): Hier wollte verzweiflung und großmuth einen gefährlichen wettstreit in seiner seele antreten: wie nachlässiger . . .

Er nickte halb dem Gedanken, der ihm kam: „Hm, ist das wilde Ding endlich mürbe?" halb der Heiterethei selber vergnüglich zu. Ebd. 235,22.

Aber tief im Herzen klang doch eine leise Frage: „Warum . . ." Ekkehard 77.

Flüchtig zuckte in Ekkehard der Gedanke: Soll . . . Ebd. 77.

Und eine Stimme sprach in Etzel: „Du . . . Ebd. 154.

Da erhob sich in ihm die Frage: Wo kommst . . . . Wahnschaffe I,330.

Auf einmal erhob sich in ihr, lautlos und mit einem Schauer des Entsetzens die Antwort: „Bettina!" Minerva 314.

Auch hier sind die Belege der Ich-Form besonders bezeichnend.

Ein Wort war plötzlich in mir laut geworden: „Die . . . " Storm VI,204.

Ein Gedanke schießt mir durch den Kopf: Roland Liliencron 85.

Doch nun regte sich noch eine Frage in mir, die mir zwar willkürlich und ungeheuerlich erschien, nämlich die Wer wird . . . . Ursleu 268. —

13. Impersonale.[120])

Gelegentlich steht in der Redeankündigung kein persönliches Subjekt, sondern das Impersonale.

„Herein! Wer ist da?" rief es drinnen, als ich eben eintrat, Storm VII,55.

Da hatte es unweit von ihm aus dem Kornfeld seinen Namen „Christian!" gerufen, hohl und heiser, wie er eine solche Stimme nie gehört.

„Der Dompfaff! Der Dompfaff!" kam es von der Treppe herunter. Storm VII,207.

Auch hier tritt die Person des Sprechenden zurück; aber das liegt daran, weil wir ihn nicht zu erkennen vermögen. Darum tritt wiederum im Ankündigungssatze das Impersonale ein, „ . . . um das nur andeutbare, unbekannte oder geheime zu bezeichnen[121])".

Ebenso ist es, wenn der Sprechende erst nachträglich erkannt wird. Das Impersonale wird verwandt, weil eben im Augenblick des Sprechens noch ungewiß ist, wer redet.

„Ich kann nicht!" kam es von der Tür; und ich gewahrte jetzt freilich, daß der arme Schelm barfuß und im blanken Hemd draußen stand. Storm VII,60.

---

120) Hier handelt es sich lediglich um die eigentliche Rede. Ueber besondere Funktionen des Impersonale Vgl. S. 54.

121) Dtsch. Wtb. III. Bd. Sp. 1112; vgl. weiter oben S. 50.

Und „wiederum, aber solches Mal vom Hause her, rief es: „Josias! Josias! und unter herzlichem Lachen: „Aber geht man so mit seiner Mutter um?“ Das war mein lieber Vater, der war vor die Tür getreten und nahm sich nun die Mutter aus des Sohnes Armen. Ebd. V,86.

„Er ist in eine Spalte zwischen zwei Quadern geglitscht!“ sprach es aus der Gasse heraus. Askanio erblickte Turbane und Eisenkappen. Es waren die Leute des Vogts, welche ihre nächtliche Runde begannen. Meyer III,406.

Auch bei „hieß es“ ist der Sprechende unbekannt.

Plötzlich hieß es: „Gottes Düwel!“ und „n grönsieden Kleed!“ und „wer lang hat, lat lang hangen!“ Unrat 119.

Das zeigt sich noch deutlicher bei wiederholt vorkommenden Aeußerungen.

Eine Weile sah ich dem zu; dann hieß es: „Prosit, Archimedes!“ und von seiner Seite wie im Echo: „Prosit!“ und darauf wie aus Träumen auffahrend, während ich zur Tür hinausging, noch einmal: „Prosit, prosit, lieber Freund!“ Diese Szene hat sich in fast wörtlicher Wiederholung mehr als einmal zwischen uns abgespielt. Storm VI,15.

Wenn auswärts Freunde unser Bier empfahlen, so hieß es jetzt wohl: „Ortmann? Ortmann? ist das nicht der Mann, der den Finger in seinem Biere hatte?“ Und wurde dann auch der ganze Dunst ersichtlich aufgeklärt, es hieß am Ende doch: „Man . . .“ Ebd. V,227.

Ganz tritt auch die Persönlichkeit des Sprechenden bei den militärischen Kommandos zurück. Darum steht hier häufig „hieß es“ zur Ankündigung einer Rede.

Dann hieß es: „An die Gewehre!“ Kriegsnovellen 33.

Auf der Höhe angelangt, hieß es: „Halt! Gewehr ab!“ Ebd. 44

So war es wenigstens im Militärwaisenhaus gewesen: Kam einer da nicht blitzblank zum Unterricht, gleich hieß es: „Hemd runter!“ Wacht 53

Bei Diederich hieß es: „Ihnen wollen wir . . .“[122]) Untertan 49.

14. Chorrede.

Bei Betrachtung der Chorrede kommt Schwartzkopff auf die verschiedene Deutung zu sprechen, die die Bezeichnung „Sie sprachen“ zulasse. a) Einmal besage es soviel wie „so fühlten

[122]) Worte des Stabsarztes.

sie und hätten deshalb alle so sprechen können, in Wirklichkeit habt ihr euch einen als Sprecher vorzustellen, der von den andern durch Blick und Zuruf, wovon ich euch aber nichts besonderes erzähle, unterstützt wird"[123]).

Wie die Brüder das hörten, wurden sie zornig und sprachen: „sollten wir . . ." Märchen 54.

Die Mädchen schreien auf: „Jünglinge! hört ihr nicht . . ." Uhl 53.

Dann lachten die Bauern und Händler, die mit ihm am Tische saßen; „er soll ein Kerle werden . . ." Ebd. 79

„Na, sagten die beiden Großen, „warum denn . . ." Ebd. 97.

Die andern aber, die nicht getroffen waren, oder denen es um die Sache selbst zu tun war, lachten und hatten ihre Freude, daß der Junge den Alten doch einmal etwas in Trapp gebracht hatte. „Schad nur", sagten sie, „daß . . ." Storm VIII,90.

Diese Aeußerung gibt die gemeinsame Ueberzeugung all derer wieder, die Haukes Tun billigten; jeder einzelne pflegte so zu sprechen, wenn die Rede auf den Deichgrafen kam.

b) ein ander Mal bleibt es dem Hörer überlassen, wie er sich die Rede vorstellt: von einem als Vertreter der andern gesprochen, von mehreren nacheinander oder auch mehreren gleichzeitig und durcheinander; es gibt alles einen möglichen Sinn[124]).

„Was ist? Was habt ihr?" riefen die anderen Dirnen, die hinausgelaufen waren, da sie Wagen rollen hörten. Storm VIII,174

„Sie kommen!" flüsterten die Dirnen und drehten die Hälse nach dem Steige. Ebd. VI,242.

„Du, du lügst!" schrieen die anderen. „Er macht es . . . ." Uhl 203

c) Schließlich bleibt noch eine dritte Möglichkeit: die eigentliche Chorrede, die „Unisono gesprochen zu denken" ist[125]).

„So und nicht anders! Bei unserem Anteil am Kreuze!" antwortete der vielstimmige Schwur. Meyer III,584.

Was fehlt Ihnen Lysandra? riefen die Abderitinnen aus einem Munde . . . Abderiten I,42; vgl. II,98

„Sie sinds, sie sinds," riefen in einem Augenblick der Geächtete und Lichtenstein. Lichtenstein 194.

„Nun?" fragten Flora und Zwerger zugleich und faßten sich bei der Hand, zitternd für ihr junges Glück. Die klugen Jungfrauen III,281

„Ho, Fräulein Schwinghals, da müssen wir protestieren!" riefen die Damen Rohleder und Feldmann wie aus einem Munde. Ebd. I,171.

---

[123]) Schwartzkopff S. 14.
[124]) Ebd. S. 15.
[125]) Ebd. S. 16.

Hier wären die Fälle anzureihen, in denen das Impersonale es ungewiß läßt, ob wir mit einem oder mehreren Sprechern zu rechnen haben. Beispiele

zu a): *„O Hauke!“ rief es aus dem Haufen; „das war . . .“* Storm VIII,97

zu b): *„Helau, Helau!“ Es klang drohend; scheußliche Fratzen fletschten den Feldwebel an.* Wacht 201.

„Prosit, Prosit, Archimedes!“ erklang es von allen Seiten. Storm VI,32

„Der Mönch, der Mönch!“ rief und deutete es von allen Seiten. Meyer III,372

„Natürlich!“ „Wie anders?“ „Es mußte so kommen“. „So geht es gewöhnlich!“ scholl es dem Erzähler aus dem Hörerkreise entgegen. Ebd. III,385

zu c): *Die Kerle rissen das Maul auf, dreimal schallte es über den Kasernenhof, kurz und scharf, wie aus der Pistole geschossen: „Hurra! Hurra! Hurra!“* Wacht 204

III. Inhalt der Redeeinführung.

Vorbemerkung.

Auszuscheiden sind zunächst alle die Fälle, wo gar keine gesprochene Rede vorliegt, sondern die Mimik des Gesichts oder eine Geste mit Hilfe der Redeankündigungstechnik gedeutet wird.

Sie sagte nichts, nur ihr Auge leuchtete! Es sprach deutlich: „wie schön . . .“ Vor Tau und Tag 16

Dieser schwarze Proletenblick, der allen Glücklichen zurief: „ihr könnt . . .“ Abiturientag 41.

„Bestochene Feiglinge!“ sagte Diederichs Blick. Untertan 436

Er sah sich um und fragte mit den Augen: „Nu ist das eine?“ Heiterethei 339,05

„Und wenn ichs weiß, ich hörs noch tausendmal gern“, erwiderte Fritz nur mit seinen Augen. Ebd. 277,26

Der Schneider machte ein Gesicht, das hieß: „Da müßt ich mich doch . . .“ Ebd. 291,26

Er machte die Gebärde, die hieß: „Ich bin einer . . .“ Zwischen Himmel und Erde 54,20

Mitunter erscheint dem Erzähler diese Ausdrucksweise zu gewagt: Er schränkt dann seine Behauptung ein durch ein vergleichendes „als“, „wie“ oder durch einen anderen Vergleich.

Ein Blick der schönen Lysandra schien ihm zu sagen: Sie werden nicht verlegen sein . . . Abderiten 46

Sie spitzte zärtlich den Mund, während ihr Blick, der zu Werther hinglitt, zu flehen schien: „reize ihn nicht . . .“ Vor Tau und Tag 123

Es war die Wendung, mit der er sich sonst von dem Gegenwärtigen abwandte und dabei aussah, als sagte er zu sich: „Der Träumer!“ Zwischen Himmel und Erde 35,20

. . . und ließ ein Hüsteln vernehmen, das ungefähr klang wie: „ä, ä, hm!“ Dies alles machte den Eindruck, als wollte er sagen: „das wäre die Einleitung, was nun?“ Buddenbrooks I,118

Er, während er sich aufstehend das Koppel zurechtrückt, macht eine Bewegung wie „Madame . . .“ Flügel der Nike 110[1])

Gesprochene Rede liegt ebenfalls nicht vor, wenn der Autor eine Person ihre frohe oder schmerzvolle Empfindung einer äußeren Erscheinung beilegen läßt.

Der Holunder nickte ihr von drüben zu: „laß ihn . . .“ Heiterethei 245,28

In den Bohnen vor ihr flüsterte die Luft: „er will . . .“ Ebd. 245,29

Die dunkle Rose gleich neben ihr findet Zeit, den Schmetterling zu fragen: „Nun sag', ob sie röter ist als ich“ 278,06

Die kühle Nachluft, die durch die zerschlagenen Fenster hereinblies, mit dem Staube ein kleines Nachspiel aufführte und die wenigen Lichter . . . in ein angstvolles Zittern versetzte, sagte zu ihm: „wir beiden sind . . .“ Ebd. 109,32

Und die Isar jauchzte zu ihm herauf: „du wirst siegen!“ d. klg. Jungfr. I,112

In impressionistischer Dichtung wird oft ein verbum sentiendi mit direkter Rede verbunden. Luise Thon[2]) weist für Altenberg[3]) folgende Beispiele nach:

Sie trank die Tasse aus und fühlte: „Er liebt mich — — —!“

Er fühlt: „Ein Kind ist gestorben — — —.

Sie sitzt da in einer wunderbar eleganten Toilette, so in einer müden Flirtstimmung. Er fühlt: „Violette de Parme . . .“

Er hatte die Empfindung: „Sonntag Vormittag“ und „ein geordnetes Hauswesen“ und „oh gewiß Julienne-Suppe“.

Sie träumte: „Ich liebe ihn — — —“.

---

[1]) Man vergleiche auch folgende Stellen, wo man sozusagen gesprochene Rede erwartet. Und die obere Lücke ihres Mündleins (war) ein wenig aufgeworfen als hebe es eben zu sprechen an: . . . Storm V, 92 — Herr Spoelmann hob die Schultern und machte einen Mund dazu, als wollte er sagen: „Zustimmung . . .“ Königliche Hoheit 319 — Aber sie wehrte ab, in dem sie die Brauen emporzog und einen Mund machte, als wollte sie mit übertriebener Betonung, „oh, unter keiner Bedingung!“ sagen. Ebd. 287.

[2]) Luise Thon, S. 111.

[3]) Altenberg, wie ich es sehe.

Auch hier liegt keine gesprochene Rede vor. Gebräuchlich ist in diesen Fällen ein Daß-Satz. Darin aber, daß hier die Ankündigungstechnik der direkten Rede gewählt wird, liegt ein „Uebergehen vom Standpunkt des Erzählers zu dem seiner Gestalten“[4]). So wird größere Unmittelbarkeit gewonnen; das Gefühl bekommt etwas „Ausgesprochenes, Selbstsicheres“[5]). —

Wir wenden uns nunmehr der gesprochenen Rede zu.

In seiner gründlichen Untersuchung über „Probleme der Reededarstellung“ sagt Werner Günther bei Besprechung der direkten Rede, der einzelnen Tatsache werde durch sie keine Gewalt angetan (im Gegensatz etwa zu indirekten Rede). Als reiner Abdruck des einmaligen sei sie das Mittel ungetrübter Uebertragung eines gedachten oder gesprochenen Wortes. Derjenige, der sich ihrer bediene, ziehe sich gleichsam vom Tatsächlichen, das er mitteilen will, zurück und schaffe nur die Bühne, auf der sich dieses in eigenster Gestalt entfalte. Daher erhöhe sie den Wahrscheinlichkeitseindruck einer Erzählung . . . „Dennoch ist auch ihre Objektivität eine eingeschränkte. Als sprachliches Faktum stellt sie eine getreue Wiedergabe dar. Um wirklich objektiv zu sein, sollte sie aber bei jeder Reproduktion in die individuellen psychologischen Verhältnisse zurückgestellt werden können, denen sie als Rede oder Gedanke entwächst . . . Sobald ein Zweiter fremde Aussprüche wiedergibt, wird deren innere Form notwendigerweise in ihrer Reinheit mehr oder weniger getrübt. Man denke z. B. an den Zusammenhang, in dem eine direkte Rede vorgetragen, an den Ton, in dem sie wiedergegeben wird. Die Veränderung oder Aufhebung der seelischen Basis hat wenig oder nichts zu besagen, wenn es sich um die Wiedergabe rein konstatierender Aeußerungen handelt. Eingreifender werden die Modifikationen erst dann, wenn psychische Untergründe in Frage stehen, die die geringste Verschiebung in ihrem besonderen Gehalt vernichtet oder doch schwer beeinträchtigt“[6]).

Was hier über die Eigenart der direkten Rede im allgemeinen gesagt ist, das gilt auch für die Redeeinführung im besonderen; aus der primitiven Redeankündigungstechnik der älteren Zeit[7]),

---

[4]) Thon, Ebd.
[5]) Spitzer, Stilstudien I, 241.
[6]) Günther, Probleme . . . S. 6.
[7]) Diese Behauptung beschränkt sich lediglich auf die frühnhd. Prosa. — Wie Heusler (a.a.O. S. 256 ff.) dargetan hat, finden sich schon im altgermanischen Dialog Redeeinführungen, die den Inhalt einer Aeußerung genauer angeben. Die inhaltlich einfachste Ankündigung, das „schmucklose kwaþ“ (hie cwaedon þus:) kommt nur ausnahmsweise vor; häufiger sind den Inhalt der Rede näher bezeichnende Ankündigungen, die Heusler nach folgenden Gruppen sondert: „α) das kwaþ stellt den redner näher vor, sei es sachlich, nach familie, heimat stellung; sei es preisend oder tadelnd, nach inneren oder äußeren eigenschaften, β) das kwaþ hebt den angeredeten nachdrücklicher hervor; γ) das kwaþ verdeutlicht die situation, malt die augenblickliche erscheinung des redners oder begleitende nebenumstände; δ) das kwaþ belehrt über anlaß, inhalt oder art der nachfolgenden rede; über ihre beziehung zur denkweise oder stimmung des redners“. — Mit

dem einfachen, nur die Tatsache des Sprechens betonenden sagte er', ‚sprach sie' erfahren wir über den eigentlichen Charakter einer Rede nichts. Um auch die psychischen Untergründe einer Aeußerung zu erkennen und so das gesprochene Wort in seiner Totalität zu erfassen, müssen wir gerade „den Imponderabilien, die das Wort begleiten, Sprachmelodie, Geste, Erregungsgrad" — wie Spitzer[8]) es nennt — nachgehen. Wir wollen daher im Folgenden untersuchen, welchen Aufschluß uns die Redeeinführung über die Art des Sprechens (Stimmklang, Aussprache), den Gedanken- und Gefühlsgehalt einer Aeußerung und die eine Rede begleitende Geste gibt.

1. Klang der Stimme.

Häufig beschreibt der Erzähler die Stimme des Sprechenden näher.

Tonstärke:

Tony aber sagte mit lauter Stimme: „Eins . . ." Buddenbrooks I,168.

Als der Major geendigt hatte, antwortete Charlotte mit ganz leiser Stimme, sodaß er genötigt war, seinen Stuhl heranzurücken. „In einem Falle . . ." Wahlverwandtschaften 172.

„Schweig!" rief Senator Buddenbrook mit Donnerstimme. Budd. II,242.

„Ach, Sie quälen mich, guter Reinhold", rief er mit matter Stimme. Elixiere 54.

Tonhöhe:

„Ida?" rief sie mit erhobener Stimme in den Eßsaal hinein. „Daß Kuverts . . ." Buddenbrooks I,478.

„Der Platz", erwiderte der Knecht, indem er die Stimme fallen ließ, „wär . . ." Kohlhaas 13.

Die Stimme kann in ihrem Klange noch genauer beschrieben werden[9]).

„Ach, bist du es, Hanno", sagte er, „Ich zog mich . . ." Seine Stimme brach sich beim Sprechen, merklich im

---

unserer Untersuchung berührt sich also nur die letzte dieser vier Gruppen. Wie weit hier der Gedanken- oder Gefühlsgehalt einer Rede näher bezeichnet wird, konnte ich aus den angeführten Beispielen nicht erkennen; Hinweis auf Stimmklang des Sprechenden oder gar Beschreibung der Aussprache sind diesen Redeankündigungen jedenfalls fremd.

[8]) Spitzer, Sprachmischung als Stilmittel . . . S. 210.

[9]) Hier sei auch an die Fälle erinnert, wo der Autor den Ton einer Aeußerung beschreibt: „Ist's möglich", rief er endlich in einem Ton, als ob dies die Antwort auf Demokrits letzte Rede sey, „können Sie. . ." Abderiten 52. — „Und wie ging es mit ihrer schönen Gullera?" fragte die spitznäsige Myris mit einem Blick und einem Ton, der noch dreymal spitziger als ihre Nase war. Ebd. 48. — „Ja", entgegnete der Meister in einem Tone, dem man anhörte, daß er neben anderen städtischen, Würde verlangenden Funktionen auch die Stelle eines Leichenbitters und Anordners versah. „Ja, aber" . . . Heiterethei 42,19.

Wechsel begriffen, was bei seinem Freunde noch nicht der Fall war. Buddenbrooks II,413.

„Was haben sie gesagt, Thomas?" fragte sie mit so bestimmter und lebhafter Stimme, daß sich sofort ein heftiger Husten einstellte, den sie mit geschlossenen Lippen zurückzuhalten suchte, der aber hervorbrach und sie zwang, die Hand gegen ihre rechte Seite zu pressen. Ebd. II,220[10]).

„Umgeschossen, umgeschossen!" rief der lange Peter mit so greulich hohler Stimme, daß die erschrockenen Bürger die Türme von Tübingen krachen zu hören glaubten . . . Lichtenstein 126.

. . . entgegnete er, und der Stimme war die verzehrte fette Ente anzuhören. Storm VII,83.

Auch hier flüchtet der Autor zum Vergleich, wenn ihm die Ausdrücke zu gewagt erscheinen.

. . . weich und hohl, gleichsam als stäke ein Bissen in seiner Speiseröhre, war die Stimme, mit welcher er Gerda Buddenbrook begrüßte, wenn sie . . . vom Wohnzimmer aus eintrat: „Ihr Diener, gnädige Frau . . ." Budd. II,140.

„Herr", sagte er dann mit einer Stimme, die klang, als hätte soeben ein scharfer Schluck Grog seine Kehle verbrannt. „Ich bin . . ." Ebd. I,192.

Sie las . . . mit fürchterlicher Stimme, die klang, wie wann der Wind sich im Ofenrohr verfängt: „Will Satan mich verschlingen . . ." Ebd. I,355[11]).

Während die bisherigen Beispiele nur auf den Stimmklang gingen, kann der Erzähler auch in der Bezeichnung des Stimmklanges eine Gefühlsbewegung zum Ausdruck bringen.

„Herr Konsul", sagte er mit wankender Stimme, „Sie werden . . ." Buddenbrooks I,284.

„Ach, ich bitte dich, liebes Kind, du reizest mich" sagte der Senator mit scharfer Stimme, „der Kerl . . ." Schatzkästlein 177,20.

„Es ist so", antwortete der Geächtete, „Rottenburg . . ." Er rief es mit einer Stimme, die aus einem gebrochenen Herzen voll Schmerz und Kummer heraufstieg. Lichtenstein 155.

dann sagte er mit einer hellen Stimme, deren angenommener Metallklang Markigkeit und Güte zugleich zu

---

[10]) Den besonderen Grad der Lebhaftigkeit der Stimme will der Autor dadurch fixieren, daß er den Hustenreiz als Folge anführt; vgl. „Thomas!" sagte die Konsulin jetzt mit behutsamer Stimme, um den Hustenreiz nicht wieder zu entfesseln, „glaube mir . . ." II, 221.

[11]) Hier scheint der Vergleich mit dem Wind im Ofenrohr gerade absichtlich gewählt, um durch den starken Konstrast zwischen Stimmklang und Redeinhalt (Kirchenlied) eine komische Wirkung auszulösen.

umspannen hatte: Also sind Sie Herr Adler? Abituriententag 14.

„Franz, dir fehlt etwas!" rief sie und ihre Stimme klang, als ob sie zürne, daß mir, der nur ihr gehörte, von anderen ein Leides angetan sein könnte. Storm VIII,23.

Das letzte Beispiel ist typisch für Storm. Als Ich-Erzähler hat er sich ja des Vorrechts begeben, das jeder Dichter hat, allwissend zu sein d. h. die geheimsten Seelenregungen seiner Personen genau zu kennen. Er stellt sich auf den Standpunkt seiner Gestalten und wählt deshalb das vorsichtige „als ob sie zürnte", weil ja die Mithandelnden unmöglich mit unbedingter Sicherheit behaupten können, daß Zorn wirklich zugrunde lag.

Oft stehen bei „Stimme" zwei Adjektiva, von denen das eine den Klang der Stimme, das andere die Gefühlsbewegung des Sprechenden wiedergeben soll.

Jetzt rief er: „Anton! Anton!" mit ängstlicher und leiser Stimme. Schatzkästlein 349,5.

„Wann, sagt ihr", hub er mit leiser unsicherer Stimme an, „wann . . ." Lichtenstein 137.

„Du Lump, du Schuft!" hab ich kurzweg gesagt, Sire und nur die Wahrheit gesprochen", ließ sich jetzt eine schwache, vor Erregung zitternde Stimme vernehmen. Meyer III,446.

Plötzlich aber tat sie einen Schritt vorwärts und sagte mit unvermittelt ruhiger und sanft interessierter Stimme: „Wie . . ." Buddenbrooks I,487.

und mit leiser schmerzlicher Stimme fuhr er fort: „Der Mond . . ." Ebd. II,96.

Im Gegensatz zu der momentanen Stimme, die dem Sprechenden nur in einem Augenblick eigen ist, können wir auch von einer dauernden Stimme reden d. h. von einer Stimme, die dem Menschen dauernd eigen, also für ihn charakteristisch ist. Eine geschulte Beobachtungsgabe wird gerade Wert darauf legen, dies Charakteristische festzuhalten.

Daß es sich um die dauernde Stimme handelt, kann einmal durch das Possessivum angedeutet werden.

„Wie?" fragte Morten mit seiner schwerfälligen Stimme . . . Buddenbrooks I,172[12]).

„Nein, diese Männer!" begann jetzt Frau Rosa Feldmann mit ihrer schmetternden Stimme, „diese Männer!" D. klug. Jungfrauen I,150.

So oft die Baronin mit ihrer spitzigen Stimme aus dem hintersten Zimmer schrie, daß es nur so gellte: „Noch immer . . ." Ebd. II,79.

Auf einmal schrie der Waldhornist mit seiner Baßstimme: „Topp, da hab ich es . . ." Taugenichts 447.

[12]) vgl. I 153, 196.

Oefter wird die für einen Sprechenden eigentümliche Stimme dadurch hervorgehoben, daß sie leitmotivartig wiederkehrt und so als Charakteristikum dem Leser gleichsam eingehämmert wird.

begann an seiner anderen Seite ein kleiner Mann mit einer hohen dünnen Stimme: „So erst . . .“ Lichtenstein 23[13]).

Frau K schob sich auf dem Sofa der Gruppe näher und sagte, die unschönen Brauen runzelnd, mit fetter Stimme: „Na, so . . .“ Brüderlein . . . 79[14]).

Der Alte aber, zwinkernd und den Kopf wiegend, intonierte mit heiserer Trinkerstimme sein Lieblingscouplet „Wann i a mal . . .“ Brüderlein . . . 138[15]).

In dem Bestreben zu „treffen“ hebt die Eindruckskunst das Charakteristische der Stimme noch deutlicher hervor.

„Nein, freut mich, freut mich“, sagte Herr Spoelmann gleichsam eilig und mit knarrender Stimme. „Bitte . . .“ Königliche Hoheit 307[16]).

„Ich störe, ich trete in einen Familienkreis“, sprach er mit weicher Stimme und feiner Zurückhaltung. „Man hat . . .“ Buddenbrooks I,118[17]).

Der Bruder mit der tiefen fettigen Knödelstimme fragte den neben ihm sitzenden Spaßmacher noch rasch ins Ohr: „Schwarz . . .“ D. klug. Jungfrauen III,68[18]).

„Etwas Aehnliches ließ sich vermuten“, entgegnete Fräulein Spoelmann . . . Ihre Stimme war doppelt; sie bestand aus einer tiefen und einer hohen, mit einem Bruch in der Mitte. Königliche Hoheit 282[19]).

Interessant ist auch eine Stelle aus der Heiterethei, wo Otto Ludwig die Stimme der Gringelwirts-Ev' mit der eines Heimchens vergleicht[20]).

Thomas Mann verzeichnet auch genau den Stimmklang, der einer Sprechenden eigentümlich ist, wenn sie von einer heftigen Gemütsbewegung ergriffen ist.

Sie ließ, unterbrochen von dem trockenen nervösen Räuspern, das mit ihrer Magenschwäche zusammenhing, mit einer gewissen Kehlkopfstimme, die ihr eigen war, wenn sie zürnte, kleine Trompetenstöße des Abscheus ertönen, die etwa klangen wie „Tränen-Trieschke!“ — „Grünlich!“ — „Permaneder!“

Da Tony B. als Sanguinikerin auf jeden noch so unbedeutenden Reiz reagiert, spricht sie oft mit dieser Stimme, die für sie geradezu zum Charakteristikum wird[21]). —

---

[13]) vgl. Lichtenstein 24.
[14]) vgl. 26, 255, 277.
[15]) vgl. 142.
[16]) vgl. 307, 308, 310, 313, 391, 446, 461.
[17]) B. I 128, 188, 259.
[18]) vgl. II, 170; III, 61, 62, 75, 76, 131, 138; 142.
[19]) vgl. 283, 290, 321, 327; vgl. auch weiter unten S. 79.
[20]) vgl. weiter unten S. 90 f.
[21]) I 463; II 277, 281, 382.

In den bisherigen Belegen war schon von einer fetten, einer weichen Stimme die Rede. Luise Thon[22]) sagt von der Dichtung der Eindruckskunst: es gibt eine „tiefe, runde Stimme", eine „knarrende, brodelnde Baßstimme". Hier haben wir es überall mit der Erscheinung der Synästhesie zu tun. Ein bezeichnendes Beispiel fand ich in Zwischen Himmel und Erde (126,24):

„Das Kind ist tot", sagte er, und selbst seine Stimme klang bleich[23]).

2. Beschreibung der Aussprache.

Wir wenden uns der Beschreibung der Aussprache zu.

Ich spreche das Wort langsam, fast buchstabierend nach: „Asket!" Flügel der Nike 55.

„Der Ihrige, Mamsell!" sagte Konsul Döhlmann mit möglichst feiner Aussprache, denn er wußte, daß Fräulein Buddenbrook seine Manieren nicht besonders bevorzuge. Buddenbrooks I,166.

„Gegen einen Haufen Mist kann man nicht anstinken", sagte Konsul Döhlmann mit einer so geflissentlich ordinären Aussprache, daß jedermann wie durch einen hoffnungslosen Zynismus trübe gestimmt wurde. Ebd. II,361.

„So auf den Schwarzwald", sagte die Valtinessin und dehnte den Schwarzwald, daß seine letzten Bäume weit nach Frankreich hinein zu stehen kamen: „Das ist wo . . ." Heiterethei 49,30.

Sie sprachen das Wort „der Herr" mit der Leichtigkeit und Ursprünglichkeit von ersten Christen, die aus des Meisters eigenem Munde noch das „Ueber ein kleines, so werdet ihr mich sehen . . ." vernommen haben. Buddenbrooks I,354.

Eine individuelle Sprechweise ist nach Riemann[24]) in den wenigsten Romanen um 1800 jeder Person eigen; in den höherstehenden Werken findet man sie meist nur bei den Nebenfiguren[25]). Daher hat Walzel mit Recht Novalis gegen den Vorwurf in Schutz genommen, alle seine Menschen sprächen im Ofterdingen die gleiche Sprache[26]). „Die Kunst Hardenbergs — und

---

[22]) S. 145.

[23]) vgl. eine Stelle aus Hebels Schatzkästlein (87): als das Fräulein mit wundersüßer silberreiner Stimme sprach. — —

[24]) S. 313.

[25]) Im „Agathon" hat Wieland nur Hippias eine individuelle Sprechweise zu geben versucht. — Im „Werther" sind eigentlich nur die verwirrten Reden des Wahnsinnigen zu nennen, sonst trägt der Dialog, der mehr zum Ausdrucke des Affektes dient, nicht zur Charakteristik bei. In den „Lehrjahren" hat Goethe nur zu einem geringen Grade von der Charakteristik durch die Ausdrucksweise Gebrauch gemacht (Riemann S. 314—316).

[26]) Günther, S. 33.

gleiches gilt von der Kunst Goethes — bestimmt die Rede und das Gespräch nicht so sehr nach dem Sprecher und nach dessen persönlichen Gewohnheiten, als nach der Lage und nach der Wirkung, die von der Stelle der Dichtung vermöge der künstlerischen Gestaltung des Ganzen gefordert ist"[27]). Mit anderen Worten: Goethe und Novalis stilisieren ihre Reden, weil eine naturalistische Charakteristik in der lyrisch entrückten Atmosphäre ihrer Dichtung ein störendes Element sein würde[28]).

Ganz anders verhalten sich hier Realismus und Naturalismus, die nach Möglichkeit den einzelnen Personen eine fein abgestufte individuelle Sprechweise geben. (Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei hier ausdrücklich betont, daß diese Feststellungen nicht nur auf die Aussprache zutreffen; wie die allgemeine Bezeichnung ‚Sprechweise' erkennen läßt, gelten sie auch für den Stil und manches Inhaltliche sogar.) — Für die Verwendung des Dialektes z. B. entnehmen wir zahlreiche Belege den Buddenbrooks.

Die beiden Arbeitsleute, die sich während Thomas Wahl zum Senator unterhalten, sprechen ihr Platt (II,34 f.), Permaneder ist ohne seinen bayrischen Dialekt undenkbar, und von dem Bürgertum heißt es:

> *Man war bald bei den Geschäften und verfiel unwillkürlich mehr und mehr dabei in den Dialekt, in diese behaglich schwerfällige Ausdrucksweise, die kaufmännische Kürze sowohl wie wohlhabende Nachlässigkeit an sich zu haben schien und die hie und da mit gutmütiger Selbstironie übertrieben wurde. Man sagte nicht: „an der Börse", man sagte ganz einfach: „an Börse . . ." wobei man zum Ueberfluß das r wie ein kurzes ä aussprach und ein wohlgefälliges Gesicht dazu machte.* I,37[29]).

Die „eindringlichsten und intimsten Wirkungen"[30]) erzielt Thomas Mann da, wo er den Dialekt Sprechenden unter dem Einfluß des Affektes zeigt.

> *„Good'n Dag ook, Ma'm' Grünlich;" sagte der Lotsenkommandeur und redete vor Freude platt.* I,368.
>
> *„Praktische Ideale . . . ne, ich bin da gar nich für!" Er verfiel vor Verdruß in den Dialekt.* I,36.

Umgekehrt heißt es von dem Konsul:

> *„Großer Gott, du Tropf!" rief der Konsul und vergaß platt zu sprechen vor Indignation . . .* I,242.

Gemeinsam ist aber den drei Stellen, daß in der Erregung die gewöhnliche Sprechweise über die momentane siegt.

---

[27]) Walzel, Die Formkunst von Hardenbergs „Heinrich von Ofterdingen" zit. n. Günther S. 34.

[28]) Günther, S. 34.

[29]) vgl. auch S. 167 . . . Man sagte „inzückend!" . . . Man sagte: „forchtbar!".

[30]) Alexander Pache, Das Kunstwerk Thomas Manns . . . S. 65.

— Es ist ganz klar, daß die mundartliche Aussprache eines Wortes diesem und dem damit ausgedrückten Inhalt mehr Realität verleiht „als das schriftsprachliche Wort, das einer Art algebraischem x, einem „Rechenpfennig" gleicht; da alle Komik von kräftiger Realität lebt, so muß diese Art der Belebung des toten Wortes, seine regionale Festnagelung, der komischen Darstellung besonders erwünscht sein"[31]). —

Die bisherigen Beispiele lassen schon erkennen, welch feines Ohr Thomas Mann für alle Abtönungen der gesprochenen Rede hat. Mit hingebender Aufmerksamkeit fixiert er naturgetreu die feinsten Nuancen der gesprochenen Rede und benutzt sie als wesentliches Mittel zur Charakterisierung seiner Gestalten; eine Reihe von Belegen soll dies im Einzelnen dartun.

Sie pflegte dann „Uelfen! Uelfen! Dieben, Dieben!" zu rufen, daß alles aus dem Bette sprang. I,109.

bis Sesemi auf den Tisch pochte und so eindringlich „Nelly!" rief, daß es wie „Nally!" klang. I,107[32]).

„. . . Er kann gar nicht mehr weg" — Ida sagte weck — „ohne mit dir und deiner Mama zu sprechen . . ." I,428.

Madame B. wandte sich an ihre Schwiegertochter, drückte mit einer Hand ihren Arm, sah ihr kichernd in den Schoß und sagte: „Immer der nämliche, mon vieux, Bethsy?" „Immer" sprach sie wie „ümmer" aus. I,12.

In irgendeinem Winkel vernahm man unaufhörlich die Stimme des Herrn Stuth aus der Glockengießerstraße, welcher, einen schwarzen Rock über dem wollenen Hemd, sich an der Auseinandersetzung beteiligte, indem er mit entrüsteter Betonung beständig wiederholte: „Unerhörte Infamie!" — Uebrigens sagte er „Infamje!" I,233[33]).

„Dann gibt es einen Konflikt —!" Herr Köppen stieß zornentbrannt das Queue auf den Boden. Er sagte „Kongflick!" und stellte jetzt alle Vorsicht in betreff der Aussprache hintan. „Einen Kongflick, da versteh' ich mich auf. Nee, alle schuldige Achung, Herr Senater, aber Sie sind ja woll nich zu helfen, Gott bewahre!" I,51[34]).

Herr Stengel . . . war ein witziger Kopf, der philosophische Unterscheidungen liebte, wie etwa: „Du sollst 'ne Linie machen, mein gutes Kind, und was machst du? Du machst 'nen Strich!" — Er sagte „Line" statt „Linie". Oder zu einem Faulen: „Du sitzest in Quarta nicht Jahre,

---

[31]) Spitzer, Sprachmischung S. 196.
[32]) vgl. I, S. 363.
[33]) vgl. I, 235.
[34]) vgl. I, 27: „Alle Achtung! Diese Weitläufigkeit, diese Noblesse . . . ich muß sagen, hier läßt sich leben, muß ich sagen . . ." Herr Köppen hatte bei den früheren Besitzern des Hauses nicht verkehrt; er war noch nicht lange reich, stammte nicht gerade aus einer Patrizierfamilie und konnte sich einiger Dialektschwächen, wie die Wiederholung von „muß ich sagen" leider noch nicht entwöhnen. Außerdem sagte er „Achung" statt „Achtung".

will ich dir sagen, sondern Jahren!" — *Wobei er „Quäta" statt „Quarta" sagte und nicht „Jahre" sondern beinahe „Schahre" aussprach.* I,82[35]).

Sie sprach mit lebhafter und stoßweiser Bewegung des Unterkiefers und einem schnellen, eigentümlichen Kopfschütteln, exakt und dialektfrei, klar, bestimmt und mit sorgfältiger Betonung jedes Konsonanten. Den Klang der Vokale aber übertrieb sie sogar in einer Weise, daß sie z. B. nicht „Butterkruke", sondern „Botter"- oder sogar „Batterkruke" sprach und ihr eigensinnig kläffendes Hündchen nicht „Bobby", sondern „Babby" rief. I,105.

Je ein Beleg aus Alfred Kerr und Conrad.

„Dlickliche Reise!" Denn die Schlesier verwechseln sehr oft die Buchstaben G und D, sie sagen auch häufig statt „Knabe" das weichlicher klingende „der Tnabe". Die Welt im Licht I,217.

Nach jedem längeren Satze kam dann durch die Nase ein vollkommen naturlautliches Geräusch, das ungefähr so zu fixieren wäre: Hakknaxfurur mit dem Ton auf der letzten Silbe. Die klugen Jungfrauen I,183[36]).

Dies führt uns zu den Beispielen, wo die Bildung eines Lautes genau beschrieben wird.

„Es ist alles bereit", sagte Mamsell Jungmann und schnurrte das r in der Kehle, denn sie hatte es ursprünglich überhaupt nicht aussprechen können . . . Budd. I,17[37])

„Ja, Line, Kaffee, du? Kaffee!" wiederholte Herr Köppen mit einer Stimme, die aus vollem Magen kam und versuchte, das Mädchen in den roten Arm zu kneifen. Er sprach das k ganz hinten im Halse, als schlucke und schmecke er bereits. Ebd. I,47

„Jaha . . .", antwortete Herr Kesselmeyer — — — „Ich habe mit Ihnen zu reden! Unverzüglich zu reden mit Ihnen, mein Lieber!" Er sprach höchst lächerlich. Er wälzte jedes Wort im Munde umher und gab es mit unsinnigem Kraftaufwand seines kleinen, zahnarmen, beweglichen Mundes von sich. Das R rollte er in einer Weise, als sei sein Gaumen eingefettet. Ebd. I,255[38]).

Ein Beispiel aus Kerr.

---

[35]) vgl. I, 20.

[36]) vgl. I 185, 186, 187, 188, 190 (je zwei Belege).

[37]) Der Ostpreußin Ida Jungmann ist von Hause aus das Zungen-R. geläufig.

[38]) Bei Heinrich Mann fiel mir folgende Stelle auf: „Man kann sagen, was man will", bemerkte er gern, „Formen sind kein leerer Wahn". Für das „Fo" in „Formen" machte er seinen Mund zu einem kleinen schwarzen Mausloch und stieß es langsam und geschwellt heraus. Untertan 34; vgl. Untertan S. 42. — Gerade dadurch, daß der Erzähler sonst die Beschreibung eines Lautes verschmäht, wird hier umso deutlicher, daß die genaue Fixierung ein Verächtlichmachen dieser „Formen" ist, die für Diederichs Leibburschen von so großer Bedeutung sind.

„J'ai une malchance!" sagt die junge Götterfrau; zu deutsch: sie habe heute eine schlechte Hand, und sie spricht das, um Nachdruck zu zeitigen, folgendermaßen aus: „J'ai unö mallöchancö", wobei das kurze ö einen Puff, einen Tritt bekommt. Die Welt . . . I,179.

„Auch bei Schilderung des Affekts versäumt es Mann selten, die individuelle Färbung des Sprachtones zu erwähnen und dadurch der nachschaffenden Phantasie des Lesers zu Hilfe zu kommen"[39]).

„Nun! als Geschäftsmann weiß ich, was faux-frais sind, — faux-frais!" wiederholte er mit grimmigem pariserischem Gurgel-R. Buddenbrooks I,60.

„Zo?" sagten die Kusinen einstimmig . . .. Sie sagten „Zo" mit einem z, was sich desto spitziger und ungläubiger ausnahm. I,303.

„Bewahre, Mama!" sagte sie. „Ich kann ihn nicht ausstehen!" wobei sie die zweite Silbe des letzten Wortes mit höchstem Nachdruck betonte und das „st" ausnahmsweise nicht getrennt aussprach. I,134[40]).

Gerade die beiden letzten Beispiele zeigen eindrucksvoll, welch feinsinnige Deutung Thomas Mann einer eigentümlichen Aussprache zu geben weiß. Im zweiten Beleg kommt die ganze feindselig-verbitterte Haltung der drei einsamen sitzengebliebenen Jungfrauen in dem einen Laute zum Ausdruck. In der zuletzt zitierten Stelle will Tony B. unter keinen Umständen in die Ehe mit Grünlich einwilligen; sie sucht ihre entschiedene Ablehnung möglichst drastisch in Worten auszudrücken und wählt daher nicht die gewohnte getrennte Aussprache des „st", sondern die ungewöhnliche, um so ihrer Aeußerung den stärksten Nachdruck zu verleihen[41]).

3. Gefühlsgehalt.

Verschiedentlich war in den vorausgehenden Belegen schon ausdrücklich betont worden, daß ein eigenartiger Stimmklang oder eine eigentümliche Aussprache durch einen bestimmten Affekt hervorgerufen sei. Es seien daher hier nur noch einige Belege angereiht, wo in der Redeankündigung die Gefühlsbewegung des Sprechenden angegeben wird.

„Sonst nichts?" fragte Frau Hadwig vorwurfsvoll, „haben . . ." Ekkehard 248.

---

[39]) Pache, S. 65.

[40]) vgl. auch: Die ganze Kompagnie kannte dieses Nasen-Ha, das von ihm ausgestoßen wurde, wenn er stark erregt war. Kriegsnovellen 32.

[41]) Ueber Sprachmischung (Dialektismen dringen in die schriftsprachliche Prosa des Autors ein und verbinden sich mit ihr organisch und syntaktisch im Satze) vgl. Spitzer G.R.M. XI, S. 193 ff.

„Er weiß nicht, wo die Ebenulp steht", sprach das Hirtenkind mitleidig . . . Ebd. 285.

„Und da befiehlst du, ich soll ihn fortschicken?" fragte Fritz und konnte nicht verhindern, daß sein Groll einmal durchschimmerte durch seine Verstellung. Zwischen Himmel . . . 71,14.

Der Holders-Fritz sagt, so ernst er kann: „Auch spott' nicht. Ich denk' eben, du sollst die Mein' werden". Ein kleines bischen Schelmerei war unter den Ernst gemischt, mit dem er fortfuhr: „Ich . . . hab gedacht . . . ." — Die Heiterethei hörte den Ernst nicht vor der Schelmerei. „Ich habe dir nix gemacht", sagte sie gereizt, „und deine . . ." Heiterethei 245,5—10.

Fein ist in dieser Stelle, wie die Heiterethei nur auf eine der beiden in der Rede des Holders-Fritz mitklingenden psychischen Unterströmungen reagiert, nämlich den leisen Spott, während sie in ihrer Aufregung den Ernst überhört.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß es Goethe vollständig fern liegt zu „treffen". Das zeigt sich auch bei Erwähnung einer dem Sprechen zugrunde liegenden Gemütsbewegung: er will die Bezeichnung möglichst unbestimmt lassen und wählt daher zu einem die Gemütsbewegung angebenden Substantiv kein epithète rare, sondern sagt etwa mit einiger Ungeduld (Wahlverwandtschaften), wo also das farblose Adjektiv ganz der stilistisch entrückten Atmosphäre angepaßt ist. Andere Beispiele:

Ihre ersten Heiraten, fuhr er mit einiger Heftigkeit fort, 58.

Was uns bevorsteht, ist ziemlich klar, versetzte Charlotte mit einiger Bewegung 80.

Wer sagt das? versetzte Eduard mit einiger Verlegenheit. 81.

4. Gedankengehalt.

Ebenso wie den Gefühlsgehalt, also das Irrationale, kann die Redeankündigung auch das einer Aeußerung innewohnende rationale Element d. h. den gedanklichen Gehalt einer Rede angeben.

So ist in den folgenden Beispielen deutlich die Absicht des Sprechenden zu erkennen, wie er seine Aeußerung aufgefaßt wissen will.

Giebt ihm der Furtwanger auch einen Stich und sagt: „Aber jetzt . . ." Schatzkästlein 426,22

Jetzt fühlte sie ihm besser auf den Zahn und sagte: „Gesteh . . ." Hutzelmännlein 162,11

Belege ohne verb. dic.

„Ja", legte sich die Tüncherin die Sache zurecht. „Es kann . . ." Heiterethei 85,8

„Da mög' einer", machte die Tischlerin begeistert die Nutzanwendung, „—" 152,19

sie wirft dem Frieder prompt ein Hölzel „Blitzsaubere Madl . . ." Brüderlein . . . 14

„Ja, so ungefähr", milderte Zwerger die Zwischenfrage, um dem alten Herrn aus der Verlegenheit zu helfen. Die klugen Jungfrauen I,70.

Es kommt auch vor, daß uns erst der Hinweis auf die Betonung die wahre Absicht des Sprechenden erkennen läßt.

„Nun?" Der Ton des Ministers ist eisig; dieses „nun" bedeutet: Lassen Sie alle familiären Wendungen weg, bitte. Brüderlein . . . 15

„Una donna", sagte der Cameriere des eleganten Lungarno-Hotels Nuova York, in dem er abgestiegen war. Der Mann sagte „una donna", nicht „una signora", und in seinem ein wenig verächtlichen Ton lag die Anmerkung, daß der Signor Conti diesen Besuch ruhig im Schlafrock empfangen könne. Rebellen 84.

„Bleib' ich", sagte er zu dem Bauherrn, indem er sich zum Gehen wandte, „so denkt an meinem Vater . . ." Das „Bleib' ich" des jungen Mannes klang wie: „Ich werde bleiben" Zwischen Himmel . . . 205,13[42]).

Hier lassen sich folgende Beispiele anreihen.

„Ja, ich will Christian sehen", sagte sie plötzlich mit Freiheit, und in den Worten lag das mutige Bekenntnis: Deswegen bin ich gekommen. Wahnschaffe II,89

Der Junge raffte sich auf und sagte noch immer in staunendem Schrecken: „Herr je, der Meister ist schon auf". Der Holders-Fritz las ohne Mühe die Antwort aus dem Ausrufe heraus: „Ja, wir . . ." Heiterethei 111,15

„Das Kind ist tot", sagte sie. Er verstand, sie sagte: Zwischen mir und dem Mörder . . . Zwischen Himmel . . 127,8.

In diesen Fällen konnte der Gesprächspartner aus Ton oder Mimik der Aeußerung entnehmen, wie diese eigentlich gemeint war. Dies ist aber nicht immer der Fall; es gibt dann noch ein Mittel, uns den wahren Sinn einer Aeußerung zu enthüllen: der Erzähler, der in seiner Allwissenheit seinen Gestalten ins Herz sieht und ihre geheimsten Gedanken kennt, kann auch ausdrücklich die Kongruenz oder Divergenz von Denken und Sprechen feststellen. So heißt es z. B. in „Zwischen Himmel und Erde" von dem alten Nettenmair, nachdem der Bauherr Apollonius' Fähigkeiten gelobt hat:

„Ja", sagte er in seiner diplomatischen Art, seine Gedanken dadurch zu verbergen, daß er sie nur

---

42) Ein Gegenbeispiel: „Und uns alle", wiederholte Fritz und legte von seiner Erklärung der drei Worte nichts in seinen Ton. Zwischen Himmel . . . 75,17.

halb aussprach; „ja, die Jugend! Er ist so jung!" — „Und doch schon so tüchtig!" ergänzte der Bauherr. — Aber er (d.h. Nettenmair) meinte: „Die Jugend gilt heutzutag' in der Welt!" 52,17—22.

Betrachten wir zunächst die Fälle, in denen Gedanke und Rede einander nicht widerstreiten; der Gedanke führt die Rede noch weiter.

„Ich hab' dich lieb, kleine Billa", sagte sie und sie dachte: Weil du ein Kind bist! Minerva 204.

Ich sage: „Na, da kannst du vielleicht . . ." Ich dachte nämlich: du hast so manch einsame Fahrt gemacht; diese muß gemütlich werden". Uhl 460.

Meist wird der Gedanke dann hervorgehoben, wenn er zu der wirklich geäußerten Rede in direktem Widerspruche steht; gerade aus der Aufzeigung dieser Divergenz zwischen Gedanke und Rede erhellt dann, welcher Wahrheitswert der direkten Rede de facto zukommt.

Der Gedanke wird in indirekter Form gegeben.

„O, er ist leidend?" Eigentlich wünschte Klaus Heinrich ein wenig, daß Herr Spoelmann verhindert sein möge. Er sah der Bekanntschaft mit unbestimmter Besorgnis entgegen. Königliche Hoheit 297

„Ich fasse es nicht!" rief sie und deutete damit an, daß sie allmählich zu fassen beginne, was vor sich gegangen war. Buddenbrooks II,386

„Wie dumm sind wir gewesen", sagte er zu seinem Freunde und Bewunderer Stephan Kistenmaker, aber mit dem „wir" meinte er nur sich allein. Ebd. 288

Der Gedanke wird in Form der direkten Rede gegeben.

Aber der Postillion dachte: Dein Trinkgeld kenne ich; „Meine Pferde sind auf gesunde Herren dressiert", sagte er, „ich kann sie nicht halten . . ." Schatzkästlein 245,20

Dann gab sie ihm ein Stückchen hartes Brot und sprach: „Davon kannst du den ganzen Tag über essen", und dachte: „Draußen wird's erfrieren . . ." Märchen 77.

„Lüg du und der Teufel!" dachte ich; aber ich nickte ihm zu und sagte höflich: „Ditto, mein Herr, gleichfalls!" Storm VII,80

„Nun, das Ergebnis von dem allem", sagte sie, ist, daß wir nicht zueinander passen". 'Wir passen ausgezeichnet', dachte sie, 'und ich werde ihn bekommen'. Minerva 76.

5. Die Rede wird von einer Geste begleitet.

Otto Ludwig spricht gelegentlich von der „Gebärde der Rede", an der man merken muß, was in der Person vorgeht und meint

damit „die psychologischen Entwicklungsmomente, die sozusagen ohne Wissen, ja oft wider den Willen der Figur durch jene hindurchschimmern“[43]). — Diese seelischen Regungen kann der Dichter auch durch die eine Aeußerung begleitende Mimik der Augen, einzelner Gliedmaßen oder des ganzen Körpers veranschaulichen. „Die Person, die zu einer anderen spricht, um eine Aufforderung oder eine Frage an sie zu richten, oder ihr eine Beobachtung oder Empfindung mitzuteilen, begleitet ihre Worte mit einer Ausdrucksbewegung. Die Bewegung kann . . . lediglich die Empfindung der sprechenden Person verdeutlichen, die diese in Worte kleidet oder sie kann mit der Absicht geschehen, den Eindruck der Worte zu verstärken. Derartige Unterstreichungen der Rede durch Gebärden werden im allgemeinen wohl häufiger ausgeführt und darum auch öfter beobachtet als alleinstehende Ausdrucksbewegungen“[44]). — Ein Beispiel soll dartun, was gemeint ist. ‘Das will ich nicht’, sagte die Richterin mit nachdenklichen Brauen[45]). Korrodi bemerkt dazu: Wir würden sagen: nachdenklichen Sinnes[46]). Es handelt sich also darum, daß eine Bewegung der Seele durch Miene und Gebärde nach außen sichtbar wird. Ein Erzähler, der eine objektive Gestaltung erstrebt d. h. alles nur so darstellen will (auch die feinsten Seelenregungen), wie es den Augen der Mithandelnden erscheint, muß von dieser Technik, feinste seelische Vorgänge sichtbar zu gestalten, ausgiebig Gebrauch machen. Das ist der Fall bei Conrad Ferdinand Meyer.

Im Folgenden sollen in enger Anlehnung an Hellermann[47]) die Ausdrucksbewegungen aus Meyers sieben kleinen Novellen aufgezählt werden, so weit sie die Rede begleiten.

Hellermann bespricht am ausführlichsten die Ausdrucksbewegungen des Auges und ordnet die Belege nach dem Gesichtspunkte, wie weit lediglich Reflex eines Seelenvorganges vorliegt und wie weit der Blick den Gesprächspartner beeinflussen will.

a) die körperliche Erscheinung ist lediglich Widerschein des Seelenvorganges:

α) Intellektuelles: *„Was will er denn hier?“ fragte dieser gedehnt und maß ihn vom Wirbel bis zur Zehe.* III,120

β) Gemütsbewegungen: *Coligny zog die Brauen zusammen und brauste auf: „Habe ich nicht . . . .“ . . . .“* Ebd. 68

Da loderten ihre blauen Augen. „Meint ihr, ich werde fälschen, Herr?“ zürnte sie. 198

---

43) Otto Ludwig, Werke VI. Bd. S. 308.

44) Hellermann, Mienenspiel und Gebärdensprache in Conr. Ferdinand Meyers Novellen S. 44.

45) Meyer III, 588.

46) Korrodi, Conrad Ferdinand Meyer-Studien S. 69.

47) Hellermann, S. 25 ff.

Erst nachdem sie den Faden gekappt hatte, heftete sie die braunen Augen, in denen Ernst und Uebermut kämpften, fest auf ihren wunderlichen Schutzgeist und rief ihm zu: „Pate . . .“ 177

b) die Ausdrucksbewegung wirkt oder soll wirken auf eine andere Person:

α) auf den Verstand: *Nachdem er sein Geschäft beendigt hatte, trat er zu mir in die Fensternische und heftete seine großen blauen Augen durchdringend auf die meinigen, „Ich weiß, was euch herführt“, sagte er . . .*38

Wertmüller blickte ihn scharf an: „Ich bin der letzte“, sagte er 128

β) auf das Gemüt oder den Willen Wirkendes: *„Mehr als du denkst!“ erwiderte Boccard mit einem vorwurfsvollen Blick* 66.

„Wollt ihr mir euern Traum nicht mitteilen?“ fragte er mit einem gefühlvollen Blicke 125

Da erhebt sich Frau Stemma und durchbohrt den Menschen mit ihren fürchterlichen Augen: „Unterstehe dich!“ 598

Wenn der angegebene Ausdruck des Auges ein dauernder ist, so offenbart er eine Charaktereigenschaft der sprechenden Person.

Astorre schlug die lautern Augen auf und erwiderte ohne Bedenken: „Armut und Gehorsam nichts . . .“ 327

„Mein Poggio“, sagte nach einer eingetretenen Pause Cosmus Medici mit den klugen Augen in dem häßlichen Gesichte . . . 181

Außer den Augen wird gern die Mimik des Gesichts, vor allem ein Lächeln erwähnt.

„. . . hilf mir den Mönch überzeugen“, wendete sich Ezzelin gegen den Arzt mit einem grausamen Lächeln 330[48]).

Nun sind aber die Gebärden des ganzen Körpers oder einzelner Gliedmaßen „großzügiger und heftiger als das Mienenspiel und versinnbildlichen darum ein stärkeres Maß von Empfindung als der Gesichtsausdruck wiedergeben kann. Sie sind schaubarer als die wechselnden Züge des Antlitzes, und gerade die schaubare Wiedergabe lebensreicher eindrucksvoller Bewegung in der Handlung und in den seelischen Zügen ist nach des Dichters eigenem Bekenntnis ein wesentliches Ziel von C. F. Meyers Kunst“[49]).

Ganzer Körper: *„Was habe ich mit dem Nazarener zu schaffen?“ lästerte er, in verwundetem*

[48]) vgl. auch S. 51 und S. 565.
[49]) Hellermann, S. 34.

Stolze sich aufbäumend, und der Häßliche schien gegen die Decke zu wachsen wie ein Dämon. 514[50]).

Kopf: *„Nein, Schadau", antwortete er kopfschüttelnd . . .* 68

Hals: *„Danach verlangt mich und sie streckte den Hals . . . .* 564

Finger: *„Schweigst du wohl?" drohte ihm Ascanio mit dem Finger.* 345

Arm: *„Nicht ein Tropfen Blutes ist diesen zweien gemeinsam". Sie streckte den Arm scheidend zwischen Wulfrin und Palma.* 635.

Unterstützung durch einen Gegenstand: *„Ich wette" und sie wies mit ihrer Krücke auf die zweie . . . .* 488

Mitunter können mehrere gleichzeitig oder unmittelbar aufeinander folgende Bewegungen verzeichnet werden, um die seelischen Vorgänge zu veranschaulichen.

„Gewiß, gewiß!" beteuerte Père Amiel, der aber merklich erblaßte und in seiner Soutane zu schlottern begann. 510[51]).

Manchmal wird die Ausdrucksbewegung nur durch das Wort „Gebärde" bezeichnet; der Dichter sieht dann die Bewegung vor seinem geistigen Auge so klar, daß er diese Angabe für ausreichend hält und auf genauere Fixierung verzichten zu können glaubt.

„eine schwere Sühne", und er machte die Gebärde eines Krämers, der Gewichtstein um Gewichtstein in eine Wagschale legt 420.

„Ich streiche die Narren Ezzelins", unterbrach sich Dante mit einer griffelhaltenden Gebärde, als schriebe er seine Fabel, statt sie zu sprechen wie er tat 342[52])

Eine pantomimische Gebärde wird erwähnt:

„ . . . aber ich habe ihn zu verklagen, daß er ein halber Deutscher geworden ist. Er" — Ascanio krümmte den Arm, als leere er den Becher — „und hernach wird er tiefsinnig und händelsüchtig . . ." 347

Im Dialog kann die Aeußerung des einen Sprechenden in direkter Rede wiedergegeben, die Gegenrede aber durch eine Gebärde bezeichnet werden.

„Kennst du sie, Astorre?" fragte er den Mönch. Dieser schüttelte verneinend den Kopf, und der andere fuhr fort: „Siehe . . ." 312[53]).

---

[50]) vgl. noch: „Der Türkin?" Der ganze Kandidat wurde zu einem bedenklichen Fragezeichen. 114.

[51]) vgl. 44, 533.

[52]) vgl. S. 98, 129, 215.

[53]) vgl. S. 260, 97, 401.

Auch während der Rede eines andern kann sich die Anteilnahme des Gesprächspartners in einer Gebärde äußern:

> *(Astorre spricht) . . . Ich ehre das Recht einer Unglücklichen" — hier stimmte der Majordom mit eifrigem Nicken bei — „von mir geladen . . ."* 364

Die aufgezählten Belege haben erwiesen, daß Meyer in einem sonst ungewöhnlichen Ausmaß die Gebärde zur Unterstützung der Rede heranzieht.

Meyer war sich selbst über seine Vorliebe für die Gebärde klar[54]). In seiner natürlichen Neigung zur plastischen Gestaltung wurde Meyer noch bestärkt durch Vischers Aesthetik, der ebenfalls ein Augenmensch war wie Meyer. So dringt denn Meyer in seinen Novellen „auf ein Maß visueller Anschaulichkeit, das an und für sich nicht im Wesen der poetischen Kunst liegt, sondern einen Ueberschuß darstellt, der als individuell erkannt werden muß"[55]).

Gegen diese Technik Meyers sind schwere Bedenken laut geworden. In dem Streben, Seelisches vor allem durch die Gebärde zu veranschaulichen, sieht Faesi einen Fehler, weil sie nicht das geeignete Instrument sei, dem reichen verwickelten und versteckten Eigenleben eines Pescara oder eines Heiligen, also gerade Meyers höchsten Offenbarungen Ausdruck zu verschaffen[56]). Schärfer ist Meyers Kunst durch F. F. Baumgarten[57]) kritisiert worden, der ihre Problematik scharfsinnig erkannt hat, wenn auch seine mit grausamer Strenge abgeleitete Folgerung, Meyers Epik sei Aesthetenkunst unberechtigt ist[58]). —

Nicht immer läßt eine das Sprechen begleitende Geste die augenblickliche Gemütsstimmung des Redenden erkennen. Das ist vor allem dort der Fall, wo eine Geste als für eine Person charakteristisch angeführt wird.

> *„Wenn Sie nicht genug zu sich nehmen, so fallen Sie ab". Er hatte eine naive und sympathische Art, sich beim Sprechen vorzubeugen und manchmal eine andere Person anzublicken als die, an die er sich wandte.* Buddenbrooks I,153

---

54) „Was ich nun vom Romanischen bekommen habe, ist, kurz gesagt, der Sinn für die Gebärde, die Geste. Es ist mir nicht zu entbehrendes Bedürfnis geworden, alles nach außen hin schaubar, sichtbar zu gestalten, auch in der Sprache, in den Accenten". Kalischer, Conrad Ferdinand Meyer in seinem Verhältnis zur italienischen Renaissance. S. 153.

55) Ebd. S. 171.

56) „Es ist, als ob zarten präraffaelitischen Gestalten Gewänder vom Schnitte Michelangelos umgeworfen würden" Faesi im IV. Bd. von Cr. F. Meyers Werken (Haessel, Leipzig) S. 521.

57) F. F. Baumgarten: Das Werk Conrad Ferdinand Meyers. Renaissance-Empfinden und Stilkunst.

58) Eine Auseinandersetzung mit diesen geistvollen Darlegungen würde jedoch über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen.

„O Gott! Du Aermste!" sagte Pfiffi, die Jüngste, die klein und beleibt war und eine drollige Art hatte, sich bei jedem Wort zu schütteln und Feuchtigkeit in die Mundwinkel zu bekommen. Ebd. I,302.

„Meint ihr, daß es nicht regnen wird?" sagte Klara. Das junge Mädchen hatte die Gewohnheit, bei einer Frage niemals die Stimme zu erheben und sah mit einem bestimmten und ziemlich strengen Blick jedem einzelnen ins Gesicht. Ebd. I,309.

Daß eine Rede für einen Sprechenden charakteristisch ist, kann auch dadurch zum Ausdruck kommen, daß sie wiederholt bei den Reden des Betreffenden erwähnt wird. Das trifft z. B. zu bei der Gringelwirts-Valtinessin (Ludwig: Heiterethei).

Die Valtinessin aber schlug auf ihre Knie und sagte: „Obschon . . ." 46,20[59])

Noch einen anderen Zug führt Ludwig bei ihren Aeußerungen an.

„Er?" sagte die Valtinessin und schwenkte unwillig die Haube. 46,1[60]).

Hier können wir von einem „mimischen Leitmotiv"[61]) sprechen d. h. der Autor läßt eine Person mit einer bestimmten Geste auftreten, die dann beständig hervorgehoben wird. Im Anschluß an Walzel[62]) soll hier auf die Technik des Leitmotivs, soweit es sich um eine die Rede begleitende Geste handelt, näher eingegangen werden. — Es sei hier schon vorausgeschickt, daß die im Folgenden versuchten Deutungen einer die Rede begleitenden charakteristischen Gebärde (bei Thomas Mann) tatsächlich nur Versuche sind, die mit allem Vorbehalt gegeben werden: Gewißheit wäre hier nur durch eine Spezialuntersuchung über das Leitmotiv bei Thomas Mann zu erlangen. — Von den verschiedenen Funktionen, in denen das Leitmotiv[63]) auftreten kann, ist es hier nur als Schmuckmotiv verwandt d. h. eine Gebärde kehrt stets und ohne Veränderung wieder und wirkt so wie eine „ständig abgegebene Visitenkarte"[64]). Die Aehnlichkeit mit der Technik einer Komödie drängt sich ohne weiteres auf, und wirklich löst auch ein solches Schmuckmotiv stets eine komische Wirkung aus.

Etwas anders wirkt das Leitmotiv beim Holders-Fritz.

---

[59]) Ludwig will hier wohl die gewichtig-umständliche Redeweise der Valtinessin kennzeichnen, die nie übereilt spricht, sondern stets mit Würde und respektgebietend das Wort ergreift. Das „auf die Knie schlagen" heißt gleichsam: „Silentium, jetzt komme ich, hört zu, was ich sage!" vgl. 44,24 52,27 56,26 58,26 59,20 62,11 63,24 85,30 160,14 163,5 166,14 190,3.

[60]) vgl. 49,24 62,19 161,1 162,34 191,7 193,1.

[61]) Freienfels, Thomas Mann Lit. Echo 1907/08 Sp. 393.

[62]) Walzel, Wortkunstwerk S. 160.

[63]) Ebd.

[64]) Walzel, Wortkunstwerk S. 177.

„Bursch!" fuhr er auf, indem er sich an der Brust packte mit einem Griff, der einen anderen aus dem Gleichgewicht gebracht würde . . . 110,19

Auch dieser Zug kehrt mehrmals wieder[65]). Aber es handelt sich hier nur um einen besonderen Augenblick, nur wenn das „Wildtun" zu stark wird, will sich der Holders-Fritz dadurch in die Gewalt bekommen, daß er sich auch schon äußerlich hart anpackt. Ein komischer Zug ist zwar noch vorhanden, aber bei weitem nicht mehr so stark wie bei der Valtinessin. — Noch weniger ist dies bei der Heiterethei der Fall.

„Und wenn's zwei Holders-Fritze wären", sagte die Heitherethei, warf die Lippen auf, daß der Wald hätte große Druckflecken auf ihren Wangen sehen müssen, war es Tag und nickte noch obendrein mit dem Kopfe: „ich fürcht mich" 100[66]).

Hier läßt eine plötzliche starke Erregung die Heiterethei erblassen; die komische Wirkung schwindet in dem Maße, wie die Naturwahrheit betont wird.

Noch anders sind die stehenden Gebärden bei Thomas Mann zu werten. Er selbst hat gelegentlich einmal bestätigt, daß das Leitmotiv bei ihm „nicht mehr ein bloßes Merkwort physiognomischen und mimischen Inhalts bleibe, sondern „direkt musikalisch" verwandt werde"[67]). — Schon gleich fällt im Gegensatz zu O. Ludwig auf, daß diese Gebärden durchaus nicht so häufig auftreten und daher schon von vorn herein nicht so auffällig wirken wie dort.

„Schmeckt es? Schmeckt es, Herr Pastor?" fragte Tony beständig. „Nein? O Gott, wer hätte das gedacht!" Und dabei machte sie ein wahrhaft spitzbübisches Gesicht und ließ ihre Zungenspitze, wie sie es zu tun pflegte, wenn sie einen Streich erdachte oder ausführte, ganz leicht an der Oberlippe spielen. I,336.

Diese Gebärde ist Tony aus ihrer Kindheit verblieben. Wenn ihr kindliches Gemüt, ihre naive Auffassung unterstrichen werden soll, dann wird gerade dieses Spiel mit der Oberlippe angeführt, z. B.

I,256: *Tony bestritt dies durchaus nicht. Ganz ruhig zurückgelehnt, die Hände im Schoße, auf den Samtschleifen ihres Schlafrockes, sagte sie mit keck hervorgeschobener Oberlippe: „Ja . . . so bin ich einmal. Das ist klar. Ich habe es von Mama. Alle Krögers haben immer Hang zum Luxus gehabt".*

Hier zeigt sich der kindische Stolz Tonys, einer so vornehmen Familie anzugehören. In der Art und Weise, wie der Stolz

---

[65]) vgl. 125,15 263,5 268,10 270,19.
[66]) vgl. 151,18 156,1 231,32 233,31.
[67]) Thomas Mann, Mitteilungen der Literarhistorischen Gesellschaft Bonn 1907 S. 276.

sich äußert, verrät sich die ganze Naivität dieses großen Kindes. Mit der kindischen Aeußerung steht daher das begleitende Mienenspiel (= das aus der Kindheit verbliebene Spiel mit der Oberlippe) im besten Einklang. — So finden wir diese Geste auch wieder, als Tony sich bei ihrem Bruder anklagt, durch die zweite Ehescheidung ihre altangesehene Familie aufs schwerste diskreditiert zu haben (I,493).

Aehnlich steht bei Christian die ständig wiederkehrende Gebärde mit seinem Charakter in Einklang.

> *„Sage mal . . .“ fragte er unvermittelt, „kennst du das Gefühl . . . es ist schwer zu beschreiben . . . wenn man einen harten Bissen verschluckt und es tut hinten den ganzen Rücken hinunter weh?“ Dabei war wieder seine ganze Nase in straffe kleine Fältchen gezogen* I,330; vgl. I,368

Wenn Christian sich wie hier seiner krankhaften Selbstbeobachtung überläßt, wenn seine Zerfahrenheit (I,328; 401) oder seine ausgesprochene Neigung, andere zu karrikieren (I,124; I,356) unterstrichen werden soll: stets wird dann diese Gebärde angeführt. Es scheint gleichsam, als ob Christian ebensowenig Herr über sein Mienenspiel wie über seine Gedanken sei, sodaß seine gekrauste Nase jedesmal verrät, wann er sich seinen Einfällen und Launen überläßt. — Wir haben hier kaum noch das Empfinden, daß dieser Zug komisch wirkt; vielleicht eher den Eindruck einer fatalistischen Stimmung: wir ahnen immer deutlicher, daß es Christian kaum gelingen wird, sich in die Gewalt zu bekommen und daß er im Leben scheitern wird.

Das Leitmotiv, das bei Sesemi Weichbrodt erscheint, ist ganz besonderer Art. Abgesehen davon, daß es rein komisch wirkt, soll hier darauf hingewiesen werden, daß es für den Aufbau des Romans noch eine besondere Funktion erfüllt. Sehen wir von der Aufnahme Tonys

> *„Nenne mich ‘Sesemi’, Kind“, sagte sie gleich am ersten Tage zu Tony B., indem sie sie kurz und mit einem leicht knallenden Geräusch auf die Stirn küßte . . .* I,106

ab, so tritt diese Gebärde an wichtigen Abschnitten in der Familiengeschichte der B. auf: so bei der Trauung Tonys mit Grünlich (207), als Thomas' Braut auftritt (375), bei Tonys zweiter Hochzeit (452) und bei der Taufe des kleinen Hanno (II,15).

Interessant ist auch ein Beispiel aus „Königliche Hoheit“.

> *„Etwas Aehnliches ließ sich vermuten“, entgegnete Fräulein Spoelmann. Sie sagte es äußerst rasch und obenhin, ohne englischen Einschlag übrigens, mit vorgeschobenen Lippen und einem kleinen, hochmütigen Hin- und Herwenden des Köpfchens. Ihre Stimme war doppelt; sie bestand aus einer tiefen und einer hohen, mit einem Bruch in der Mitte.* 282

Drei Charakteristika werden für Irmas Sprechweise angeführt: außer den vorgeschobenen Lippen und dem Hin- und Herwenden des Köpfchens auch die gebrochene Stimme. In der Folge werden alle drei Charakteristika (283,329) oder nur eins genannt: die vorgeschobenen Lippen S. 290, 323, 341, 374; das Hin- und Herwenden des Kopfes S. 344; die gebrochene Stimme 290, 321,425.

Zum Abschluß sei als bezeichnender Beleg für die „Kunst des Treffens" eine Stelle aus den Buddenbrooks angeführt:

> *Dann hieb er sich das Pincenez mit einem Schlag auf die Nase, wobei er die abenteuerlichste Grimasse schnitt, musterte das Ehepaar und bemerkte: „Ahah?"*
>
> *Es ist, da er diese Redewendung außerordentlich oft gebrauchte, sofort zu bemerken, daß er sie in sehr verschiedener und sehr eigenartiger Weise hervorzubringen pflegte. Er konnte sie mit zurückgelegtem Kopf, krausgezogener Nase, weit offenem Munde, und in der Luft umherfuchtelnden Händen mit einem langgezogenen nasalen und metallischen Klange ertönen lassen, der an den Gesang eines chinesischen Gongs erinnerte . . . und er konnte sie, andererseits und abgesehen von vielen Nuancen, ganz kurz beiläufig und sanft beiseite werfen, was sich vielleicht noch drolliger ausnahm; denn er sprach ein sehr getrübtes und näselndes a. Heute ließ er ein flüchtiges, heiteres und von einem kleinen krampfhaften Kopfschütteln begleitetes „Ahah" verlauten, das aus einer ungeheuer fröhlichen Gemütsstimmung hervorzugehen schien . . . und doch durfte dem nicht getraut werden, denn es bestand die Tatsache, daß der Bankier Kesselmeyer sich desto lustiger benahm, in je gefährlicherer Laune er sich befand. Wenn er mit tausend Ahahs umhersprang, den Kneifer auf die Nase hieb und wieder fallen ließ, mit den Armen flatterte, schwatzte und sich vor übermäßiger Albernheit ersichtlich nicht zu lassen wußte, so konnte man sicher sein, daß die Bosheit an seinem Inneren zehrte . . .* I,254/55.

Mit peinlicher Sorgfalt sucht Thomas Mann einen Gesamteindruck zu analysieren. Die begleitenden Gesten, der eigentümliche Klang, der Gefühlsgehalt: alles wird auf das Genaueste beschrieben (man beachte, daß er wiederholt drei Adjektiva verwendet, um zu „treffen": mit einem lang gezogenen, nasalen und metallischen Klange . . . ein flüchtiges, heiteres und von einem kleinen krampfhaften Kopfschütteln begleitetes „ahah"; vgl. auch ganz kurz, beiläufig und sanft beiseite werfen . . .). Auffallend ist das Mißverhältnis zwischen Aeußerung und Redeerläuterung: fast eine ganze Seite verwendet Thomas Mann darauf, um alle Nuancen des Klanges und Einzelheiten der Mimik beim Sprechen

des ganz unscheinbaren Wörtchens „Ahah" genau zu „treffen". In dieser an die Beobachtung und ihre Fixierung ganz hingegebenen Aufmerksamkeit verrät sich deutlich die passive Geisteshaltung der Eindruckskunst.

IV. Das Verbum in der Redeeinführung.

Bei einer Betrachtung der Verba, die im Dienste der Redeeinführung stehen, kann es sich nicht nur um eine lexikalische Zusammenstellung handeln. Vielmehr ist wichtig, festzustellen, was die Verba der Redeeinführung schon über die Rede aussagen.

Wir haben deshalb mehrere Gruppen zu unterscheiden.

1. Verba, die einfach die Tatsache des Sprechens verzeichnen: sprechen und sagen; er hörte sagen.

Da sprechen und sagen so überaus häufig in der Redeankündigung stehen, sollen sie hier eingehender behandelt werden.

Den Gebrauch von sprechen und sagen bei der direkten Rede im Neuhochdeutschen hat Luise Vogel zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht[1]). An Hand einer Tabelle, in der sie die aus der ganzen Periode des Neuhochdeutschen herangezogenen Werke nach drei Sprachgebieten (Ober-, Mittel- u. Niederdeutsch) gruppiert, kommt sie zu folgendem Ergebnis:

„Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ungefähr verschwindet auf allen drei Sprachgebieten sprechen in direkter Rede fast vollständig. Auf oberdeutschem Gebiete macht das Zeitwort sprechen nur Schritt für Schritt sagen Platz. In der mitteldeutschen Literatur können wir einen bis ins 18. Jahrhundert hinein sich steigernden Gebrauch von sprechen beobachten, das dann aber auch hier ganz plötzlich von sagen abgelöst wird. In Niederdeutschland geht die Entwicklung wie auf oberdeutschem Gebiet stufenweise vor sich; doch ist hier der Prozentsatz von sprechen vor dem 18. Jahrhundert schon bedeutend niedriger als in Oberdeutschland[2])."

Zur Erklärung dieses Tatbestandes führt Verfasserin zwei Gründe an: die auffallende Steigerung des Gebrauchs von sprechen in mitteldeutschen Werken bis ins 18. Jahrhundert wird durch den Einfluß von Luthers Bibel erklärt, das allgemeine Zunehmen und schließliche Ueberwiegen von sagen auf das Einwirken der Mundarten zurückgeführt.

Betrachten wir zunächst die Entwicklung von sprechen. — In der Genesis und im Matthäusevangelium stehen sich sagen und sprechen wie 1 : 99 gegenüber. Diese Bevorzugung von sprechen

[1]) Luise Vogel: Die Zeitwörter sprechen und sagen . . .
[2]) Luise Vogel, S. 9.

ist auffallend, wenn damit Briefe und andere Schriften von Luther verglichen werden[3]). Sie ist wohl so zu erklären, daß Luther für seine Bibelübersetzung möglichst klang- und ausdrucksvolle Worte wählte, „die sich jedem Leser besser einprägten. Deshalb dürfte er wohl sprechen, ein Wort der höheren Sprache, des höheren geistigen Lebens, das einen anderen und höheren Gefühlston als sagen hat, viel feierlicher war, diesem vorgezogenen haben"[4]). Außerdem mag Luther sprechen fast ausschließlich angewandt haben, weil es ihm in der Umgangssprache nicht mehr geläufig war und so seiner Bibel „einen etwas archaisierenden Anstrich"[5]) geben konnte. — Doch ist hier festzuhalten, daß Luthers Gebrauch von sprechen auf die nachfolgende Literatur keineswegs so großen Einfluß hätte ausüben können, wäre sprechen nicht noch in einem großen Teile des deutschen Sprachgebietes herrschend gewesen.

Luthers Bibel hat nicht nur auf die folgende Predigtliteratur sondern auch auf die übrige Literatur auf lange Zeit hin bestimmend eingewirkt. Das ergibt sich schon[6]) aus dem Gebrauch von sprechen und sagen bei der direkten Rede. Im katholischen Oberdeutschland, das weit weniger von Luthers Sprache beeinflußt ist, nimmt der Gebrauch von sagen allmählich zu; dagegen ist es in Mitteldeutschland, wo Luthers Schriften zunächst wirkten, ganz anders. „Hier steigert sich nach dem Bekanntwerden von Luthers Bibelübersetzung der Gebrauch von sprechen in direkter Rede, wenn nicht bei allen, so doch bei vielen der mitteldeutschen Schriftsteller noch bis ins 18. Jahrhundert hinein[7])." So hat Böhme z. B. 70 % sprechen und 30 % sagen. Auch Gellert, dem als Pfarrerssohn die lutherische Sprache ebenfalls vertraut war, zeigt noch 79 % sprechen[8]).

In Niederdeutschland, wo Luthers Bibel kaum weniger verbreitet war, ist ein Steigen des Gebrauches von sprechen bei den

---

[3]) An den christl. Adel 1520 — 20 % sprechen: — 80 % sagen:
Briefe 1507/21 — 27 % „ — 73 % „
Von weltl. Obrigkeit 1523 — 76 % „ — 24 % „
Ob Kriegsleute 1526 — 65 % „ — 35 % „
Briefe 1530/36 — 63 % „ — 37 % „
Briefe 1536/46 — 58 % „ — 42 % „
Wider Hans Worst 1541 — 39 % „ — 61 % „
In der Zeit also, wo Luther an der Bibelübersetzung arbeitet (1521/34), überwiegt auch in seinen anderen Schriften sprechen bei weitem, aber nicht so ausschließlich wie in der Bibel selbst. vgl. Vogel S. 14.

[4]) Vogel S. 36.

[5]) Ebd. S. 37.

[6]) ohne weiter auf die anderen von Vogel S. 44—46 angeführten Zeugnisse einzugehen.

[7]) Vogel S. 46.

[8]) Vogel erwähnt bei dieser Gelegenheit auch Grimmelshausen, dessen Simplicissimus 56 % sprechen gegenüber 44 % sagen habe und bringt im Anschluß daran ein Zitat von A. v. Keller (Allgem. dt. Biographie Bd. 9, 697) über Grimmelshausen: „als Protestant geboren und erwachsen, an Luthers Bibel genährt lebte und schrieb er in protestantischem Geiste". — Eine Nachprüfung des Simplicissimus ergab nur 2,7 % sprechen gegenüber 97,3 % sagen. Damit fällt dieser Beleg und die an ihn geknüpfte Folgerung.

direkten Rede nicht festzustellen. Vogel glaubt, darin Einfluß der Umgangssprache zu erkennen, in der sagen bei der direkten Rede durchaus herrschte und die ja „gerade was den Wortschatz anbetrifft noch in weitgehendem Maße die Sprache der Literatur beeinflußte“[9]).

Wir kommen zum Einfluß der Mundarten. — Die Mundarten gebrauchten schon durchweg sagen als sprechen noch in der Literatur auftrat. Verfasserin hat eine Sammlung von mundartlichen Texten geprüft und gefunden, daß in Ober-, Mittel- und Niederdeutschland sagen fast ausschließlich zur Einführung der direkten Rede gebraucht wird. Diesen überwiegenden Gebrauch von sagen in der Umgangssprache will sie damit erklären, daß man zur Einführung der direkten Rede, die im Volksmunde so häufig ist, Worte brauchte, die man „schnell einschieben konnte, ohne daß sie besonders hervorstachen. Diesem Zwecke entsprach das schwach konjugierte sagen viel besser als das stark konjugierte sprechen“[10]). Diese Erklärung ist wenig wahrscheinlich. Am häufigsten tritt das Sageverb wohl im Präteritum auf: da ist nicht einzusehen, warum ein „sagte er“ sich leichter einschieben lasse als ein „sprach er“.

So drang sagen schließlich aus der Umgangssprache in die Literatur ein, wurde seit der Mitte des 18. Jahrhunderts immer häufiger und wird heute zur Einführung der direkten Rede fast ausschließlich gebraucht.

Ausnahmen von diesem in neuerer Zeit herrschenden Sprachgebrauch finden sich in altertümelnden Stücken, im Märchen und in gehobener Sprache.

Die Forderung, die Gustav Freytag in seiner Technik des Dramas aufgestellt hat, daß man für Stoffe aus älterer Zeit die entsprechende Farbe finden müsse[11]), hat er selbst in seinen „Ahnen“ verwirklicht. So läßt sich die altertümliche Ausdrucksweise in den drei ersten Bänden der „Ahnen“ auch beim Gebrauch von sprechen nachweisen: das „Nest der Zaunkönige“ hat 64 % sprechen gegenüber 36 % sagen, während im 6. Band „Aus einer kleinen Stadt“, wo Freytag nicht altertümlich zu sein brauchte, das Verhältnis hingegen 4 % : 96 % ist. Auch Scheffels „Ekkehard“ ist absichtlich in altertümlicher Form gehalten[12]); wie finden hier 81 % sprechen zu 19 % sagen. Ebenso zeigt Friedrich Wilhelm Webers „Dreizehnlinden“ ein starkes Ueberwiegen von sprechen. Weber steht unter Scheffels Einfluß und hat auch bewußt alte

[9]) Vogel, S. 48.
[10]) Ebd. S. 51.
[11]) Posern S. 11.
[12]) „Scheffels Ekkehard böte nicht den eigenen Reiz, wenn nicht der Dichter seinem Stoff eine entsprechende Sprache und einen besonderen Stil angeschmiegt hätte. Da der Stoff ein altertümlicher war, lag es nahe, auch der Sprache durch Anwendung archaischer Ausdrücke und Wendungen eine altertümliche Färbung zu geben“ Heilig: Sprache und Stil in Scheffels Ekkehard (Alemannia N.F. 2 1901 29) S. 56, zit. bei Vogel S. 53.

Dichtungen nachgeahmt[13]), um seinem Epos altertümliches Gewand zu geben.

Hauffs „Lichtenstein" mit 27 % sprechen und 73 % sagen und Lienhards „Oberlin" mit 51 % sprechen und 49 % sagen gehören ebenfalls hierher. Doch beide Dichter zeigen auch in ihren anderen Schriften ein häufiges Vorkommen von sprechen. Das hängt damit zusammen, das beide Romantiker sind — denn Lienhard, als Vertreter der Heimatkunst, ist der neuromantischen Bewegung zuzurechnen — beide sind vorzugsweise dem Mittelalter zugewandt und wollen deutsche Geschichte und deutsche Sage wieder aufleben lassen. So ist hier das häufige sprechen nicht aus einem ausgesprochenen Stilwillen, sondern aus unbewußter Beeinflussung zu erklären.

Diese unbewußte Beeinflussung infolge eingehender Beschäftigung mit der altdeutschen Literatur liegt, wie bei den Romantikern durchweg, so auch bei den Brüdern Grimm vor, wenn in ihren Märchen 72 % sprechen 28 % sagen gegenüberstehen. Außerdem wenden die Brüder Grimm sprechen auch ganz bewußt an, da sie nach ihren eigenen Aussagen auf Form und Stil ihrer Märchen größten Wert legten. Das Märchen soll ja feierlich klingen „und wenn wir erzählen hören, so soll uns schon die Sprache allein in eine ganz andere Welt versetzen. Und das ist somit ein Grund, weshalb hier das alte sprechen so oft angewandt wird. Mit Absicht sucht man einen solchen Sprachgebrauch, der im täglichen Leben durchaus nicht geläufig ist, und man ist bemüht . . . der Sprache einen feierlichen Klang zu geben"[14]).

---

[13]) Vogel S. 54.

[14]) Vogel S. 56. — Für die Brüder Grimm ließe sich noch ein dritter Grund erwägen: da sprechen im Hessischen vielfach dort auftritt, wo sonst sagen gebraucht wird, könnte man vermuten, daß bei den Brüdern Grimm hier dialektischer Einfluß vorliege (sei es aus ihrer Heimatstadt Hanau, sei es aus Niederzwehren bei Kassel, wo ihnen die Märchen erzählt wurden). Auf eine Anfrage bei der Zentralstelle des Sprachatlasses hat mir Frau Professor Berthold bereitwilligst Auskunft gegeben.

Es ergibt sich danach folgendes: In Satz 9 des Sprachatlasses kommen Part. Praet., Praet. und Inifinitiv, in Satz 17 Imperativ von sagen vor, aber nie zur Einleitung direkter Rede; wir können also keinen direkten Beweis erbringen, sondern aus dem Vorkommen von sagen und sprechen in diesen Sätzen nur vermuten wie es bei direkter Rede sein wird.

Praet. und Part. Praet. von sagen scheiden für unsere Betrachtung so gut wie ganz aus, da sie ausschließlich herrschen (Fritz Hoffmann, Niederhessisches Wörterbuch , . . S. 119) und sogar die entsprechenden Formen von sprechen ersetzen (Ebd. S. 227). Anders ist es aber mit dem Infinitiv und Imperativ von sagen, die häufig durch sprechen und sprich wiedergegeben werden (vgl. Ernst Bromm, Studien zur Dialektgeographie . . . S. 40). — Für das Gebiet von Hanau ist nichts nachzuweisen, weil dort sagen herrscht; es bleibt also noch der Ort Niederzwehren bei Kassel. Hier, im Nordosten der Provinz, in einem Gebiet, das von Marburg im Westen bis Dingelstedt im Osten, von Kassel im Norden bis Alsfeld im Süden reicht, finden sich häufig sprechen und sprich statt den entsprechenden Formen von sagen. Was aber die Gegend von Niederzwehren selbst angeht, so heißt es zwar beim Imperativ sprech, beim Infinitiv aber sagen.

Demnach ist sehr wenig wahrscheinlich, daß dieses Ueberwiegen von sprechen in den Märchen der Brüder Grimm auf dialektischen Einfluß zurückgeht.

Diesem Brauche folgten auch spätere Märchenerzähler. — Und wenn Mörike in „Maler Nolten" 6 % sprechen zu 94 % sagen, im „Hutzelmännlein" jedoch 50 % sprechen zu 50 % sagen aufweist, so scheint es mir, daß der Dichter in feinem Stilgefühl dem wunderbaren Märchencharakter des „Hutzelmännlein" die feierliche, nicht alltägliche Sprache angepaßt hat.

Interessant ist der Hinweis der Verfasserin auf die plattdeutschen Märchen. Während die Brüder Grimm in den ihren nur sagen zur Einführung der direkten Rede haben, kommen in Arndts plattdeutschen Märchen 12 % sprechen vor. Dafür bringt sie eine durchaus einleuchtende Erklärung bei. Für die Brüder Grimm hatten niederdeutsch erzählte Märchen schon einen genug klangvollen Ton, weil dies nicht ihre Umgangssprache war. Arndt aber war als Umgangssprache das Plattdeutsche ganz geläufig; so wendet er, um in seinen Märchen feierlich zu wirken, bewußt das alte sprechen an.

Schließlich tritt sprechen noch häufig in gehobener Sprache auf: in der Poesie, aber auch in Prosa, vor allem in der lehrhaften Dichtung, weil hier der Dichter ja dazu neigt, einen etwas feierlicheren Ton anzuschlagen.

Ueberhaupt will Luise Vogel das vereinzelte Vorkommen von sprechen bei direkter Rede in neuerer Literatur — falls nicht ein Bibelspruch zitiert wird — in der Regel auf die Absicht zurückführen, feierlich wirken zu wollen. —

Hören wir noch das Deutsche Wörterbuch über die Grundbedeutung von sprechen[15]): I,4: „sprechen ist namentlich im älteren nhd. außerordentlich häufig, jetzt ist es dagegen in der alltäglichen umgangssprache etwas zurückgetreten zu gunsten von sagen und hat einen etwas feierlicheren charakter angenommen". Diese Behauptung bedarf der Ergänzung. Aus den Untersuchungen von Luise Vogel hat sich ergeben, daß auch in der Literatursprache sprechen ganz zurückgedrängt ist. Der feierliche Charakter, der ihm eigen ist, ist zudem nicht neu; mit großer Wahrscheinlichkeit hat Vogel angenommen, daß schon Luther aus diesem Grunde sprechen bevorzugt habe[16]). — Das Dt. Wtb. fährt fort: II f: „sprechen geht zunächst auf die sprache als äußere tätigkeit, die lautbildung und unterscheidet sich dadurch von sagen, bei dem die rücksicht auf den inhalt[17]) im vordergrunde steht . . . und das darum im allgemeinen nicht absolut gebraucht wird. Darauf beruhen redewendungen wie: er sprach viel, ohne viel zu sagen".

---

[15]) X. Bd. 1. Abt. Sp. 2799 ff.

[16]) vgl. weiter oben S. 82.

[17]) Aehnlich das Schweizerische Idiotikon 7. Bd. Sp. 381: „sagen, von irgendeiner (mündlichen, uneig. auch schriftl.) Aeußerung, Mitteilung mit Rücksicht auf deren Inhalt, nicht selten als Ersatz für treffenderen Ausdruck wie behaupten, vorgeben, darlegen, erzählen, einschärfen, s. erzellen. narrare; denarrare enarrare, renarrare, commemorare, nuncupare, percensere, proferre, referre, dicere, praedicere, eloqui, enuntiare, fabulari, autumare, citare".

Dazu führt Spitzer[18]) folgenden Beleg an: „Eine ältere, ziemlich rechthaberische Dame „sprach" einmal zu mir: „Ich sage, was ist" — das sagen bedeutete ein Aufdecken von Faktischem, ein Entdecken, das Sprechen bloß subjektive Entäußerung". — Es sei hier auch eine Stelle aus Weises „Erznarren" angeführt (S. 44):

> *ich werde es mein Lebtag nicht vergessen, was mein Beichtvater zu mir sagte: Ach Hänsgen, sprach er, wie will das . . . .*

Der Erzähler will hier zunächst nur auf den Inhalt der Rede hinweisen; wie er sie dann aber wörtlich zitiert, wird die Vorstellung von der „äußeren tätigkeit" des Sprechens bei ihm so lebhaft, daß er unwillkürlich im Schaltesatz das entsprechende Verbum sprechen nachbringt. — Dt. Wtb. bd: „es begegnen auch feinere unterschiede. so zum beispiel in dem märchen vom Marienkind (Grimm nr. 3) in der weise, daß zur einleitung einer rede sprach dient, dagegen bei nachsetzung und einschub sagte gebraucht wird"[19]). — 6c: „die nähere beziehung zur directen rede zeigt sich auch darin, daß in der älteren sprache, besonders in Luthers bibelübersetzung, sprechen sehr gewöhnlich nach anderen verben des sagens steht, um die rede selbst einzuführen (z. b. nach reden)."

Die bloße Tatsache des Sprechens kann auch dadurch zum Ausdruck kommen, daß die direkte Rede durch das Verbum hören eingeführt wird; an Stelle des gewöhnlichen „er sagte" tritt dann „er hörte sagen". Daß diese Wendung vom akustischen Eindruck ausgeht, zeigt folgendes Beispiel, wo der Gesprächspartner den Sprechenden nicht sieht:

> *„So wart doch!" hörte er den Nachfolgenden rufen.* Storm VIII,156.

oder diese, wo der Sprechende erst später erkannt wird:

> *Da, wie ich so eine Weile fast in Gedanken fortgegangen, hörete ich plötzlich „Josias, Josias!" wie aus der Luft zu mir herabgerufen. Und war es mein lieb Mütterlein, die stund oberhalb des Kirchhofes auf der Höhe, darauf sie das Glockenhaus gebaut und hatte den Abend nach mir ausgesehen.* Storm V,86.

Wie stark mitunter der Gehörseindruck beim Gesprächspartner ist, wie deutlich diesem das Gesprochene im „Ohr" klingen kann, erhellt aus folgendem Beleg:

---

[18]) Stilstudien I. Bd. S. 236.

[19]) Zur Veranschaulichung folge hier das Gespräch: Da sprach sie noch einmal: „hast du es gewiß nicht getan?" — „Nein", sagte das Mädchen zum zweitenmal. Da erblickte sie den Finger, der von der Berührung des himmlischen Feuers golden geworden war, sah wohl, daß es gesündigt hatte und sprach zum drittenmal: „hast du es nicht getan?" — „Nein", sagte das Mädchen zum drittenmal. Da sprach die Jungfrau Maria: „du hast mir nicht gehorcht und hast noch dazu gelogen, du bist nicht mehr würdig, im Himmel zu sein". — Bezeichnend auch, daß für die Aussagen des Kindes das geläufigere und darum blassere sagen, für die ernsten Fragen der Jungfrau das seltenere und darum auch feierlichere sprechen gewählt wird.

aber dennoch hörte er es in seinen Ohren gellen: Storm VII,267.

Hören verlangt ein Akkussativobjekt; das kann die wörtlich wiedergegebene Rede sein:

Auf grüner Heid erschlagen . . . hörte sie noch einmal deutlich. Kriegsnovellen 9.

„Ha!" hör ich Cziczan. Ebd. 36.

Vom Polster hörte man deutlich: „Nicht würdig . . ." Brüderlein 179.

Oefter findet sich eine andere Konstruktion. Man kann dann die Rede nicht als von hören unmittelbar abhängig auffassen.

a) es wird auf die Stimme verwiesen:

Da höre ich durch all den Lärm seine gellende Stimme: „Herr Leutnant . . ." Kriegsnovellen 37.

„Welcher Hundsfott schreit denn da so?" höre ich eine grobe tiefe Stimme. Ebd. 108.

b) die folgende Aeußerung wird durch ein Substantiv angedeutet:

allein wie ich das entsetzliche wort hörte: Setzt euch . . . Banise 40,39.

man hörte von allen Seiten zugleich das Geschrei: „Wo?" Zwischen Himmel und Erde 208,19.

c) oder durch einen Infinitiv:

Und als er ein Feuer angemacht hatte, hörte er über sich ächzen: . . . Märchen 366.

„Was habt ihr gemacht?" hörte er rufen. Lichtenstein 103.

Von hier aus ist es nicht mehr weit zu der Konstruktion des Accussativus cum Infinitivo, die dann eintritt, wenn der Sprechende selbst genannt ist.

Zum Exempel, ich hörete einsmals einen Ehebrecher, welcher wegen vollbrachter That noch gerühmt seyn wolte, diese gotlose Wort sagen: Es . . . Simplicissimus 70,32.

Verwirreter zustand! hatte sie der Printz reden hören, in . . . Banise 157,1.

„Er kommt, er kommt", hörte sie ihre Nachbarn flüstern, „er . . ." Lichtenstein 189.

„Wer ist welcher?" hörte man Don Juan fragen. Mozart . . . 270,7.

Natürlich ist hier auch ein indirekter Fragesatz möglich, der sich jedoch seltener findet.

Der Jude war ihm nachgeschlichen und hörte, wie er mit sich allein brummte: „Nun hat . . ." Märchen 46.

. . . und hörte wohl, wie sie Kriegsrecht über ihn hielten und sagten: „Es wird . . . Schatzkästlein 131,32.

Da die Redeeinführung mit „hören" von einem Gehörseindruck ausgeht, also etwas Tatsächliches registriert, kann ihr unter Um-

ständen ein größerer Wahrheitsgehalt als der einfachen Wendung „er sagte" zukommen. Wenn ich nämlich behaupte: „ich hörte ihn sagen" so ist das insofern zuverlässiger und glaubwürdiger als „er sagte", wie ich mich selbst als Gewährsmann dafür anbiete, daß die zitierte Aeußerung gefallen ist. Diesen Umstand macht sich der Ich-Erzähler zunutze, der ja um jeden Preis die Fiktion wachrufen will, daß die wörtlich wiedergegebenen Reden nicht von ihm ersonnen, sondern von den Gestalten seiner Erzählung gesprochen und von ihm selbst tatsächlich gehört wurden.

Einige Beispiele aus Storm:

„Was mag denn Lorenz fehlen?" hörte ich eines Abends meine Mutter fragen, die sonst dem alten Herrn herzlich gut war. V,229.

„Vorzüglich, ganz vorzüglich!" hörte ich ihn eben sagen". „Also . . ." VI,35.

„Und dessen Geschenke auch noch", hörte ich den Alten sagen, „du . . ." VII,236.

Anders ist die Wendung „er hörte sagen" verschiedentlich in neueren Romanen zu werten. Der Autor verläßt seinen Standpunkt über dem Werk, um das Geschehene mit den Augen seiner Gestalten zu betrachten, nur das zu erzählen, was sie wahrnehmen und es so darzustellen, wie sie es wahrnehmen. Dieses Streben nach Objektivierung wird in einem früher nie gekannten Ausmaß konsequent durchgeführt. So äußert sich beispielsweise Alice Berend[20]) über Schaeffers „Helianth" folgendermaßen: „Schaeffer geht so weit (was das völlige Verschwinden des Erzählers hinter seinen Gestalten betrifft), daß er, wenn Worte oder Handlungen einer anderen Person als der, aus deren Perspektive erzählt wird, mitgeteilt werden, statt des einfachen: er sagte, er tat das und das, häufig setzt: Georg (Renate) hörte ihn sagen, sah ihn tun. Ja, es heißt wohl gar: Georg hörte sich fragen (z. B. 3, 182 641). sodaß der im Blickpunkt Stehende sich selber wie im Spiegelbild als sein eigener Doppelgänger gegenübersteht[21]). Vor den Spiegel muß der Dichter seine Helden auch treten lassen, wenn er ihr Aeußeres schildern will . . . Man beachte folgendes Dialogstück (2,338):

(Georg) „Wie heißen Sie?"
„Cornelia", hörte er sie sagen.
„Cornelia?" fragte er überrascht.
„Nicht Cornelia", sagte sie lachend, „Cordelia mit d . ."

Ganz folgerichtig ist hier das, was Georg falsch versteht, auch falsch wiedergegeben, während Spitteler z. B. in einem ähnlichen Falle ein Lied, das Konrad singen hört, im richtigen Wortlaut

---

[20]) Alice Berend: Die Technik der Darstellung in der Erzählung. G.R.M. XIV. S. 226.

[21]) vgl. Plötzlich hörte ich mich mit überlauter Stimme die Worte hervorstoßen: „Ezard, ist dies der Zweite?" Ursleu 268.

mitteilt und dann erst hinzufügt, daß die Sängerin an einer Stelle den Text abgeändert habe". —

Die Wendung „er hörte sagen" kann auch dann eintreten, wenn nicht im Augenblick gesprochene Rede vorliegt, sondern früher gefallene Aeußerungen in der Erinnerung wieder auftauchen; diese Vergegenwärtigung kann so lebhaft sein, daß wir die Aeußerung dann wirklich zu hören glauben.

> *Der Holders-Fritz hörte das „Hetz! Hetz!" der Heiterethei wieder in seinen Ohren.* Heiterethei 107,20.
>
> *„Ja, wenn's auf mich ankäm'", hörte er da die Stimme der Heiterethei sagen.* Ebd. 127,24.

Oder noch anschaulicher:

> *Aber da plötzlich vernahm sie in dem Geräusch der Räder mit vollkommener, mit unglaublicher Deutlichkeit Mortens Sprache; sie unterschied jeden Laut seinen gutmütigen, ein wenig schwerfällig knarrenden Stimme, sie hörte mit leiblichem Ohr, wie er sagte: „Heute müssen wir beide auf den Steinen sitzen, Fräulein Tony" und diese Erinnerung überwältigte sie.* Buddenbrooks I,196.

Es liegt hier kein äußeres, wohl aber ein inneres Hören vor: daher auch die entsprechende Einführung der Rede. —

2. Verba, die den akustischen Wert des Gesprochenen charakterisieren.

Anschaulicher und eindrucksvoller wird die Darstellung eines Gespräches, wenn die besondere äußere Art des Sprechens in dem die direkte Rede ankündigenden Verb zum Ausdruck kommt; vor allem wären hier schreien und rufen zu nennen.

Mögen auch die beiden Verba sich vielfach berühren, so weichen sie doch auch im einzelnen voneinander ab.

Schreien gilt ursprünglich von der tierischen Stimme. Es bezeichnet die überlaute Stimme, „sowol von unartikulierten wie stark hervorgestoßenen worten"[22]). Es steht dann „als ausdruck und begleitung von erregungszuständen, von überquellendem jubel, heftigem schmerz bes. körperlichem, plötzlichem schrecken, pressender angst, stürmischem begehren, rasender wut"[22]) usw.

> *sie schrieen abermal, creutzige jn.* Marc. 15,13. vgl. Joh. 19,15.
>
> *giengen hinaus jm entgegen und schrieen, hosiana, gelobet sey, der da kompt in dem namen des herrn, ein könig von Israel.* Joh. 12,13[23]).

Auch rufen betont den lauten Klang „der menschlichen oder thierischen stimme"[24]), so dient es denn vor allem „zum ausdruck

[22]) Dtsch. Wtb. Bd. IX Sp. 1713.
[23]) zit. nach Dtsch. Wtb. Bd. IX Sp. 1720.
[24]) Dtsch. Wtb. Bd. VIII Sp. 1399.

des schmerzes, der wehklage oder der freude". Aber man kann rufen noch zu den Verba des Sagens rechnen, während dies für schreien nicht zutrifft; das erhellt deutlich aus dem folgenden Beispiel, wo das die direkte Rede ankündigende Verb unmittelbar vor der Rede noch mal durch (das Sageverb) rufen aufgenommen wird:

also hebt er mit lauter stimm an zu schreyen und rufft: Rollwagenbüchlein 184,22.

Außerdem kann rufen auch jemandens Aufmerksamkeit wachrufen z. B.

als plötzlich eine rauhe stimme vor mir her halt! ruffte Schiller 4,74[25]).

Die Intensität des Verbums schreien liegt auf der Hand. Es verrät viel mehr seelische Erregung, ist bei weitem affektvoller als das blassere Rufen; darum findet sich schreien auch häufiger im ekstatischen Stil. —

Den akustischen Wert der Rede kennzeichnen auch Verba wie flüstern, gurgeln, hauchen, husten, lallen, lispeln, murmeln, näseln, pusten, raunen, schnarren, schnattern, sprudeln, stammeln, stottern, trompeten, tuscheln, wispern usw. usw.

Soll eine eigentümliche Art der Aussprache als für einen Menschen charakteristisch hervorgehoben werden, so können seine Reden wiederholt durch das die besondere Klangfärbung bezeichnende Verb eingeführt werden. Zwei Beispiele aus Ludwigs Heiterethei sollen dies zeigen.

„Da mußt du den Holders-Fritz frein", hustete der Weber. „Wenn ihr . . ." 12,20.

Statt „sagte der Weber" heißt es in der Folge durchweg „hustete der Weber"[26]); sein Sprechen wird dem Klange nach geradezu mit Husten identifiziert:

Der Schmied wollte reden, aber der Weber war einmal im Husten: „So ein Ding . . ." 23,3.

Die ausgesprochen komische Wirkung dieser Redeeinführung erhellt ganz deutlich noch aus folgenden Wendungen:

wer weiß, was er noch gehustet hätte, wäre nicht . . . 23,16.

der Schmied kam endlich, indem er dem Schneider ins Wort und dem Weber in den Husten fiel, zum Reden. 23,20.

Aehnlich verhält es sich mit den Reden der Gringelwirts-Ev'.

Jetzt ließ sich eine Stimme hinter dem Ofen hervor vernehmen, die auch im Klange der eines Heimchens ähnlich war „Hm! Und weiß man . . ." 44,14.

---

[25]) zit. nach Dtsch. Wtb. Bd. VIII Sp. 1400.
[26]) 13,8 14,24 20,26 22,28 46,3 45,31.

Später heißt es dann einfach:

Das unsichtbare Heimchen zirpte hinter dem Ofen hervor: „Hm, hm, hm". 46,18.

sodaß also durch „zirpen" der Klang der Stimme bezeichnet wird[27]). Aber dabei läßt es Ludwig nicht bewenden. So heißt es 49,17:

„Wo denn?" fragte das Heimchen. „Auch . . ."

Hier ist als Einführungsverb zwar fragen verwandt, aber der Stimmklang wird nichtsdestoweniger gekennzeichnet und zwar dadurch, daß die Sprecherin ein Heimchen genannt wird[28]).

Ja, Ludwig geht noch weiter. Es scheint, als wolle er uns fest in der Illusion bestärken, daß die Sprecherin tatsächlich ein Heimchen sei:

„Aber ihr Leut', so wird doch einer von euch in die Gericht' gehn?" zirpte das Heimchen wieder und man hörte an der Betonung, daß es die Vorderbeine über dem Kopf zusammenschlug. 68,20.

Diese Art der Redeeinführung ist leitmotivartig; aber sie ist reichlich primitiv; sie wirkt wie eine „ständig abgegebene Visitenkarte". Die Wirkung ist ausgesprochen komisch; in einer ernsten Erzählung wäre diese Art der Redeeinführung einfach undenkbar.

3. Verba, die den Stimmungsgehalt wiedergeben.

So kann beispielsweise Feierlichkeit, wohlabgemessenes Sprechen dadurch betont werden, daß „reden" die direkte Rede einführt. Das Dtsch. Wtb. äußert sich über dieses Verb folgendermaßen: „die bedeutung des verbums gründet sich auf den begriff des substantivs rede, wie er seit der ahd. zeit sich ergeben hat und bezieht sich daher auf jede geordnete auseinandersetzung und darlegung, die einer gibt, von vorn herein die mündliche, durch sagen oder sprechen, welches zu reden die vorstufe bildet: der mensch konnte sprechen, ja reden d. h. nach zusammenhängenden begriffen sprechen, mithin denken. Kant 3,343; sprechen erhöht und veredelt sich in reden, ein feierlich sprechender redet. J. Grimm, gram. 4,829.[29]).

Daher verwendet Conrad Ferdinand Meyer „reden" gern, wenn er die feierlich-erhabene Ausdrucksweise einer Gestalt hervorheben will.

Herr Burcardo ließ, ehrerbietig zurücktretend, Madame Olympia die Treppe voraufgehen, dann, in einer öden Halle angelangt, machte er drei abgezirkelte Verbeugungen, eine immer näher und tiefer als die andere

[27]) 48,17 49,10 51,10 52,6 67,25 68,14.

[28]) vgl. . . . schob das Heimchen hinter dem Ofen hervor ein 50,13; nahm das Heimchen das Wort 51,13.

[29]) Dtsch. Wtb. VIII. Bd. Sp. 464.

und redete langsam und feierlich: „Herrlichkeiten . . .“ Werke III,374

„Paduaner!“ redete er jetzt mit gewaltiger Stimme und Tausende schwiegen wie eine Einöde. III,427

Da redete Karl: „Sohn Wulfs, du freiest das Kind seiner Mörderin? . . .“ III,637

In folgenden Beispielen handelt es sich zwar auch um eine feierliche Ausdrucksweise; zugleich liegt aber ein eindringliches Sprechen vor, indem man durch eine von der gewöhnlichen sich abhebende gewählte Sprache dem Gesprächspartner entgegenkommen und ihn so für sich gewinnen will.

„Nein . . . Herr Oberlehrer . . . Herr Doktor? . . . . Einen Schlüssel? . . . Ich habe wahrhaftig keinen Schlüssel . . . . Sie befinden sich im Irrtum . . . Sie haben mich in einem falschen Verdacht . . .“ Petersen redete, wie man eigentlich nicht zu reden pflegte. Die Angst bewirkte daß er ordentlich gewählt sprach, in der Absicht, dadurch den Ordinarius zu erschüttern. Budd. II, S. 443

Mit salbungsreicher Stimme, in der aber schon brutaler Befehl lag, denn ihre stille Traurigkeit reizte ihn, redete er: „Dem Manne zu liebe . . .“ Brüderlein S. 290

„Sie verstehen“, redete Armin leise fort, „daß uns diese . . . .“ Ebd. 274

Er redete wieder so fein: „Haben Sie gnädige Frau . .“ Unrat 282.

Feierliche Sprechweise wird auch betont durch andere Einführungsverba wie predigen, lehren usw. —

Der Gefühlsgehalt einer Aeußerung kommt besonders deutlich zum Ausdruck, wenn Verba sentiendi die direkte Rede einführen.

„Vortrefflich!“ triumphierte Max, „da hätten wir . . . Mozart . . . 250,15

„Gültig! Vor dem hochheiligen Sakramente!“ frohlockte er und segnete das Paar. Meyer III,333

„Oder wie er . . .“ grollte Wieninger. Die klugen Jungfrauen I,14

Kieckers erklärt diese Redeeinführung mit Unterdrückung des Sageverbs: „In solchen Fällen wird die direkte Rede als von dem Verb des Affektes abhängig aufgefaßt, indem ‘er lachte’ so viel heißt wie ‘er lachte und sprach’ oder ‘er sprach lachend’“[30]). Diese Deutung trifft zwar zu, aber sie gilt auch für andere Verba; sie schweigt sich zudem vollständig darüber aus, warum gerade Verba des Affektes in dieser Funktion auftreten.

Daß ein verbum sentiendi hier an Stelle eines verbum dicendi tritt, erklärt sich daraus, daß wir es von vorn herein gar nicht mit einem Sprechen, sondern bloß mit einem Fühlen zu

[30]) Kieckers I. F. 36, S. 46.

tun haben. Die Verba des Affektes sind „ursprünglich überhaupt Ausdrücke für Gemütsäußerungen . . . und erst durch den Umstand, daß Leidenschaft, frohe und traurige, sich in Worten Luft macht, zu Begriffen des Redens geworden“[31]). In ähnlichem Sinne, nur eingehender und durch ein Gegenspiel aus impressionistischer Sprachgestaltung deutlicher hat auch Spitzer sich ausgesprochen. „Es ertönt nicht eigentlich Rede, sondern vor allem äußern sich Gefühle — impressionistische Darstellung, gleichsam die Umkehrung zu jener bei Altenberg so häufigen Verbindung des Verbums sentiendi mit einer Rede[32]). Ist in jenen Fällen ein Sagen durch ein Fühlen wiedergegeben, so erscheint auch in diesen das Fühlen als ein Sagen; dort bekommt das Wort etwas Gefühlt-Unwillkürliches, hier das Gefühl etwas 'Ausgesprochenes', Selbstsicheres. Dort fühlt gleichsam das Wort, hier spricht das Gefühl“[33]).

Eine Stilepoche, die lebhafte, aufdringliche Farben liebt, wird gerade diese Verba häufiger zur Redeankündigung verwenden; dies können wir deutlich in den Werken der Ausdruckskunst erkennen[34]).

Es kämen hier noch folgende Verba in Betracht: ärgern, bewundern, drohen, flehen, jubeln, schaudern, schmeicheln, schmollen, staunen, verzweifeln, wüten, zürnen usw. Doch kann man auch hier schon in dem einen oder anderen Falle schwanken, ob wir es noch mit einem reinen Verbum sentiendi zu tun haben.

Oft ist es schwer, eine genaue Grenze zu ziehen zwischen Verba dieser Gruppe und denen der vorhergehenden: nämlich dann, wenn das Einführungsverb erkennen läßt, daß ein bestimm-

---

[31]) H. Keiter und T. Kellen, Der Roman S. 407.

[32]) vgl. die oben S. 59 zitierten Beispiele.

[33]) Spitzer, Stilstudien I, 241, Fußnote.

[34]) Erst recht liebt es der Kolportageroman, in grellen Farben aufzutragen; er kann sich hier gar nicht genug tun. So bringt Sosnosky in seinem Aufsatz „Wie man Romane schreibt“ (Gegenwart 59, S. 345) eine Roman-Schablone, die für den Kolportageroman charakteristisch sei.

„Ha, Schurke“, d o n n e r t e der Graf. „Jetzt entkommst du mir nicht mehr!“ — „Verdammt!“ k n i r s c h t e der Ertappte und suchte sich loszureißen. — „Lassen Sie mich los!“ k e u c h t e er, „was wollen Sie von mir?“ — „Lüge nicht, Bube, oder ich schlage dich nieder wie einen tollen Hund“, r i e f d e r G r a f m i t D o n n e r s t i m m e . . . Feige verlegte sich der ertappte Schurke aus Todesangst an allen Gliedern schlotternd aufs Bitten und w i m m e r t e: „Ich will ja alles gestehen . . .“ — „Antworte, Bube“, h e r r s c h t e i h n d e r G r a f a n. (In unbewachtem Augenblick wird der Graf erstochen) „Ja, wohl, Herr Graf!“ z i s c h t e er, während ein satanisches Lächeln sein ohnehin abschreckendes Gesicht gräßlich verzerrte. — „Mörder“, s t ö h n t e der Graf . . . Der Mordgeselle aber riß ihm die Papiere aus der Hand und schlug eine gellende Lache auf. „Du wirst meine Wege nicht mehr kreuzen!“ h o h n l a c h t e er, indem sich teuflischer Triumph in seinen schrecklichen Zügen malte.

Bemerkenswert ist die abwechslungsreiche Tonart, mit der bei solchen Scenen die beteiligten Personen ihre Aeußerungen machen. Vom Grafen heißt es zwar nur, er habe gedonnert, mit Donnerstimme gerufen, was dasselbe ist und schließlich er habe gestöhnt; sein Mörder dagegen hat zuerst geknirscht, dann gekeucht, dann gewimmert, hierauf gezischt und zum Schluß hohngelacht.

ter Ton der Rede durch eine bestimmte Gemütsbewegung hervorgerufen ist; dies liegt z. B. vor bei höhnen, jammern, jauchzen, keifen, klagen, knirschen, knurren, lamentieren, murren, poltern, schluchzen, seufzen, spotten, stöhnen, zanken, zetern, ächzen, usw.

4. Verba, die angeben, welche Beziehung die Rede im Dialog zur vorausgehenden hat.

Hier sind sind zunächst jene Verba zu nennen, die ohne Beziehung auf den Inhalt der Rede nur rein äußerlich über den Verlauf der Rede aussagen: Beginn, Weiterführung, Unterbrechung, Beendigung der Rede können — obwohl dies aus der Rede selbst zu erkennen ist — durch Einführungsverba wie anfangen, anheben, beginnen, fortfahren, hinzusetzen, hinzufügen, hinzutun, unterbrechen, einfallen, in die Rede fallen, ins Wort fallen, schließen usw. hervorgehoben werden.

Wenden wir uns nun zu den Verben, die auf den Inhalt der Rede hinweisen.

Rede und Gegenrede sind zumeist als Frage und Antwort aufzufassen. Zur Redeeinführung können dann Verba dienen wie fragen, antworten, entgegnen, erwidern, replicieren[35]), versetzen, zurückgeben, zur Antwort geben. Vielfach ist die ursprüngliche Bedeutung dieser Verba verblaßt; so beispielsweise bei erwidern, das ja im Ahd. noch „adversari, also entgegensein“[36]) bedeutete und das heute gemildert so viel wie „entgegnen, respondere, der rede antwort entgegensetzen“[37]) heißt. — Versetzen, zurückgeben und zur Antwort geben erheischen näheres Eingehen.

Das Dtsch. Wtb.[38]) sagt über versetzen: „erst im nhd. entwickelt sich der gebrauch von versetzen im sinne von antworten. in die rede eines anderen eingreifen. Kramer deutsch-ital. dict. 2,786 bemerkt, man brauche so nur den Indic. Imperf.; er versetzte respondebat; ich habe darauf versetzt respondi ad hoc. Steinbach 2,360; versetzen haben einige für beantworten oder wieder antworten aufgebracht ja! versetzte er. ist meistens nur im imperf. in 3. Person sing. gebräuchlich. Frisch 2,270; eigentlich auf die rede des andern folgen lassen, derselben entgegensetzen“. Während nach Adelung versetzen urspr. keineswegs heiße: eine empfindliche, beißende Antwort geben, sondern im Sprachgebrauch ganz gleichbedeutend mit antworten sei, teilt Campe „diese ansicht ‘eine abfertigende, völlig niederschlagende antwort von sich geben’ und scheidet es der bedeutung nach von antworten und erwidern. — dieser ansicht liegt eine richtige emfindung zugrunde . . . einem versetzen heißt in älterer sprache parieren, hieb, stoß eines andern abwehren . . . von hier aus

[35]) nur gelegentlich z. B. im Simplicissimus und in den drei ärgsten Erznarren.
[36]) Dtsch. Wtb. III. Bd. Sp. 1062.
[37]) Dtsch. Wtb. III. Bd. Sp. 1062.
[38]) Dtsch. Wtb. XII. Bd. Sp. 1283.

ist übertragung auf die zurückgabe des wortes, die als wehr. gegenschlag gedacht ist, leicht zu verstehen . . . der gebrauch unterliegt gewissen einschränkungen . . . die bedeutung muß immer durch den zusammenhang bestimmt werden, die vorstellung einer mündlichen rede und gegenrede schon im satze gegeben sein; das wort deckt sich also auch im entwickelten nhd. nicht, wie Adelung meinte, mit antworten und erwidern; auf einen brief kann man antworten und etwas erwidern, aber nicht versetzen[39]); gewöhnlich also wird versetzen nur bei der schilderung eines gesprächs gebraucht, gern außerdem die inversion angewandt, gewöhnlich mit directer rede, seltener mit indirecter . . . der umstand, daß versetzen, antworten nicht gern ein objekt bei sich hat[40]), spricht dafür, daß es aus einem versetzen, parieren herzuleiten und nicht direct mit den redewendungen einem eines, einen schlag, stoß versetzen in beziehung zu bringen ist"[41]).

An Stelle der anschließend im Dtsch. Wtb. angeführten Belege sei auf ein Beispiel aus den „Wahlverwandtschaften" verwiesen. Goethe gebraucht in diesem Roman auffallend oft „versetzen" zur Einführung der direkten Rede (insgesamt 117 mal gegenüber 126 mal sagen, dem am häufigsten vorkommenden Verbum). Dies zeigt sich auch im Einzelnen; so folgen in der Gesprächsszene zwischen Eduard und Charlotte im 1. Kapitel (S. 4—8) aufeinander: setzte hinzu, versetzte, sagte, versetzte, sagte, versetzte, fuhr fort, fragte, antwortete, versetzte, entgegnete, sagte, versetzte, versetzte, entgegnete,, versetzte, versetzte, versetzte, versetzte, entgegnete, versetzte, versetzte, versetzte, entgegnete, erwiderte, versetzte, rief aus, sagte, versetzte, versetzte, (also 16 mal versetzen, je 4 mal sagen (!) und entgegnen, je 1 mal ausrufen, fortfahren, antworten, hinzusetzen, erwidern, fragen). Versetzen leitet hier stets eine Gegenrede ein, von denen nur wenige bejahenden zustimmenden Sinn haben[42]). Meist aber ist die Antwort ablehnend; so gerade von dem Augenblick ab, wo Eduard erklärt hat, er wolle den Hauptmann einladen. Charlotte widerspricht, Eduard geht auf ihre Gründe nicht ein und setzt seine Ansicht dagegen, die wiederum von Charlotte bekämpft wird. Sie kommt bis zum Schlusse des Gesprächs in jeder Gegenrede eine der voraufgehenden Rede entgegengesetzte Ansicht zum Ausdruck; daher folgt nun fast andauernd das den ablehnenden Sinn

---

[39]) als ganz seltene Ausnahme verzeichnet das Dtsch. Wtb.: ich will jetzt auf einige stellen deines briefes etwas versetzen. J. Paul, palingen 1 vorr. XVI.

[40]) (versetzen) „geht nicht auf die sache, er versetzte, versetzte darauf bedeutet wol was antwortete, man sagt aber nicht, was versetztest du darauf statt antwortest?" Dtsch. Wtb. I. Bd. Sp. 509. — Außerdem kommt hier in Betracht, daß „versetzen" der Umgangssprache fremd ist.

[41]) demnach ist Spitzers Annahme versetzte er = urspr. sagte er, einen Schlag versetzend (Stilstudien I, 241) nicht aufrecht zu erhalten.

[42]) Man könnte hier anführen S. 4: Nun freilich, sagte Eduard, für einen dritten ist auch wohl noch Platz. Warum nicht? versetzte Charlotte, und auch für ein viertes; aber auch hier erklärt sich v. als Antwort auf einen als gegeben gedachten Zweifel, der abgelehnt wird.

betonende Einführungsverb versetzen bzw. entgegnen, nur selten durch ein anderes unterbrochen.

Gelegentlich dient auch „zurückgeben" zur Einführung der direkten Rede. Es handelt sich hier nicht darum — wie man vielleicht annehmen könnte — daß eine vorhergehende Aeußerung in einem bestimmten neuen Sinne wieder aufgenommen und zurückgegeben wird, sondern zurückgeben bedeutet hier so viel wie antworten, entgegnen.

Chaumigrem gab zurücke: Solches wird . . . Banise 70,35

„Ei, Närrchen", gab er ihr zum Trost zurück, „begreife doch . . ." Mozart . . . 214,29

„Kannst du's?" gab Zwerger zurück. Die klugen Jungfrauen II,125

Diese Bedeutung von 'zurückgeben' ist nicht weiter auffallend; schon das Simplex kann sagen bedeuten. „geben schlechtweg für sagen liegt eigentlich auch in antwort geben: was gab er denn zur antwort? d. h. als antwort?"[43]). Es liegt hier die Vorstellung von der Rede und Gegenrede als einem Worte wechseln zugrunde, „denn die wechselrede ist ein geben und nehmen des wortes"[44]).

„Nicht meinetwegen", gab der Florentiner bedächtig zur Antwort, „mögen die . . ." Meyer III,306.

„Nun will ich es aber nicht mehr", gab sie zur Antwort. Storm VII,266

Nun gab sie sichere und ernste Antwort. „Ja, ich will . . ." Uhl 240.

Die urspr. Bedeutung der Verba versetzen usw. ist aber im Laufe der Zeit immer weniger deutlich empfunden worden, und so werden sie heute bei der direkten Rede durchweg im Sinne von einfachem antworten gebraucht. —

Schließlich sollen noch die Verba kurz betrachtet werden, die den Inhalt einer Rede in Beziehung zur vorausgehenden kennzeichnen.

„Hammer oder Schulze und Müller, wer was weiß, ist unser Mann", entschied Fräulein Schwinghals. Die klugen Jungfrauen I,166

Endlich versicherte die Beutlerin: :„Wenn . . ." Heiterethei 89,27

„Ausgezeichnete Farbe!" urteilte die Kunsthändlerin mit dem Löffelchen ihren Kaffee kühlend. Die klugen Jungfrauen I,141

Zu diesen Verba, die mehr oder weniger entschieden eine zustimmende bzw. ablehnende Antwort zum Ausdruck bringen,

---

[43]) Dtsch. Wtb. IV. Bd. 1. Abt. 1. Hälfte Sp. 1694.
[44]) Ebd. VII. Bd. Sp. 529.

gehören auch: beharren, behaupten, bestätigen, billigen, diskurieren, einwenden, entschuldigen, ergänzen, genehmigen, helfen, konstatieren, rechtfertigen, referieren, widerlegen, widersprechen usw.

Andere Verben lassen außerdem noch eine mehr oder weniger lebhafte Gemütsbewegung des Sprechenden durchblicken. Hier wären zu nennen: begütigen, besänftigen, beschwichtigen, beteuern, beruhigen, bitten, ermahnen, ermuntern, schelten, schwören, strafen, tadeln, trösten, vorwerfen, warnen usw. —

Manches der hier aufgezählten Verben kann natürlich auch den Inhalt einer einzelnen Rede näher bezeichnen, ohne diese zur voraufgehenden in Beziehung zu setzen. Hier sollen einige Beispiele aus Conrads Roman „Die klugen Jungfrauen" folgen, die mir ganz ungewöhnlich erschienen.

> *„Warum nicht sogleich übers Schnupftuch wie beim amerikanischen Duell?" kalauerte Fräulein Schwinghals.* I,151
>
> *Dann monologisierte er weiter, den Faden abzupfend: „Die rechte Liebe . . ."* I,194
>
> *„Der Hauptmann, er lebe, er geht uns kühn voran!" liedertafelte halblaut Birkenfeld, sein volles Glas . . . erhebend.* I,224
>
> *„ . . . ich habe große Bedürfnisse", orakelte die goldblonde Sphinx mit den verzehrenden Rätselaugen.* II,61.

5. Verba der Bewegung.

Schließlich kann die Rede auch durch Verba angekündigt werden, die einen Nebenumstand bezeichnen, so besonders viele Verba der Bewegung. Bei der voraufgehenden Redeankündigung ist dies nicht weiter auffallend: wir haben es dann mit der freien Einführung zu tun. Anders ist es indes, wenn diese Verba im Schaltesatz auftreten; das ist ein Brauch, der altdeutscher Erzählung noch fremd und erst im Nhd. aufgekommen ist.

Von dieser nachgetragenen Redeankündigung sagt Paul: „In dieser gestatten sich manche Schriftsteller Ausdrucksformen, die sich eigentlich nicht auf eine Aeußerung in Worten beziehen und solche, zu denen keine Aeußerung als Objekt stehen kann"[45]). Wie aus diesem Satze hervorgeht, und wie auch die angeführten Belege erkennen lassen, meint Paul also zwei Kategorien, von denen uns nur die erste beschäftigen soll.

Doch muß man auch hier noch unterscheiden. Wenn Paul zitiert „Es wäre entsetzlich" – wendete er sich zu Stanislaus, so haben wir heute mehr oder weniger deutlich den Eindruck, daß hier direkte Rede eingeleitet wird; denn wenn wir uns zu

[45]) Paul, Deutsche Grammatik, Band IV, Teil IV: Syntax (2. Hälfte), S. 172.

jemand wenden, dann tun wir dies doch zumeist, um ihn anzureden oder ihm zu antworten. So wird „sich wenden zu" immer mehr zu den Aussageverben hinübertreten.

Auch Verba wie auffahren, emporfahren usw. wirken weniger befremdlich. „Eine Fügung wie „Ha! Elender! fuhr sie empor", die in ganz korrektem Deutsch heißen müßte: „Ha! Elender rief sie aus und fuhr sie empor" . . . . wird an passender Stelle große Entrüstung, da wo das Interesse am Vorgang und an der dramatischen Bewegung überwiegt und eigentlich die Rede Begleiterscheinung der Handlung ist, auch ein feineres Sprachgefühl nicht stören . . . „Emporfahren" urspr. eine Bewegung, ist bildlicher Ausdruck für einen ethischen Begriff geworden, für den heftigen Unmut oder Schreck, es wird Verbum des Redens so gut wie „lachen" oder „poltern", die ja auch gemeinhin Bewegungswörter sind"[46]).

Anders aber sind jene Fälle zu werten, wo das die Rede einführende Verb eine ganz zufällige Nebenhandlung bringt.

> *Was denn? richtete sich Hackert auf* Gutzkow R 1,61
>
> *Er ist nicht da, Justizrath! schlug Justus auf den Tisch,* Ebd. 180[47]).

Diese Ausdrucksweise ist schon in der 'Asiatischen Banise', allerdings selten zu belegen[48]). Später sind Beispiele bei Lessing, Heinse u. a., vor allem aber bei Gutzkow nachzuweisen; gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird dieser Brauch seltener, lebt aber in neuerer Zeit wieder auf z. B. in Unruhs „Flügel der Nike" (S. 295):

> *„Wie du glühst", setze ich mich neben Jacques, der vor sich hinstiert und schweigt. Gérard zieht aus dem Bücherregal einen Band, schlägt ihn auf, will etwas lesen, klappt ihn aber wieder zu und lehnt sich an den Kleiderschrank, „Painlevé ist ein großer Mathematiker". . . . „Lebte euer Einstein nicht", biegt Jacques den Kopf an die Tapete, die Noailles würde ihren Märchenteppich vor Painlevés Füßen ausbreiten." — „Ich war noch nie", schraubt Gérard den blakenden Docht niedriger, „im Palais Bourbon". „Ich auch nicht", legt Jacques seinen Kneifer neben sich".*[49]).

---

[46]) H. Keiter und T. Kellen, S. 406 f.

[47]) zit. nach Paul, Deutsche Grammatik a.a.O. S. 172 ff.

[48]) Ich konnte nur folgende Beispiele finden: Einfältiger Mensch, vertrat Hassana der Lorangy Stelle 29,18. — vgl. 90,20. — Wie ungetreuer Ponnedro, sahe sie ihn mit zornigen Augen an 233,38. Ich habe . . . erfahren sahe er die Königin mit ergrimmten augen an, und wo ich . . . 323,6 — Ach werthester vater, umarmte ihn Chaumigrem. 267,21 — Es muß also ausdrücklich betont werden, daß diese Fügung in der Banise noch sehr selten ist; man vergleiche damit „Flügel der Nike", wo wir eine Unmenge von Belegen finden. —

[49]) vgl. auch die Beispiele weiter oben S. 37.

Daß diese Ausdrucksweise im Barock aufkommt und dann in der Ausdruckskunst fast ausschließlich angewandt wird — in Stilepochen also, denen der Drang zur leidenschaftlichen Bewegung gemeinsam ist — legt die Annahme nahe, daß hier das Tun als das Primäre, das Sprechen nur als Begleiterscheinung empfunden wird. Nur auf das Tun kommt es an; darum ist auch die Einführung der gesprochenen Rede durch ein Sageverb gar nicht notwendig. — Wir hätten hier also in gewissem Sinne ein Analogon zu den verba sentiendi.

Gerade die aus Unruh zitierten Stellen lassen eindeutig erkennen, wie sehr diese Ausdrucksweise zur Manier werden kann[50]).

Zur Verwendung dieser Verba im Schaltesatz äußert sich Walzel folgendermaßen: „Diese einst sehr gebräuchliche Anführung des Sprechenden war vielen unerträglich geworden. Sie verletzte geradezu, las man sie bei einem Stilkünstler, wie Conrad Ferdinand Meyer es ist. Man empfand sie wie einen Fehlgriff Meyers, wie ein unnötiges Zugeständnis an die Mode der Zeit. Sie steht in enger Verbindung mit dem Bedürfnis, die abgebrauchten Formeln „sagte er" „antwortete sie" zu beseitigen, einem Bedürfnis, das etwa von Jean Paul einmal (vgl. Herdin S. 2) ausdrücklich zugegeben wird"[51]). —

Auch hier kann der Erzähler durch stetes Wiederholen desselben Verbs bei Einführung der direkten Rede auf die das Sprechen einer Person beständig begleitende Geste aufmerksam machen.

Von der Weberin (Heiterethei) heißt es zwar zuerst:

> *„Und da ist sie doch so lustig dabei", sagte die Weberin. Es sah aus und klang, als spänne sie an einem unsichtbaren Spinnrade und sänge dazu.* 56,30.

---

[50]) Häufig ist diese Manier verspottet worden; ein Beispiel: „Mussolini", legte er seine breite männliche Hand mahnend auf ihr seidiges Knie, „ist die Hoffnung Europas". Oder: „Ein Schneesturm", schritt sie das Muster der Perserbrücke nach, „zwang uns, schon nachmittags in der Bar zu tanzen". Oder: „Hören Sie", sah er dem sauberen Brand seiner Zigarette zu, „ich bin kein Mann, der zu zaudern gewöhnt ist". Michael Gesell in „Literarische Umschau", Beilage der Vossischen Zeitung vom Sonntag, dem 8. Dezember 1929.

[51]) Vielleicht erscheint es anmaßend, gegenüber Walzel, der Dichtungen so feinsinnig zu analysieren versteht, hier Bedenken zu äußern. Nach meinem Dafürhalten liegt bei Meyer ein besonderer Fall vor. Mit Vorliebe verwendet nämlich Meyer im Schaltesatz nicht die Spitzenstellung des Verbs („dieser zum Beispiel" — er deutete gegen Germano — „freut sich."); dadurch ist schon ein Gegensatz zu den oben angeführten Beispielen gegeben: denn die Rede ist jetzt nicht von dem Verb der Bewegung abhängig gemacht; diese Tatsache wird für das Auge noch durch die Parenthese unterstrichen. Da nun dieser Schaltesatz bei Meyer von dem sonst üblichen abweicht, darf er wohl auch nicht einfach mit „einem Zugeständnis an die Mode der Zeit" erklärt werden. Meyers Ausdrucksweise resultiert vielmehr aus einer rein persönlichen Einstellung: aus seinem Streben nach plastischer Gestaltung d. h. Rede und begleitende Geste eindrucksvoll wiederzugeben; dieser Tendenz kommt die von ihm gewählte Form des Schaltesatzes entgegen. Vgl. Korrodi (S. 140): „Die Koexistenz von Gebärde und Wort: das ist das heimlich lockende Ziel dieser Satzgebilde".

später aber durchweg:

„Ja, es wär' nicht halb so recht", spann die Weberin wieder, indem sie und die Schmiedin sich voll Rührung auf die Ofenbank niederließen. 57,12[52])

Daß damit eine Bewegung gemeint ist, ergibt sich aus folgender Stelle:

„Na, ich will nichts sagen", spann die Weberin mit beiden Händen . . . 66,4[53]).

Und so wie spinnen = sprechen ist, heißt es statt fortsetzen:

„Und hernachen", nahm die Weberin ihren Faden wieder auf, „sagt alle Welt . . ." 152,27

Ja, Otto Ludwig geht noch einen Schritt weiter, wenn er ein ganzes Gespräch folgendermaßen schildert:

„Ja, so ist es einmal", spann die Weberin den Faden der Valtinessin fertig .

„Und hernachen", schlug ihn die Valtinessin auf ihren Knieen platt, „ist das . . ."

„Mein Mann", knüpfte die Schmiedin einen anderen dran, „der wird auch brummen . . ."

„Und meiner husten", spann die Weberin fort.

„Na", nahm ihn die Schmiedin zwischen beide Hände, „wenn . . ."

„Na", wenn die Morzenschmiedin klagen will", zerriß der Weberin den Faden, „da ist . . ." 59,1—12

Auch hier ist die komische Wirkung nicht zu verkennen.

6. Machen und tun.

Es schien bedenklich, diese beiden Verba, die immer mehr zu den reinen Aussageverben hinübertreten, deren stark emotionaler Charakter aber unverkennbar ist, in einer der bisher aufgezählten Gruppen unterzubringen; darum sollen sie hier gesondert betrachtet werden.

In neuerer Zeit steht oft machen zur Einführung der direkten Rede.

„Hm!" machte Meister Daniel und griff mit der Hand nach seiner schon ergrauenden Haarpulle. Storm VII,182

„Oh!" machte Diederich mit verzweifelter Heuchelei. Untertan 100.

So hatte ihn noch keine gestreichelt. „Eia, eia", machte die lächelnde Schöne und ließ nicht ab. Freiheitsbaum 253[54]).

---

[52]) 57,18 58,15 59,32 62,17 62,29 63,4 84,19 84,25 85,19 153,27.

[53]) 157,7 152,14 61,20.

[54]) Reichliche Belege bei Heinrich Mann: Untertan S. 104, 127, 141, 143, 150, 151, 186, 216, 218 272, 313, 327, 345, 386, 398, 421, 425, 4,40; Unrat S. 36, 49, 83, 94, 157, 164, 176, 177, 192, 234, 271, 281; Minerva S. 49, 103, 178.

Diesem Gebrauche von „machen“ hat Spitzer in seinen Stilstudien[55]) eine eingehende Untersuchung gewidmet; er sagt darüber folgendes:

Das Dtsch. Wtb. gibt s.v. machen II6a) die Beispiele wie macht der hund? er macht wau, wau!; der angeredete machte verwundert o! und blieb stehen: das Kind machte so (indem die gebärde des Kindes gleichzeitig nachgeahmt wird); wie die capitulation um war, adieu, herr hauptmann macht ich und ging nach hause (der letztere aus Goethe stammende Beleg könnte vielleicht ein Gallizismus sein, vielleicht auch bloß die Gebärde des Abschiedwinkens ausdrücken). Nun fällt es einem wie Schuppen von den Augen: machen gilt urspr. jeder Gebärde, dann auch dem Laut, der Lautgebärde, die man im Bericht nacherzeugt. Das machen wird vom Berichtenden „nachgemacht“, zuerst etwa, indem man einen unartikulierten Laut nachahmt, der kein eigentliches sagen ist (das Wauwau des Hundes oder das o! der Verwunderung); erst später finden sich wohl artikulierte Aeußerungen ein wie vale! adieu! die aber bezeichnenderweise auch noch Interjektionen sind und vielleicht urspr. nicht Gesagtem, sondern Getanem (einer Geste) verbunden waren. So haftet denn dem machen für sagen stets etwas Unwillkürliches, Emotionales, Eruptives, Erregtes, Seelisches an und vielleicht etwas Unfeines, indem der diese Aeußerungen nachahmende Berichterstatter seinen Nebenmenschen ursprünglich kopiert. Vgl. die Darstellung des Schweizer Idiotikons s.v. machen II2c) „mit Angabe dessen, was durch Gebärde und Wort ausgedrückt wird. Dabei kann das Wort unter Umständen in den Vordergrund treten und die Gebärde zur bloßen Begleiterin desselben herabsinken, ohne jedoch ganz zu verschwinden. Jene Angabe besteht α) in einem einfachen Wort . . . (Ja, Nein machen eine bejahende, verneinende Gebärde machen; ja, nein sagen, Adie machen, G'sundheit m. eine Gesundheit trinken, mit den Gläsern anschlagen), β) in einem abh. (ängigen) Satze . . . γ) in direkter Rede . . .“ Hier bedeutet also m. so viel wie 'sagen, bemerken' aber mit besonderem Ausdruck, Nachdruck reden, apostrophieren; es ist in der Erzählungsart des Volkes üblich, wenn es eine Eindruck machende Manier des Redners beschreiben will“. So kommt denn das machen von jener Kulturstufe her, da das Wort noch an die Geste gebunden ist, da verstandesmäßige Diktion noch nicht über erregte Mimik gesiegt hat. Man beachte das Wort „Manier“: leicht erscheint Auffallendes bei einem Nebenmenschen als Gewohnheit; Bemerken einer Eigentümlichkeit bringt schon sozusagen ein Erstarrenlassen der lebendigen Vielfalt mit sich, ist schon Karrikatur; daher der Katzelmacher (in Oesterreich = Italiener), wenn R.G.M. 8,106 richtig erklärt als 'der, der cazzo! macht', dem dem Menschen ewig fremden, instinktge-

[55]) I S. 225 ff.

bundenen Tier gleichgestellt ist: 'die Kuh macht muh', von Natur aus und immerfort. Vgl. auch die Belege bei Kieckers I. F. 36,49 mit ihrer deutlich emotiven Geste: 'Nichts für ungut' machte Meuss demütig; 'Alle Wetter!' machte Mildehövet erschrocken und fuhr sich schnell mit der Hand nach dem Knie. Ganz ähnlich ist der Unterschied zwischen sagt er und macht er auch klargestellt worden von Schiepek, Der Satzbau der Egerländer Mundart S. 118. Anm. 5, nämlich dahin, „daß mit ersterem die Aussage bloß dem Wortlaut nach wiedergegeben zu sein braucht, während durch möcht ə·ç (= macht er) angedeutet wird, daß die Aussage auch dem Ton (oft auch der Gebärde) nach nachgeahmt, also förmlich kopiert wird" . . . in Wirklichkeit ist derbe Spott- und Nachahmungslust das Wesen volkstümlichen Berichts, der nicht bloß über fremde Rede akademisch referiert, sondern sie tendenziös bekritelt".

Spitzer schließt: „Der Unterschied zwischen rationalem 'sagen' und emotionalem 'machen' ist zwar eine verstandesmäßige Distinktion, aber eine solche, die zwischen Verstand und Fühlen reinen Tisch machen will"[56]).

Bezeichnend ist auch, daß machen sich nicht gleich häufig in jeder Stellung findet. Fast ausschließlich[57]) steht es im Schaltesatze, wobei nur ein kleines Stück der direkten Rede vorangeht. Dies rührt ganz gewiß daher, daß machen urspr. zur Nachahmung von Naturlauten gebraucht wurde, unterstreicht also wieder deutlich den emotionalen Charakter dieser Aeußerungen[58]).

Schließlich weist Spitzer noch darauf hin, daß in den französischen höfischen Epen fait-il bei direkter Rede ganz geläufig ist, während die sich an Chrétien anlehnenden deutschen höfischen Epen „nie ein 'machte er', sondern mit ziemlicher Einförmigkeit er sprach mit nachfolgender Rede haben, seltener sprach er mit vorangehendem Redestück"[59]) haben. Tatsächlich ist nicht nur dem Mhd., sondern auch dem Nhd. machen in dem angegebenen Sinne lange fremd; erst sehr spät läßt sich sein Gebrauch bei direkter Rede nachweisen. In den von mir herangezogenen Texten fand ich den ersten Beleg bei Otto Ludwig. In neuerer Zeit tritt machen dann häufiger auf. Natürlich werden temperamentvolle Erzähler es gerne anwenden, während ruhig-gemessene es meiden: Heinrich Mann liefert dafür zahlreiche Beispiele[60]), während — um ein Gegenbeispiel anzuführen — in den Buddenbrooks seines Bruders Thomas machen sich nur ein Mal findet. —

[56]) Stilstudien I, S. 250.

[57]) nur zwei Gegenbeispiele habe ich gefunden: Die Eulen machten: „Hu, hu, hu" Freiheitsbaum S. 305. — sie (die Schüler) machten „Ho, ho, ho!" im Chor ihrer soeben männlich gewordenen Stimmen. Königliche Hoheit S. 139.

[58]) Spitzer, Stilstudien I, S. 232.

[59]) Ebd. S. 233, Fußnote 1.

[60]) vgl. weiter oben S. 100 Fußnote 54.

Gelegentlich kommt auch tun bei direkter Rede vor. Außer den von Kieckers aus „Jesse und Maria" belegten Stellen: 'Hochzeit hier?' tat der Gast in hochoffiziellem Staunen; 'Ah! wie gescheit ihr seid!' tat Jesse verachtungsvoll; seien noch folgende Beispiele aus der armen Margaret verzeichnet:

„Ha, der ist lustig!" tat der Leutnant mit einem Knabenlachen 79.

Er tat einen zornigen Schrei: „Weg . . ." 126

„Das liabe Kind . . . armi!" tat Zettl heiser. 210.

„Hier handelt es sich wohl ursprünglich um tun + Adverb. 'verachtungsvoll tun' = 'Verachtung an den Tag legen' in der . . . Verwendung eines Verbs der Gemüts- oder Körperhaltung mit der syntaktischen Funktion eines Anführungsverbs, aber es scheint, daß ein Bedeutungsübergang tat = 'sagte' sich schon anbahnt (tat der Gast in offiziellem Staunen)"[61]). Der Bedeutungsübergang, den Spitzer hier nur vermutet hat, liegt in der Tat dort vor, wo tun ohne weiteren Zusatz bei der direkten Rede steht.

„Mein Gott! das Leiden, das Leid!" tat die Anna; ihre alten Augen waren voll Wasser. 203.

„Jaha!" tat Florl Hienerspacher, der Mautner . . . 91

Des Meyers dralles junges Weib tat: „Ah! Hah!" 10

7. Sagen + nominal gefaßte adverbiale Bestimmung zur Kennzeichnung des besonderen Klanges oder Inhaltes einer Rede.

Zur genaueren Bezeichnung des eigentümlichen Klanges oder besonderen Inhalts einer Rede kann auch an Stelle eines der in den vorhergehenden Abschnitten besprochenen ausdrucksvollen Verben das blasse sagen in Verbindung mit einer nominal gefaßten adverbialen Bestimmung treten. So hat W. Schneider[62]) an einer Gegenüberstellung von Döblins „Wallenstein" und Th. Manns „Buddenbrooks" dargetan, „wie für die Darstellung durchaus ähnlicher Vorgänge der eine mit dem bloßen Verb auskommt, der andere dagegen noch eine nominale Hilfe benötigt. Will Th. Mann die Rede einer Person nach ihrem besonderen Schall oder Inhalt charakterisieren, so fügt er meistens zum wenig charakteristischen Verbum „sagen" nominal gefaßte adverbiale Bestimmungen hinzu, während bei Döblin in der Regel das Verb bezeichnend und anschaulich genug ist.

Döblin:

Jonas näselte: „Auf der Flucht . . ." S. 17

Eine straffe, ältliche Gestalt flüsterte: „Wir sind auf der Flucht, ihr Herren . . ." S. 17

---

[61]) Spitzer, Stilstudien I, S. 228.

[62]) Wilhelm Schneider: Nomen und Verbum als Ausdruckswerte für Ruhe und Bewegung. Zs. f. Deutschkunde 39 S. 776.

Seufzte Mansfeld: „Es wird etwas geschehen müssen“ S. 18

Der Kaiser donnerte: „Hund . . .“ S. 26

Pavel hauchte: „Er ist verrückt . . .“ S. 34

Rusdorf weinte: „Wir können nichts mehr . . .“ S. 39

„Haltet den Beutel zu“, kicherte er abends dem Sartorius in der Schlafkammer zu. S. 58

Ingrimmig knurrte er gegen Sartorius: „Ich komme von . . .“ S. 61

Der Fürst winselte: „Es müssen Leute geholt werden“ S. 66

Mann:

Und die kleine Antonie sprach darauf langsam: „Ich glaube . . .“ I,9

. . . indem er mit vernehmlicher Stimme sagte: „Na . . .“ I,23

„Es ist ein Brief von Gotthold gekommen“, sagte er rasch und leise. I,23

„Johann“, sagte er mit hoher angenehmer Stimme. I,90

„Heute nacht ist er heimgegangen!“ sagte der Konsul bewegt. I,91

„Und was habe ich von deiner Gerechtigkeit zu gewärtigen?“ sagte er mit gesenkter Stimme. I,91

„Ja“, sagte Armgard rasch. I,111

„Ich werde wahrscheinlich gar nicht heiraten“, sagte sie ein wenig mühsam. I,112

„Na, Tom“, sagte der Konsul gut gelaunt. I,116

„Ich störe“, sprach er mit weicher Stimme und feiner Zurückhaltung. I,118

Schneider schließt: „Was Döblins Verben vor Manns adverbialverbalen Verbindungen voraus haben, ist verstärkte Dichtigkeit und größere Wucht. Manns Wendungen analysieren den Sinneseindruck und wirken blasser“.

Um den Sinneseindruck nur ja genau zu „treffen“ gebraucht Mann häufig zwei nominal gefaßte adverbiale Bestimmungen (z. B. I,23; I,90), mitunter auch drei:

Und wiederum nach einer Pause sprach er leise, langsam und spöttisch: „Ja, ja, so ein . . .“ II,296

oder gar vier:

Auf die Worte des alten Hausherrn antwortete sie nur lang gezogen, freundlich, verwundert und einfältig: „Gott Onkel?“ I,39

Das hat durchaus nichts mit barocker Kraftvergeudung zu tun. „Das ist die behutsam gewählte Sprache des Beobachters, des Beschreibers, nicht die des drängenden Erzählers. Der Beobachter muß Muße haben, um die einzelnen Merkmale zu fassen und in Form von Adjektiven aufzuzeichnen. Der erregte Erzähler sinnt

darauf, seine Geschichte weiter zu bringen; Beobachtung und ihr sprachlicher Ausdruck halten ihn auf; er springt gleich zum Verb über. Was Grund der sprachlichen Formung ist, ist auch ihre Wirkung[63])."

8. Umschreibungen des Verbs.

Umschreibungen für die einfachen Verba des Sagens finden sich häufig in der „Asiatischen Banise".

Endlich trugen doch die begierden den sieg davon, welchen er durch diese worte zu verstehen gab: Gleich . . . 229,11

biss endlich die verliebte ungedult hervorbrach und er sich mit folgenden worten etwas deutlicher zu erkennen gab: . . . 76,39

Welche ungleiche weigerung aber dem Chaumigrem fast einigen verdruß erwecken wolte, den er auch durch diese worte zu verstehen gab: 249,5

Phraseologische Verba werden gerne angewandt:

Endlich fand er sich doch gezwungen, ihr begehren etwas genauer zu untersuchen und zu sagen: 93,24

Um die stilistische Bedeutung dieser Umschreibung zu erfassen, lohnt es sich, an Beobachtungen anzuknüpfen, die Hans Sperber am Briefstil der Barockzeit gemacht hat[64]). Er glaubt, daß keine Periode der deutschen Geistesgeschichte „in ihrem Glauben an sich selbst und an die Welt so tief erschüttert war, wie das Jahrhundert des Dreißigjährigen Krieges"[65]). So zeigt sich in dieser Zeit bei den Schriftstellern kein ausgeprägtes Selbstbewußtsein, sondern durchaus eine Neigung zum Motivieren"[66]), um sich ja von vorn herein gegen alle möglichen Einwände zu sichern. Daher erklärt sich die Vorliebe für einschränkende und begründende Nebensätze"[66]); so scheint denn auch der einfache Satz „endlich . . . sagte er" dem Autor zu gewagt: daher die phraseologische Wendung. Andere Beispiele:

Dannenhero muste er sich in dieser noth zu etwas entschließen und zu ihr sagen: 94,11

Dieser kunte sich nicht enthalten, alsobald den Printzen anzureden: 11,15

Welche worte von einer solchen hervor scheinenden verzweiffelung begleitet worden, daß sich Talemon kaum erholen und also beantworten konte: 20,30

dannenhero er mit verächtlichen, doch grausamen gesichte sich unterstund zu drohen: 287,22

---

[63]) Schneider, Ebd. S. 774.

[64]) H. Sperber, Die Sprache der Barockzeit. Zeitschrift für den deutschen Unterricht 1929, S. 670 ff.

[65]) Ebd. S. 671.

[66]) Ebd. S. 673.

Besonders bemerkenswert:

er unterließ nicht, seine verhaßte funcke durch folgende worte zu verrathen: 315,16

Oft kommen Umschreibungen mit Hilfe eines Substantivs vor.

Derohalben er ihr dann einen freundlichen blick und diese antwort ertheilte: 92,31

Wovon er folgenden bericht erstattete: 145,18

dannenhero er mit tapfermütigen und ernsten worten dieses bekänntnis vorbrachte: 226,36

Hier ist also das Substantiv unmittelbar Objekt des Verbs. — Ueberall könnte gerade so gut auch das einfache Verbum stehen (antworten = Antwort ertheilen, berichten = bericht erstatten, bekennen = bekäntnis vorbringen). Die Erweiterung der sprachlichen Form bringt also keine Erweiterung des Sinnes: die Umschreibung sagt dasselbe nur mit anderen Worten. „Hier wird das Einfache nicht einfach gesagt, hier wird wählerisch das Geradezu der Durchschnittssprache verschmäht. Hier wird umschrieben, nicht um etwas anderes — etwa die Sache genauer gesehen — zu sagen, sondern um dasselbe anders zu sagen. Hier ist ein Grenzfall des Preziösentums[67])." Am deutlichsten erhellt dies aus folgenden Beispielen:

Das Glücke ist rund, vollführte Ponnedro dise rede . . . 238,7

So wisse dennoch, mein Herr, verlängerte sie diese unterredung mit verstellten liebesgeberden, 251,9

Ich gebe dir endlich hierinnen beyfall, verlängerte der Printz diese unterredung, diesem aber . . . 174,34

Was rechte? Was treu und glauben? endigte Chaumigrem diese rede . . . 225,5

Hier ist die Tendenz, nur ja die gewöhnliche Ausdrucksweise zu vermeiden, unverkennbar. „. . . die Freude der Zeit an äußerlichem Prunk, eine notwendige Ergänzung zu ihrer inneren Unsicherheit, macht auch die Dichtkunst zur Aufnahme jeglicher Art rhetorischen Zierrats geneigt . . . die Poesie des Zeitalters nun steigert diesen rhetorischen Zug, diese Tendenz, den kunstmäßig geformten Ausdruck an die Stelle des natürlichen treten zu lassen, ins Ungemessene[68])."

Ueberhaupt findet sich in der Asiatischen Banise eine Neigung zu umständlicher Ausdrucksweise.

welche frage ich mit kurzem berichte vergnügte: Man nennet mich 45,22 (etwa = worauf ich froh antwortete)[69])

[67]) So Wilhelm Schneider über die substantivischen Wendungen Thomas Manns, Zs. f. D. 1925 S. 778.

[68]) Sperber, S. 676.

[69]) vgl. auch: so hat sie endlich durch folgende antwort meinen Printzen in nicht geringe vergnügung gesetztet . . . 159, 28; ähnlich: 91, 21.

Sehr oft erscheint in der Redeeinführung der Hinweis „diese Wort", „folgende Worte". Wir haben es dann weniger mit einer Umschreibung als mit einer Erweiterung des ganzen Ausdrucks zu tun.

Da denn endlich der Printz wieder zu sich selbst gekommen und die beantwortung durch folgende worte auf sich genommen hatte: 160,36

Die betrübte Princessin wolte den Printzen noch nicht verlassen, sondern verfolgte ihre wehmütige klage mit diesen worten: 168,9

Besonders auffallend:

Inmittelst ließ er seinen grimm durch folgende worte und grausamen befehl ausdünsten: 227,17

Diese Redeeinführung weist nachdrücklicher auf den genauen Wortlaut der Rede hin[70]).

9. Ersatz des Sageverbs durch haben + Substantiv der resultierenden Sprachäußerung.

Zum Schlusse soll noch die Umschreibung eines Vollverbums mit Hilfe von haben besprochen werden; da diese Umschreibung ganz eigener Art ist, schien es zweckmäßig, sie gesondert zu betrachten. — Ein paar Beispiele sollen zeigen, was gemeint ist.

„Ich habe mich mit meinem Gott beraten". Auf alle Fragen hatte er nur diese eine Antwort; er mochte fürchten, sonst nicht stark genug zu sein. Storm V,229

Aber auf alle ihre Fragen hatte er keine Antwort oder nur die: „'s ist nix . . ." Heiterethei 330,10

Er hatte die Empfindung: „Du bist ein Werdendes . . ." Wie ich es sehe 119.

Hier steht also z. B. „hatte eine Frage" statt „fragte". Diese Erscheinung, daß „haben" + Substantiv der resultierenden (Gebärden- und) Sprachäußerung an Stelle des Verbs eintritt, ist in der Sprache des deutschen Impressionismus häufig zu belegen.

Hachtmann, der diesen Fall im Französischen untersucht hat, sieht etwa in „elle eut un sanglot" eine Betonung des einmaligen Aufschluchzens, während elle sanglota oder elle se mit à sangloter die Dauer des Schluchzens unbestimmt läßt[71]). Während Tobler[72]) diese Erscheinung rein psychologisch erklären will und darin das Nichtgewollte des Tuns sieht (worin ihm auch Strohmeyer beipflichtet[73]), bringt Hachtmann[74]) eine diese Behauptung ergänzende formal-stilistische Deutung, nämlich die Abneigung vor

[70]) das zeigt sich dort, wo schon die finite Form eines Sageverbs die Rede ankündigt: 332,20 281,6 353,5.

[71]) Hachtmann, a.a.O. S. 133.

[72]) Tobler, a.a.O. S. 170.

[73]) Strohmeyer a.a.O. S. 215.

[74]) Hachtmann, S. 134.

dem Verb. Spitzer[75]) stimmt dem zu, nur sei „diese formal-stilistische Abneigung vor dem Verb aus der Auffassung jeder seelischen Aeußerung als eines Geschehens im Innern des Ichs, nicht eines Handelns, also aus der deterministischen Weltanschauung zu erklären. Es handelt sich nicht um ein Syntaktikum, sondern um ein Stilistikum, das seinerseits aus einer Seelenhaltung stammt: wer elle eut un cri d'abandon (und selbst j'ai un cri de triomphe) sagt, der sieht die Handlungen als passive Ergebnisse seiner Komplexion; er degradiert sie zu Empfindungen, die wir erleiden. Das ‚Unwillkürliche' tritt also doch hervor, vielleicht nicht so sehr in den dargestellten Vorgängen als in der Darstellung durch den Schriftsteller".

In gleichem Sinne will auch Luise Thon[76]) die Deutung Hachtmanns vertiefen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wird das rein beobachtende Verhalten der Welt gegenüber immer stärker. Wie die Wissenschaft im Zeitalter des Positivismus sich auf die Welt der Erscheinungen beschränkt, so dringt in die Dichtung auch immer mehr ein bloßes „Fixieren von Beobachtungen" ein. „Der nur Beobachtende nimmt auch das Tun als bloße Erscheinung, als Geschehen hin. Das aktive Element bleibt ihm deshalb viel ferner als demjenigen Menschen, der aus innerer freischaffender Geisteshaltung heraus, wie der Ausdruckskünstler, die Dinge selbst mit Handeln erfüllt. Darum wird auch, seinen Eindrücken gemäß, der Beobachtende sogar das Tun vorzugsweise nominal ausdrücken".

[75]) Spitzer, Stilstudien I, S. 220.
[76]) Thon S. 76.

Lebenslauf.

Am 22. April 1904 wurde ich in St. Wendel als Sohn des Sattlermeisters Johann Baptist Scherer und seiner Ehefrau Katharina geb. Stroppel geboren. Bis zum 14. Lebensjahr besuchte ich die katholische Volksschule, anschließend die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar meiner Heimatstadt, das ich im März 1924 mit dem Entlassungszeugnis verließ. Nach zweijähriger Vorbereitung bestand ich im Februar 1926 am Gymnasium zu St. Wendel die verkürzte Reifeprüfung. Mit Ausnahme des Sommersemesters 1927, das ich in Wien verbrachte, studierte ich seit Ostern 1926 an der Philippsuniversität zu Marburg Germanistik, Französisch, Englisch (S.S. 1926 — S.S. 1928), Latein (seit W.S. 1927/28) und Philosophie.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten: Carnap, Castle, Cysarz, Ettmayer, Jellinek, Meister, Rieder und Swoboda in Wien; Auerbach, Birt †, Deutschbein, Elster, Friedländer, Glaser, Hauer, Heidegger, Helm, Jaensch, Kleinschmit, v. Lengefeld, Lommatzsch, Mahnke Maync, Pongs, Rehmke †, Rohde, A. Schmidt, Schulze, Spitzer, Vlamynck, Wagner, Wrede † in Marburg.

Ihnen allen aufrichtigen Dank. Insbesondere danke ich Herrn Professor Dr. Helm, der die vorliegende Arbeit angeregt und jederzeit bereitwilligst durch seinen Rat gefördert hat. Auch Herrn Professor Dr. Spitzer bin ich zu Dank verpflichtet.

Nachdem ich am 22. Juni 1932 die mündliche Doktorprüfung bestanden hatte, bereitete ich mich in Marburg auf die wissenschaftliche Prüfung für das höhere Lehramt vor, die ich am 14. August 1933 ablegte. Seit dem 1. Oktober 1933 bin ich im Ausbildungsdienst; und zwar war ich im Winterhalbjahr 1933/34 am Reformrealgymnasium in Neunkirchen-Saar und im Sommerhalbjahr 1934 am Gymnasium St. Wendel; seit 1. 11. 1934 bin ich an der Landesstudienanstalt St. Wendel.